de

# Sendschreiben

an

# evangelische Christen

welche

an ihrer Kirche irre geworden sind

von

Christianus Augustanus.

---

In iis, quae aperte in scriptura posita sunt, inveniuntur illa omnia, quae continent fidem, moresque vivendi.

Augustanus de doctr. christ. lib II. cap. IX. edit. Calixt. 1604.

---

Hannover 1823.

In der Hahnschen Hofbuchhandlung.

de

# Sendschreiben

an

# evangelische Christen

welche

an ihrer Kirche irre geworden sind

von

Christianus Augustanus.

---

In iis, quae aperte in scriptura posita sunt, inveniuntur illa omnia, quae continent fidem, moresque vivendi.

Augustanus de doctr. christ. lib II. cap. IX. edit. Calixt. 1604.

---

Hannover 1823.

In der Hahnschen Hofbuchhandlung.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

# Vorrede.

Da der Inhalt dieser Schrift deutlich zu Tage legt, was der Verfasser beabsichtiget, und da nicht nur in der Schrift selbst, sondern so gar schon auf dem Titelblatte die Leser hinlänglich bezeichnet sind, an die er sich wendet; so bedarf es in dieser Hinsicht nicht einer Vorrede. Ob diese allerdings achtungswerthen Glieder der evangelischen Kirche auf die hier vorgetragenen Gründe eingehen können und wollen, muß ihrem Gewissen überlassen bleiben.

Daß der Verfasser, der katholischen Kirche nicht hat Unrecht thun wollen, das werden ihm, hofft er, verständige und gelehrte Katholiken, wenn sie von dieser Schrift Kenntniß nehmen, und nur einigermaßen unbefangen sind, bezeugen. Sie werden z. E. nicht finden, daß er der katholischen Kirche Lehren und Grundsätze aufgebürdet habe, welche nur etwa von Päbsten, einzelnen Bischöfen, Corporationen und Schriftstellern ausgesprochen, niemals aber von der Kirche angenommen sind, eine Ungerechtigkeit, deren sich nach der Aussage katholischer Schrift=

steller, auch in neueren Zeiten mehre Protestanten, schuldig gemacht haben. Der Verfasser hat, so viel als der Gegenstand an die Hand gab, an die Decrete von Trident sich gehalten, und deswegen auch mehre hierher gehörige Entscheidungen dieser Kirchenversammlung in der Urschrift und in einer seinem besten Willen nach, treuen Uebersetzung in dem Anhange abdrucken lassen. Sollte er hin und wieder den Sinn verfehlt haben, so wird er sich gern zurechte weisen, und überhaupt sich willig finden lassen, jede als unbegründet nachgewiesene Behauptung zurück zu nehmen.

Der Verfasser.
(Hr Pz. Brakebusch.)

---

Siehe: Rechtfertigung der von Christianus Augustanus gemachten Vorschläge: die Verbesserung des liturgischen Gottesdienstes betreffend, als Beitrag zur Beantwortung der Frage: Ist die Zeit auf Verbesserung des liturgischen Gottesdienstes zu ... Schuderoffs Jahrbücher 4r Bd 3 heft S. 261„295. 1825.
Siehe Röhr's Kritische Predigerbibliothek. 7r Bd. S. 903-916.

Seit den letzten zehn bis zwanzig Jahren hat man mehr wie vormals von Mitgliedern der protestantischen Kirchengemeinen gehört, welche zur römisch-katholischen Kirche übergegangen sind. Ob in andern protestantischen Ländern ähnliche Erscheinungen sich gezeigt haben, ist mir nicht bekannt. Daß aber in Deutschland eine nicht ganz unbedeutende Zahl, und unter diesen mehre durch Stand und Gelehrsamkeit, selbst durch wahre Frömmigkeit ausgezeichnete Personen die Gemeinschaft, in welcher sie geboren und erzogen waren, verlassen und zu der römischen Kirche sich gewendet haben, wer wüßte das nicht! Auffallend ist besonders, daß bei weiten die Meisten, welche übergegangen sind, aus der evangelisch lutherischen Kirche abstammen; denn, von Allen, an die ich hier denke, gehörte, so viel mir bekannt ist, nur der Letzte, dessen Uebertritt Aufsehen erregt hat, Herr von Haller, zu der reformirten Kirche. Wie man denn auch überall bemerkt haben will, daß in der erstgenannten Kirche weit mehr Unzufriedenheit mit herrschenden Lehren und Gebräuchen, und weit mehr Neigung zum katholischen Gottesdienste sich blicken lasse, als in der letztgenannten, in der reformirten Kirche.

Es ist sehr der Mühe werth zu untersuchen, was jene Männer und Frauen wohl eigentlich bewogen haben mag, den im Rede stehenden Schritt zu thun; was ihnen an der prote-

stantischen Kirche nicht gefällt, welche Aussicht sie haben, in der römischen Kirche ihre Bedürfnisse befriediget zu finden; woher es komme, daß unter den Gliedern der protestantischen Kirche in Deutschland und besonders in der evangelisch-lutherischen Kirche zu dieser Zeit unbefriedigte Sehnsucht allenthalben unter dem gebildeten Theile merklich, und eine Zuneigung zu dem katholischen Kirchenwesen bei Vielen sichtbar werde.

Nicht Alle, welche von uns abgefallen sind, haben für gut gefunden, sich über die Gründe öffentlich zu erklären, durch welche sie bewogen worden sind, sich von uns wegzuwenden, und an die entgegenstehende Gemeinschaft sich anzuschließen. Einige aber haben sich darüber erklärt, und diesen sind wir Dank schuldig, so wenig wir auch sonst mit ihrem unfreundlichen Betragen und mit ihrer herben Sprache zufrieden seyn können. Sie haben uns auf Mängel und Gebrechen aufmerksam gemacht, die Vielen unter uns nicht unbekannt waren, die aber von Anderen nicht eingestanden werden wollten, zu deren Abstellung also wenig Aussicht war, bis die Nachtheile derselben bei dieser Gelegenheit unwidersprechlich an den Tag gekommen sind. Jene haben uns aber noch einen größern Dienst erwiesen, den wir mit noch größerem Danke erkennen müssen. Wir lernen von ihnen den Gemüthszustand derjenigen Protestanten kennen, welche an ihrer Kirche irre geworden sind, und erfahren, was es sey, wodurch sie zu der römischen Kirche hinübergetrieben worden. Wir sehen, welche Seelenkräfte bei ihnen das Uebergewicht haben, welche Bedürfnisse ihnen daraus entstehen, wohin sie die Augen ihres Geistes richten und was sie dabei übersehen. Wir erblicken ihre Einseitigkeit, ihre Befangenheit und ihre Uebereilung.

Es kann uns nunmehr nicht schwer werden, unsere Maßregeln zu nehmen. Hat der Protestantismus für uns Werth; lieben wir die Kirche, zu der wir gehören, bei allen zeitigen Mängeln derselben; und müssen wir es daher mit Bedauern ansehen, wenn die römische Kirche auf unsere Kosten sich vergrößert; so sind wir auch in Stand gesetzt, denen, welche die Binde zwar vor den Augen, die Hände und Füße aber noch frei haben, zu rathen und zu helfen. Gegenwärtige Schrift, wie schon der Titel anzeigt, ist ein Versuch dieser Art. Ich werde reden, wie mir das Herz im Busen gebietet, mit dem alten Homer zu sprechen. Die Sache, worüber wir handeln, ist von großer Wichtigkeit. Ich werde die Wahrheit, so weit ich sie erkenne, offen und redlich sagen; aber ich werde nie vergessen, was ich dem Gewissen meiner Nebenmenschen, der bestehenden Ordnung und selbst dem Rechte mit sehenden Augen — nicht zu sehen, schuldig bin.

Nur mit Christen habe ich es zu thun und zwar mit solchen, welche nicht blos den Namen tragen, sondern denen die Sache selbst am Herzen liegt. Es gibt Menschen, denen das Christenthum, wie die Religion überhaupt, sehr gleichgültig ist; die sich aber doch gefallen lassen, in einer kirchlichen Gemeinschaft zu leben, weil es so hergebracht ist, und weil man in christlichen Ländern ohne diese Gemeinschaft nicht wohl seine Stelle in der bürgerlichen Gesellschaft behaupten kann. Unter diesen gibt es zu unserer Zeit Viele, welche die kirchliche Trennung der Christen lächerlich finden, welche, in der protestantischen Kirche geboren und erzogen, in einer Gemeinschaft sich nicht gefallen, die vor dreihundert Jahren durch eine Art von Revolution entstanden ist, und welche auch darum lieber in der katholischen Kirche leben möchten, weil ihr Kunstsinn

dort mehr Nahrung findet, weil es dort Bisthümer, Prälaturen und Präbenden gibt, und weil man in derselben noch hin und wieder an die goldenen Tage des Mittelalters errinnert wird. Diesen habe ich nichts zu sagen. Ich beschränke mich auf diejenigen, welche das Christenthum, nicht so zu sagen, sondern in der That und Wahrheit für eine göttliche Anstalt halten, welche die Grundlehren desselben gläubig annehmen, und denen deswegen die eine Kirche besser gefällt als die andere, weil es in der Einen nach ihrer Meinung christlicher hergeht, als in der Anderen. Von diesen, wenn es ihnen begegnet ist, an ihrer vaterländischen Kirche irre zu werden, und wenn bei ihnen Neigung zu der römischen Kirche sich einfindet, wünsche ich gehört, verstanden und beachtet zu werden. Zur Sache!

Unzufriedenheit mit der protestantischen Kirche und Zuneigung zu der römischen Kirche kann ihren Grund haben, entweder in den Lehren oder in den gottesdienstlichen Gebräuchen oder in dem Kirchenthume beider Kirchen. Wir müssen von jedem Theile besonders handeln. Also erstlich von der Lehre.

Wenn gefragt wird: in welcher Kirche die alte ächte Lehre des Christenthums wohl am ersten zu finden seyn möchte, wie kann bei Unbefangenen die Antwort ausfallen?

Die heilige Schrift und besonders das N. T. wird von beiden Theilen für eine untrügliche Erkenntnißquelle der Lehre Jesu und seiner Apostel angesehen. Die Protestanten halten sich an diese Quelle. Was sie aus derselben schöpfen, muß ja wohl ächtes Urchristenthum seyn; wenn sie nicht etwa in der Auslegung der Schrift sich irren. Dies liegt freilich in der Reihe der Möglichkeiten. Aber wenn man ihnen auch nachweisen könnte, daß sie sich bisher geirrt hätten, was hin-

dert sie denn, die erhaltne Belehrung dankbar anzunehmen und ihren Lehrbegriff der besseren Einsicht gemäß abzuändern? Dieß liegt so sehr im Geiste des Protestantismus, daß die Freiheit der Untersuchung bei uns niemals unterbrochen werden und das Geschäft der Untersuchung niemals als abgeschlossen angesehen werden darf. Dadurch gewinnen wir aber auch für diejenigen Lehren, welche die Prüfung ausgehalten haben, an welchen der Scharfsinn, die Gelehrsamkeit und die Zweifelsucht seit Jahrhunderten sich versucht haben und welche dennoch unerschüttert geblieben sind, eine Gewißheit und Sicherheit, die uns auf keinem anderen Wege zukommen kann. Mit einem Worte, wenn irgendwo das wahre und reine Christenthum zu Tage gefördert ist, so muß es bei den Protestanten geschehen seyn.

Dagegen sagen nun unsere Gegner: Der wahre Sinn der heiligen Urkunde sey nicht immer derjenige, den wir durch die gewöhnlichen Hülfsmittel der grammatischen und historischen Auslegung herausbringen, sondern derjenige, welchen die katholische Kirche dafür erklärt. Diese nämlich stellt ihre Tradition (mündliche Ueberlieferung der Lehren) als Erklärerin gegen uns auf, und muthet uns an, zu glauben, daß nur derjenige Sinn der rechte und wahre sey, den sie, gestützt auf ihre Tradition, in der Schrift findet. Sie verlangt noch mehr. Sie will auch, daß wir Lehren gelten lassen sollen, welche geständlich in der Schrift sich gar nicht finden, oder doch nur nach einer Erklärungsweise aus derselben abgeleitet werden, die wir nicht annehmen können. Wir läugnen nicht, daß einige dieser Lehren eine lange Zeit in der katholischen Kirche Gültigkeit gehabt haben; aber wir können nicht zugeben, daß sie aus den Zeiten der Apostel herstammen. Wir können das um so weniger, da wir das allmählige Aufkommen derselben in der

Geschichte vor Augen haben, und da wir aus derselben den spätern Ursprung, auch wol die Gelegenheit und Veranlassung ihres Aufkommens und ihrer Ausbreitung nachweisen können.

Wo wird sich nun nach Allen diesen die größte Sicherheit finden? Da, wo man sich an die Schrift hält, wo man, um den rechten Sinn zu finden, allen Scharfsinn aufbietet, alle Gelehrsamkeit benutzt und von allen Hülfsmitteln des christlichen Alterthums, selbst von der Tradition redlichen Gebrauch macht? oder da, wo man zwar die Schrift als Erkenntnißquelle gelten läßt, aber weder *unbedingt* glauben, noch ihr *allein* glauben will; wo man bei der Tradition nachfragt, was die Schrift habe sagen wollen, und wo man diese Tradition sogar über die Schrift setzt, indem man ihr in Ansehung solcher Lehren Glauben zustellt, wovon die Schrift nichts weiß oder wovon sie wol gar das Gegentheil sagt?

Wer an der Schrift hält, hat unbezweifelt die älteste christliche Lehre. Zugegeben, daß es viel Dunkelheiten in der Schrift gibt, so muß doch in den eigenen Reden des Stifters, welche wir in den Evangelien haben, und in der Geschichte der ersten Ausbreitung des Christenthums, welche die Apostelgeschichte uns aufbewahrt hat, und in den Aussprüchen der Apostel, welche in ihren Sendschreiben an die ersten christlichen Gemeinen enthalten sind, die Hauptsache, worauf es im Christenthume ankommt, sich finden und also sich finden, daß man darüber zur Gewißheit kommen kann. Ich sage nicht, daß man über alle möglichen, die Glaubenslehre berührenden Fragen aus der Schrift eine vollständige Entscheidung schöpfen kann. Aber über die Hauptfrage: was den Menschen im Glauben und Leben zum Christen macht, darüber muß im N. T. die Antwort klar und begreiflich sich finden. Ohne Zweifel ist

man da, wo die Schrift als einzige Erkenntnißquelle des Christenthums gilt, nicht über Alles einig, aber es gibt doch dessen sehr viel, worüber man einig ist. Sicher ist man aber, daß etwas offenbar Unrichtiges oder Fremdartiges, wenn auch vielleicht aufkommen, doch gewiß nicht lange sich halten kann, da, wo man die Schrift, und nur die Schrift und nichts als die Schrift zur letzten Schiedsrichterinn gemacht hat.

Dagegen ist offenbar Gefahr vorhanden, unter dem Namen des Christenthums, etwas Nichtchristliches oder Unchristliches zu erhalten, wenn man zu einer Kirche sich hält, die den mündlichen Ueberlieferungen einen entscheidenden Werth zugesteht. Daß eine Lehre, bloß auf diese gegründet, im Laufe der Zeit, in einer Reihe von Jahrhunderten, im Durchgange durch ein Mittelalter voll Roheit und Aberglauben ausarten, entstellt und völlig unkenntlich gemacht werden kann, wer dürfte das läugnen! Wäre die Schrift im Mittelalter untergegangen, was für ein Christenthum würden wir jetzt haben? Sie ist niemahls in der Christenheit um allen Einfluß gekommen; aber was war aus dem Christenthume unter der Herrschaft angeblicher Traditionen schon geworden? Daß man aus diesem Gewühle von Aberglauben und Irrthum sich wieder zu Rechte gefunden, und selbst in der katholischen Kirche hin und wieder sich zu recht gefunden hat, das ist nicht der Tradition, sondern der Schrift zu verdanken. Tradition und Schrift können nicht zusammen als die höchsten Schiedsrichterinnen bestehen. Eine muß sich unter die Andere beugen und ihr nachstehen. Die Schrift ist für uns ohne Widerspruch die Höchste, denn sie ist die Aelteste. Es ist wahr, daß das Evangelium schon lange auf dem Erdboden mündlich verkündigt war, ehe die Bücher des N. T. geschrieben wurden; aber was da münd-

lich verkündigt wurde ist für uns nach bald zweitausend Jahren verhallt. Wir würden ohne die Schrift, die da sagt: was hat verkündiget werden sollen, und zum Theil auch: was in den ersten Zeiten verkündiget ist, nicht wissen, was in Asien und Europa der Inhalt der Apostolischen Lehre gewesen ist. Konnte man im vierten oder fünften Jahrhunderte durch das Semper ubicumque, ab omnibus (was immer und überall und bei Allen als christliche Lehre galt) sich noch zu recht finden, welches ich dahin gestellt seyn lasse; so ist gewiß, daß wir es jetzt nicht mehr können. Als die Ausartung des Christenthums unter dem Deckmantel der Tradition im Laufe der Zeit unerträglich geworden war, blieb für den Anfang einer neuen Ordnung nichts übrig, als alle Traditionen fallen zu lassen, und sich blos an die schriftlichen Denkmahle zu halten, mit denen man sicher ging. Zerhauen hat zwar das Tridentinische Concilium den Knoten der in einander verschlungenen Traditionen, indem es Einige für ächt gehaltne, seinen Entscheidungen zum Grunde gelegt, Andere verworfen hat; aber nimmermehr hat es uns Sicherheit gegeben, daß es immer das Rechte getroffen und seinen Entscheidungen unbezweifelt alte und urächte Traditionen zum Grunde gelegt habe.

Welch ein Wagestück also, eine Kirche verlassen zu wollen, die an der ältesten Urkunde des Christenthums, an der Schrift und somit, wenn wir das Wort Tradition nach der Väter Weise in weitem Sinne nehmen, an der älteste Tradition fest hält, ohne die anderweitigen Traditionen als Hülfsmittel der Erklärung zu verachten! Wie bedenklich der Schritt, zu einer Kirche treten zu wollen, welche den Ueberlieferungen gleichen

Rang mit der Schrift zugestehet! *) welche das N. T. als höchste Erkenntnißquelle zwar anerkennt, aber daneben auch die ungewissen und unläugbar später aufgekommenen Ueberlieferungen nicht fallen lassen will! die durch diesen Zwiespalt in ihrer Grundansicht dem Schicksale nicht hat entgehen können, Lehren als göttliche Offenbarungen anzunehmen, für die es einen andern Beweis nicht gibt, als daß sie in der Mitte der Christenheit seit Jahrhunderten gelehrt und geglaubt worden sind!

So steht die Sache. Aber sollte es denn auch wirklich die Verschiedenheit der Lehre seyn, was Christen aus unserer Mitte der katholischen Kirche zuführt? Allerdings gibt es eine Verschiedenheit in der Lehre, und diese Verschiedenheit ist so bedeutend, daß beide nicht zusammen bestehen können, indem der eine Theil Manches läugnet und verwirft, was der andere Theil behauptet und fest hält. Dennoch glaube ich kaum, daß die katholische Lehre jemals einen nachdenkenden Christen aus der protestantischen Kirche zum Abfalle von derselben verleitet haben sollte.

Es gibt viele Hauptpunkte der christlichen Lehre, in Hinsicht deren eine Verschiedenheit nicht Statt findet. Die volle Hälfte der christlichen Lehre, nämlich die Sittenlehre, bietet keine Verschiedenheit dar. Katholiken und Protestanten halten die sittlichen Vorschriften des alten Bundes und die Gebote Jesu und seiner Apostel für verbindlich und ausreichend. Daß man diese oder jene Vorschrift verschieden erklärt, hat hier kein Gewicht, da von Seiten der Katholiken in Absicht der Sittenlehre eine Untrüglichkeit den Aussprüchen der Kirche nicht zugeschrieben

*) Siehe Anhang 1.

wird. Alle Verschiedenheit über einzelne Punkte der Sittenlehre liegt nicht in ihr selbst, sondern in den Glaubenslehren, mit welchen jene zusammenhängen.

Aber selbst in der Glaubenslehre findet sich eine große Einstimmigkeit über mehre Hauptpunkte. Das apostolische Glaubensbekenntniß, die Entscheidungen der ältesten allgemeinen Kirchenversammlungen über streitig gewordene Lehren sind in der Augsburgschen Confession als biblisches Christenthum anerkannt, und es findet über alle dadurch berührte Lehren zwischen beiden Theilen ein Streit nicht Statt. Diese Lehren machen aber einen großen Theil des Wesentlichen und Eigenthümlichen des Christenthums aus.

In anderen Hauptpunkten, z. E. in der Lehre von der Erbsünde, von der Rechtfertigung und Heiligung findet sich allerdings eine bedeutende Verschiedenheit; aber doch mehr in der Schule als im Leben. Stellt man die Aussprüche der Augsburgschen Confession neben die Entscheidungen des Tridentinums, so erblickt man allerdings eine ganz verschiedene und dem Scheine nach völlig entgegengesetzte Darstellung. Lies't man aber Predigten und Erbauungsbücher von solchen Männern aus beiden Confessionen, denen es am Herzen lag, ihren verirrten Brüdern das Heil in Christo zu verkündigen, die darauf ausgingen, den Menschen von Grund aus zu bessern, und die nicht bloß wieder gaben, was sie gelernt hatten, sondern aus eigener Erfahrung darüber sprechen konnten; so muß man anderwärts her wissen, daß der Verfasser ein Katholik oder ein Protestant ist; aus dem Buche würde man es nimmermehr erfahren. Des frommen Gellerts geistliche Lieder, der gewiß nicht von der Augsburgschen Confession abzuweichen glaubte, werden von eifrigen Katholiken mit Inbrunst und

Andacht gesungen. Wer erinnert sich nicht an Hirtenbriefe von Bischöfen aus der katholischen Kirche, in welchen Protestanten die Lehre der Augsburgschen Confession vom Glauben deutlich zu finden glaubten? Noch in dem Zeitalter der Reformation kam man über diese Lehren einander so nahe, daß wenig zur Vereinigung fehlte. Wäre nur sonst eine Vereinigung ausführbar und räthlich, die Lehre vom Glauben, von der Rechtfertigung, und von der Heiligung würde sie nicht aufhalten. Gelehrte und friedliebende Theologen von beiden Seiten würden jetzt schon Formeln auffinden, wobei der eine Theil seine Augsburgsche Confession, und der andere Theil sein Tridentinum nicht aufgeopfert zu haben glauben könnte. Die Entscheidungen des Letzteren lassen, genau ins Auge gefaßt, einen weiten Spielraum, so sehr, daß schon vor hundert Jahren der gelehrte Remonstrant Philipp Limborch sagen konnte: er könne sich die katholische Lehre von der Rechtfertigung recht wohl gefallen lassen, ohne jedoch, wie sich versteht, jedes „anathema sit" zu billigen, mit welchem abweichende Ansichten belegt sind. Es sey übrigens damit beschaffen, wie es wolle, so ist die Verschiedenheit auf keinen Fall so groß, daß Jemand, wenn ihm auch die katholische Darstellung dieser Lehre besser einleuchten wollte, es der Mühe werth finden könnte, um dieser Lehre willen unsere Kirche zu verlassen. Dieser Schritt wäre auf alle Fälle die höchste Uebereilung. Der heilige Augustin, den wir uns in diesen schwierigen Punkten zum Führer genommen haben, war um tausend Jahre älter als das Tridentinum. Wenn die Väter zu Trident, bei der Verschiedenheit, welche bis dahin über die Darstellung dieser Lehre in der Kirche gewaltet hatte, sich ermächtigt halten konnten, von der Augustinischen Strenge, der entgegenste-

henden Ansicht zu Liebe, abzulassen; so hat es doch nachher nicht an Theologen in dieser Kirche gefehlt und fehlt auch jetzt wohl nicht daran, welche anders gestimmt haben würden, wenn sie gefragt worden wären. Es könnte dem Proselyten begegnen, zu finden, was er nicht erwartet hätte. Es könnte ihm noch etwas schlimmeres begegnen, wenn er nämlich die protestantische Unart, über den Grund der Lehre nachzudenken, nicht gänzlich zurückgelassen, und das Augenzudrücken nicht gleich anfangs vollständig begriffen hätte; er könnte mit der Zeit wohl gar zu der Einsicht kommen, daß er eine Kirche verlassen habe, welche über diesen Punkt alterthümlicher denkt, als diejenige, zu der er sich gewendet hat.

Es ist darum nicht glaublich, daß jemand bloß um dieser Lehre willen von uns scheiden, und sich dorthin wenden sollte.

Aber vielleicht sind es die eigenthümlichen Lehren der römischen Kirche, welche manchen Christen hinüber gezogen haben. Wir wollen sehen, ob sich das annehmen läßt.

Wenn Katholiken, welche von Jugend auf gewöhnt worden sind, die Aussprüche der Kirche ohne Weiteres als die Richtschnur ihres Glaubens gelten zu lassen, wenn diese an der Heiligen-Verehrung, an der Lehre vom Fegefeuer und an der Transsubstantiation nicht nur keinen Anstoß nehmen, sondern selbst Gefallen daran finden, so ist dies begreiflich. Wie aber einem Protestanten, der sich den Aussprüchen der Kirche noch nicht unterworfen hat, dem jene Lehren von Jugend auf fremd geblieben sind und der wohl gar dagegen eingenommen ist, wie einem solchen diese Lehren annehmlich gemacht werden können, ist schwer zu begreifen. Völlig unglaublich ist es aber, daß ein Protestant seine Kirche deswegen verlassen könnte, weil sie diese Lehren

nicht annimmt, und daß er nur darum zur katholischen Kirche übergehen sollte, weil diese Lehren dort angenommen sind.

Was bewegt uns denn, Lehren anzunehmen, die uns bis dahin fremd oder wol gar zuwider waren? Entweder wir werden auf der Folterbank der Logik gezwungen, unsern Widerspruch aufzugeben und uns zu unterwerfen, oder ein Bedürfniß unseres Herzens wird erregt, welches nur durch diese Lehre befriediget werden kann. Es ist im letzteren Falle gar nicht ungewöhnlich, daß der Mensch sich Gewalt anthut, um nur des Trostes theilhaftig zu werden, dessen er bedürftig ist.

Kann einer von diesen beiden Fällen bei jenen eigenthümlichen Lehren der katholischen Kirche eintreten? Ich zweifle.

Die Wahrheit jener Lehren aus der Schrift oder Vernunft zu erweisen, hat die katholische Polemik wohl bisweilen versucht, hat aber von jeher selbst wenig Werth auf diese Beweise gelegt. Es gibt sicher nicht einen verständigen Theologen in jener Kirche, der diesen Beweisen eine unwiderstehliche Kraft zutrauet, und der sich einbilden könnte, durch Gründe der Vernunft oder durch Beweise aus der Schrift unsere Einwürfe zu vernichten, und uns zur Annahme dieser Lehren zu zwingen. Es ist immer nur die Rede von unserer Unbescheidenheit, die Aussprüche der unfehlbaren Kirche nicht höher achten zu wollen, als unsere vermeintliche Weisheit.

Welches Herzensbedürfniß könnte mich denn aber wohl treiben, diese Lehren anzunehmen, und welches wäre denn die leere Stelle in der protestantischen Ansicht, welche nur durch diese Lehren ausgefüllt werden könnte? Daß die Phantasie hiebei keine Stimme hat, und das etwaige Interesse der schönen

Kunst hiebei nicht in Betracht kommen kann, versteht sich wohl von selbst.

Wenn ich also auf dem Wege der evangelischen Heilslehre, Erlösung, Freiheit und Frieden gefunden habe; wenn ich glauben kann, daß alle meine Vergehungen getilgt sind; und wenn ich als ein begnadigtes Kind Gottes durch Christum zu Gott als meinen versöhnten Vater aufblicken darf: ist dann noch etwas übrig, was mich nöthiget, zu der Fürsprache der Mutter unseres Heilandes, der Apostel, der Märtyrer und anderen Heiligen meine Zuflucht zu nehmen? vorauszusetzen, daß sie im Himmel es hören, wenn ich hier auf der Erde vor ihren Bildnissen knieend mein Herz ausschütte? zu glauben, daß sie selbst meine Gedanken sehen, wenn dem bewegten Herzen vielleicht die Sprache sich versagt? *)

Wenn ich zu der seeligen Ueberzeugung gekommen bin, daß meiner Sünden nicht weiter gedacht werden soll, und wenn mir zu Muthe ist, als hörte ich das Wort des Herrn: „Stehe auf, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben," wird sich dann von selbst der Gedanke einstellen, daß ich den Herrn nicht beim Worte nehmen dürfe? daß mir zwar die Schuld, nicht aber die Strafe erlassen sey? daß ich diese Strafe jedoch nur zeitlich abzubüßen habe, sey es hier auf der Erde, sey es in einem Reinigungsfeuer nach meinem Abschiede aus diesem Leben? daß ich im letzten Falle später oder früher aus demselben erlöset werde, je nachdem das Mitleiden der Ueberlebenden mehr oder weniger sich meiner annimmt? je nachdem ich selbst reich oder arm, vorsichtig oder leichtsinnig gewesen

---

*) Siehe Anhang 2.

bin, um durch mehr oder weniger Seelmessen für meine baldige Entlassung zu sorgen? *)

Ist es nicht genug, das heilige Abendmahl würdig zu empfangen, wenn ich glaube, daß Christus in demselben auf eine unbegreifliche Weise sich mittheile? Muß ich nothwendig die Art der Mittheilung ausfindig machen wollen? Muß ich zu diesem Behufe die unbegreiflichste von allen Unbegreiflichkeiten, eine Wandlung annehmen, welche das Uebersinnliche in die Körperwelt bannt und ein Heer von Mißbräuchen nach sich gezogen hat? **)

Wie drücken sie so hart, diese unerbaulichen Geheimnisse! Wie wird das fromme Gemüth von diesen Unbegreiflichkeiten so arg gequält. Und wie mühen sich die Gelehrten dieser Kirche so vergeblich, diesen Lehren eine erträgliche Seite abzugewinnen! Der Fluch, welcher in Trident über alle diejenigen ausgesprochen ist, welche diese Lehren nicht annehmen können, wer mag ihn verantworten, wenn er ein menschliches Herz in der Brust trägt!

Nein, gesteht es nur, ihr Alle, die ihr von uns ausgegangen seyd! diese Lehren sind es wenigstens nicht, die euch zum Uebertritt bewogen haben. Ihr könnt das Sträuben, welches jeder unbefangene Verstand dagegen empfindet, überwinden; ihr könnt sie euch gefallen lassen und das Nachdenken darüber aufgeben, wenn ihr aus andern Gründen einmal den Entschluß gefaßt habt, euch der Kirche zu unterwerfen, welche diese Lehren aufrecht erhalten will; aber ihr würdet es gewiß mit Dank erkennen, wenn man euch den Glauben an

---

*) Siehe Anhang 3. 4. 5.

**) — — — 6.

dieselben erlassen wollte. Sie sind es also nicht, die euch von uns abwendig gemacht, und euch dorthin getrieben haben.

Nach Allem diesen kann es nicht die Lehre seyn, welche der katholischen Kirche Glieder aus unserer Mitte zuführt, und diese Erscheinung findet auch in der Erfahrung ihre volle Rechtfertigung, Alle diejenigen, welche übergegangen sind, und über die Gründe ihres Abfalles uns Rechenschaft zu geben für gut finden, halten sich selten bei der Lehre auf. Es ist etwas Anders, was sie hingezogen hat. Sie tadeln wol eine oder die andere unserer Lehren, aber man merkt es ihnen an, daß dieser Tadel nicht auf dem Boden der eigenen festen Ueberzeugung gewachsen ist. Auch ziehen sie nicht deswegen die katholische Lehre vor, weil sie etwa von der Bündigkeit der Beweise hingerissen oder von der Kraft der Wahrheit tief ergriffen wären. Dergleichen liegt gar nicht auf ihrem Wege. Wenn sie recht aufrichtig sind, so geben sie zu erkennen, daß sie hierin gar keine Stimme aus eigner Einsicht zu haben begehren, und die katholische Lehre hat nur deswegen in ihren Augen Vorzüge, weil es die Lehre der katholischen Kirche ist, die nicht irren kann. Diese Untrüglichkeit einmal zum Grunde gelegt, so kann nur davon die Frage seyn: Was lehrt die Kirche? auf keine Weise aber: mit welchem Rechte lehrt es die Kirche? Einmal in jenen Zauberkreis gebannt, gefangen und gebunden, haben die Proselyten ganz recht, wenn sie auf Fragen der letzten Art sich gar nicht einlassen, sondern alles Verwundern über ihre Schnellgläubigkeit damit abfertigen: ich begehre nicht klüger zu seyn, als die Kirche; welches so viel sagen will als: ich habe ein für allemal versprochen zu glauben, was die Kirche glaubt, und — ein ehrlicher Mann hält sein Wort: Anders ist der Fall, wenn das Gegentheil

sich

sich zuträgt, wenn Katholiken ihre Kirche verlassen und zu uns übergehen. Was diese bewegt, so fern nur Ernst und Aufrichtigkeit zum Grunde liegt, wird selten etwas anders seyn, als die Folge der ihnen gewordenen Ueberzeugung von der Unhaltbarkeit dieser oder jenen Unterscheidungslehren. Sobald der Zauberkreis der Untrüglichkeit durchbrochen ist, nimmt die freie Prüfung ihren Anfang, und kann zur Folge haben, daß ein Solcher sich dahin wendet, wo es kein Fegefeuer, keine Heiligen-Verehrung, keine Transsubstantiation und keine Disciplinargesetze gibt, welche auf irrigen Voraussetzungen ruhen. *)

Ist es nicht die Lehre, welche uns die Unzufriedenheit mancher Protestanten mit ihrer Kirche, und die Neigung derselben zu der römischen Kirche begreiflich macht, so wenden wir uns zu der Frage: ob vielleicht der Gottesdienst und die heiligen Gebräuche das Räthsel lösen. Der öffentliche Gottesdienst ist in der katholischen Kirche glänzend, oft prachtvoll und auf mancherlei Weise anziehend. Die Gotteshäuser gefallen durch ihre Reinlichkeit, angemessene Einrichtung, Zierrath und vieles Andere, was den Sinnen und der Einbildungskraft zusagt. Schon beim Eintritte in einen solchen Tempel fühlt sich der Mensch gehoben, und Alles, was er um sich her erblickt, erfüllt ihn mit würdigen Empfindungen. Der Hauptheil des Gottesdienstes, die Messe, vor allen ein feierliches Hochamt, hat besonders für den Neuling etwas überaus Ergreifendes. Ein einziger Priester erbauet durch die Feierlichkeit am Altare eine zahlreiche Versammlung von Menschen aus allen Ständen der Gesellschaft, von verschiedenem Alter,

*) Siehe Anhang 7.

Bildung und Geschlechte. Hier kniet der König und der Bettler, und jedes Gemüth scheint hier mit ernsten und frommen Empfindungen beschäftiget zu seyn. Menschen aus allen Theilen des Erdbodens, welche selbst der Landessprache nicht kundig sind und auf andern Wegen einander nichts mittheilen können, hier erbauen sie sich gegenseitig durch ihre Andacht, und jeder findet für sich die gewohnte Nahrung. Und was das Sonderbarste ist, der Priester, der dies bewirkt, wendet dabei gar keine besondere Geschicklichkeit, Kunst oder Wissenschaft an. Er ist bloß das Werkzeug einer unsichtbaren Ordnung; seine Individualität verschwindet hier ganz. Was hierbei zu thun ist, versteht der geringste Mönch so gut als der gelehrte Prälat.

Wie ganz anders ist es mit diesem Allen in den protestantischen Kirchen. Auf die gottesdienstlichen Gebäude wird bei weiten nicht die Aufmerksamkeit gewendet, als bei den Katholiken. Nicht an so manche elende Dorfkirche zu denken, die einem Keller ähnlicher sieht als einem Tempel Gottes, nichts von dem holperigten Fußboden, den morschen Bänken, den verstümmelten Bildern, den zerbrochenen Fenstern u. dgl.; so gibt es selbst in großen Städten Kirchen, in welchen sich Menschen aus gebildeten Ständen versammeln sollen, die durch ihre geschmacklose Einrichtung, durch Unreinlichkeit und veraltete Zierrathen ein düsteres und trauriges Ansehn gewähren.

Und der Gottesdienst in diesen Gebäuden! Es wird gesungen, vorgelesen, gebetet und geprediget. Die Predigt aber wird für die Hauptsache gehalten, und es hängt fast die ganze Wirkung des Gottesdienstes von dem einen Manne ab, der die Kanzel betritt. Alles ist auf das Individuum gestellt.

Von dem, was durch die Messe in der katholischen Kirche ausgerichtet wird, ist hier keine Spur.

Kann nun diese Verschiedenheit des Gottesdienstes einen Christen aus der protestantischen Kirche geneigt machen, der katholischen den Vorzug zu geben?

Die Frage genommen wie sie vor uns liegt und weggelassen, was nicht zu ihr gehört, also nicht gedacht an die Glaubenslehren, auf welchen die Behandlung der Kirchengebäude, der Gottesdienst und besonders die Messe beruhet, können wir uns nicht weigern, die Frage mit einem unumwundenen „Ja" zu beantworten. Was wirklich erhebend, gefallend, rührend und ergreifend ist, das bleibt auch so nach unserem eigenen Urtheile in dem Falle, wenn wir aus anderen Gründen nicht daran Theil nehmen mögen.

Man frage diejenigen, welche am wenigsten Lust haben, katholisch zu werden, man frage unsere Protestanten vom niederen Stande, wenn sie in einer katholischen Kirche der Messe beigewohnt haben, wie ihnen zu Sinne gewesen ist? Sie werden bedauern, daß sie nichts verstanden haben; auch werden ihnen die Bewegungen des Priesters vor dem Altare vielleicht unschicklich und theatralisch vorgekommen seyn. Sie werden auch ohne Rücksicht auf die Glaubenslehre die Einfachheit des protestantischen Gottesdienstes vorziehen und durch den Gesang in unsern Kirchen, wie durch die Predigt, wenn diese nur einigermaßen das Gebührende leistet, sich vollkommen befriedigt finden. Alles Uebrige aber wird ihnen besser gefallen haben.

Wie vielmehr ist dies bei dem höheren und gebildeten Theile unsers Volkes der Fall! Diese, so viel ihrer noch Ernst aus der Sache der Religion machen, finden sich, man kann es nicht läugnen, durch den protestantischen Gottesdienst

wie er fast überall beschaffen ist, zum großen Theile nicht befriedigt. Das Gebäude hat selten etwas Einladendes, und oft etwas Abschreckendes. Aber, wenn auch gegen das Gebäude nichts zu sagen ist, wie wenig werden sie von andern Seiten her ihren Bedürfnissen gemäß angesprochen! Der gemeinschaftliche Gesang könnte viel wirken; er wirkt aber bei seiner gegenwärtigen Unvollkommenheit nur selten, was er sollte, und es fallen allerhand Störungen vor, welche die Andacht unterbrechen. Bald versteht der Organist nicht den würdigen Vortrag unserer zum Theil so schönen Choral-Melodien. Bald steht uns ein Schreier nahe, der sich anstrengt, seinen Nachbarn und selbst der Orgel es zuvor zu thun. Bisweilen kommt auch noch in den Liedern, die man singt, manches vor, was uns nicht zusagen kann, hier und da ein unschickliches Bild, eine geschmacklose Anspielung, eine frostige Wendung. Und endlich ist in der Regel des Singens zu viel, besonders da, wo gewisse Lieder jeden Sonn- und Festtag unausgesetzt müssen gesungen werden. Zu den Vorlesungen sind nicht immer die verständlichsten, eingreifendsten und passendsten Stellen der Schrift gewählt, und oft werden sie auf eine Weise vorgelesen, welche wenig erbauet. Jetzt kommt die Predigt, und würde nur hier der gebildete Fromme immer entschädigt! Er erbauet sich zu Zeiten im Hause, im Kreise seiner Familie mit einer Predigt von Reinhard, Ammon, Dräseke. Er erwartet etwas ähnliches; aber wie oft findet er das Gegentheil! Einmal begegnet es ihm, daß er von der Predigt wenig oder nichts versteht, weil der alte ehrwürdige Greis auf der Kanzel die Zähne verloren hat, und die Kirche nicht mehr füllen kann. Ein ander mal wird zwar hörbar genug gesprochen, wenn

nur auch edel und würdig und gehaltvoll gesprochen würde! Die Zeit ist zwar so ziemlich vorüber, wo man Stadtklätschereien auf der Kanzel abhandelte, wo man Vorlesungen hielt über die Kunst gesund zu seyn, die Gewerbe vortheilhaft zu betreiben und Geld zu verdienen. Man sucht auch weniger wie vormals zu glänzen mit Exegese, Alterthumskunde und Philosophie, und befleißiget sich wieder, Gottes Wort einfach zu verkündigen. Unterdessen gehört so viel dazu, in unsern Zeiten ein gebildetes Publikum, sonn- und festtäglich zu befriedigen, daß es immer nur Wenige geben wird, die dies vermögen; und der Fall ist unvermeidlich, daß auf der Kanzel häufig nicht geleistet wird, was diejenigen zu erwarten berechtiget sind, denen man es zur Pflicht legt, sonntäglich in der Kirche zu erscheinen.

Ist es zu verwundern, wenn Viele von diesen gleichgültig geworden sind gegen unsern Gottesdienst? Wenn der katholische Gottesdienst sie anzieht, wo sie in der Messe wenigstens durch ein stilles Gebet, in Beziehung auf die feierliche Handlung, sich erbauen können, und wo man ihnen nicht zumuthet, langweiligen Predigten beizuwohnen?

Ich berühre hier eine schwache Seite unsers öffentlichen Gottesdienstes, und bin der Meinung, daß es zu nichts helfen kann, sie abläugnen oder auch nur verbergen zu wollen.

Zur Zeit der Reformation kam es darauf an, Irrthümer auszurotten, Vorurtheile zu bekämpfen, Einsichten und Kenntnisse auszubreiten; dies war das Neue, das Nothwendige, das Geforderte, das Befriedigende. Sehnsucht nach Belehrung und Unterricht trieb die bewegte Welt dahin, wo von heiliger Stätte jetzt nicht mehr Legenden und Menschensatzungen, sondern die Heilslehren aus der jüngst geöffneten Quelle, der

heiligen Schrift, verkündiget wurden. Das Uebergewicht derer, die lehrten über die, welche hörten, war entschieden groß und anerkannt.

Ich frage: ist es jetzo, wo es eine Literatur, gleichsam eine Schriftenwelt, ein Theater und Bildungsmittel aller Art im reichen Maße gibt, noch eben so? Können die Prediger sich jetzo noch rühmen, ihren Zuhörern neue nie gehörte Wahrheiten zu verkündigen, bis dahin unbekannte Kenntnisse, selbst in Angelegenheiten der Heilslehre mitzutheilen, und ihren Geist mit seinen allseitigen Bedürfnissen zu beschäftigen? Doch ist unser Gottesdienst, eingerichtet in jener frühern Zeit, unverändert geblieben und immer noch darauf gestellt, als lebten wir in den Tagen, wo Johann der Beständige die Predigt nicht unterbrechen ließ, als ihm angesagt wurde, daß die Kaiserlichen über die Elbe gegangen waren, und als wären alle diejenigen, welche wir auf die Kanzeln stellen, mit Luthers Kraft ausgerüstet.

Die Bildungsgeschichte unseres Volkes macht es sehr begreiflich, daß der Gesichtspunkt des öffentlichen Gottesdienstes, als einer Lehranstalt, bis auf unsere Zeit der herrschende bleiben, selbst mit neuen Irrthümern sich verbinden mußte, und auch dann nicht aufgegeben wurde, als der öffentliche Gottesdienst viele Theilnehmer verlor, die Kirchen leer wurden, und nun zur Sprache kam, wie man ihn wieder aufhelfen könnte. Denn wohin gehen alle dergleichen Vorschläge? sie sind alle darauf berechnet, die Lehranstalt zu vervollkommnen! Von recht gelehrten, geschickten, vielwissenden Predigern hofft man Alles. Diese sollen Wunder thun.

Allerdings würde der Gottesdienst auch von der gebildeten Welt noch mehr in Ehren gehalten werden, wenn alle Predi-

ger das leisteten, was Einige leisten. Aber dies zu bewerkstelligen ist eben nicht möglich, am wenigsten da, wo der Mangel an äußeren Hülfsmitteln überall hemmend eintritt, wo man von allen Seiten Armuth und Dürftigkeit erblickt und wo es so oft an dem Nothwendigsten und Unentbehrlichsten fehlt. Gesetzt aber auch, diese große Schwierigkeit lasse sich überwinden, so fehlt es nicht an andern, welche unüberwindlich sind. Die Gaben der Natur, die den Redner machen, sind nicht reichlich ausgetheilt. Wenn man auch mehr darauf ausginge, geschickte Redner als gelehrte Theologen zu bilden; wenn man auch Anstalten träfe, bei der Erziehung der Geistlichen von früh auf den Gesichtspunkt zu verfolgen, daß sie bestimmt sind, und daß ihr Hauptgeschäft seyn wird, vor gebildeten Zuhörern die Wahrheiten des Glaubens zu verkündigen; so wird man es immer nicht dahin bringen, überall, wo es nöthig ist, Prediger aufstellen zu können, welche durch die Macht der Rede alle die, welche mit der Kirchenscheu behaftet sind, in die Kirche zu locken. Es gehört dazu, außer den natürlichen Anlagen und außer der erworbenen Geschicklichkeit, noch etwas, was man auf Universitäten und in Seminarien nicht zu treiben pflegt, und was auch, wenn es getrieben würde, in seinen Wirkungen aller Berechnung entflieht. Daß der Geistliche tief ergriffen werde von der Wahrheit des Glaubens, den er predigen soll, daß das Christenthum sein Herz erfülle, er selbst durch dasselbe geläutert und in das höhere Leben eingeweihet werde, zu welchem er Andere einladen soll, das ist durch keine Bildungs-Anstalten zu bewirken, ob wohl sie darauf hinarbeiten könnten und sollten. Ohne diese Weihe wird der christliche Prediger mit allen Gaben, welche ihm die Natur verliehen, mit aller Gelehrsamkeit,

die er sich erworben, und mit aller Geschicklichkeit, die er sich zu eigen gemacht hat, nicht dahin gelangen, entfremdete Gemüther herbei zu ziehen und die befreundeten fest zu halten.

Wissenschaft, Kunst und Naturgabe im Bunde mit eigenen Erfahrungen, mit lebendigem Glauben, mit inniger Liebe, diese können freilich Wunder thun und haben sie gethan. Ein Spener konnte zu seiner Zeit eine heilsame geistliche Revolution bewirken, welche in dem protestantischen Theile von Deutschland beinahe ein Jahrhundert merklich blieb.

Ein Reinhard durfte zu einer Zeit, wo der Sinn für das Positive des Christenthums unter einem großen Theile der Theologen ausgegangen war, jene berühmte Reformationspredigt 1800 halten, welche so große Bewegungen verursacht und so viel beigetragen hat, die Ansicht über die fragliche Lehre umzustimmen. Seine Kirche konnte selten die Zuhörer fassen und Personen aus den höhern Ständen drängten sich zu seiner Kanzel.

Könnte man es möglich machen, überall solche Prediger aufzustellen; könnte man sie in eine Lage bringen, wo sie ihrem Berufe ohne andere zeitraubende Beschäftigungen sich widmen dürften; wäre bei dieser Einrichtung nur auf die kräftigste Zeit ihres Lebens gerechnet, so hätte man wohlgethan, auf die Wirkung der Predigt bei dem öffentlichen Gottesdienste so viel zu rechnen und an unsern Einrichtungen wäre nichts auszusetzen. Aber eben, weil dies nicht möglich ist, hat man, wie wir nun sehen, nicht wohlgethan, die Wirkung des öffentlichen Gottesdienstes so vorzüglich auf die Predigt, also auf die Individualität des Predigers zu stellen und auf liturgische Erbauungsmittel anderer Art so wenig zu rechnen.

Es ist dies ein Schicksal, welches vor allen Deutschland betroffen hat, und besonders den protestantisch-lutherischen Theil. In England weiß man bekanntlich viel weniger von der Kirchenscheu der höhern Classen. Dies hat nun auch wohl noch andere Ursachen; aber ein großer Theil fällt gewiß auch auf die englische Liturgie. Durch diese von den Geistlichen und von der Gemeine abwechselnd stehend und knieend gesprochenen Gebete kommt Leben in die versammelte Gemeine, und wenn man auch in der Predigt unbefriedigt geblieben ist, so weiß man doch, was man in der Kirche gethan hat, und wozu man da gewesen ist. *)

Dasselbe gilt von Schweden. Auch der dortige Gottesdienst ist durch die Liturgie mannichfaltiger, aufregender, die Gemeine beschäftigender, und die Predigt kurz.

Die Kirchlichkeit ist in Schweden bekanntlich sehr groß, und Ausländer, welche den dortigen Gottesdienst beigewohnt haben, versichern, daß sie sich auf eine Weise ergriffen fühlten, wie ihnen bei unserm Gottesdienste nicht leicht begegnet ist.

Selbst in den reformirten Kirchen einiger Gegenden gibt es vorgeschriebene Gebete, welche mehr Wirkung hervorbringen, als unsere Vorlesungen der Perikopen uud unsere biblischen Vorlesungen, denen wir lange Erklärungen hinzufügen, auf daß ja das Individuum überall merklich werde.

Das Mangelhafte in unsern Einrichtungen, welches man offenherzig eingestehen muß, wurde in früheren Zeiten nicht so gefühlt als jetzt. Noch vor 50 Jahren betrachtete man den

---

*) Beweise davon enthält eine neuere höchst lehrreiche Schrift: Ansichten und Betrachtungen über Religion und Kirche in England von Carl Heinrich Sack, außerordentlich Prof. u. Dr. der Theologie an der Universität zu Bonn. Berlin 1818.

Geistlichen mit andern Augen und hatte andere Begriffe von dem Werthe des öffentlichen Gottesdienstes. Die gebildete Welt hatte auch damals schon Langeweile in der Predigt, aber sie that sich Gewalt an, und hielt es für verdienstlich, sich zu zwingen. *)

Hierin hat sie ihre Meinung geändert, wozu wir ihnen fleißig geholfen haben, und es ist deswegen keine rechte Ursache, darüber mit ihr zu hadern, daß sie nicht mehr der Mühe werth findet sich zu verstellen. Nur Schade, daß ihr darüber so vieles entgeht, dessen sie höchst bedürftig ist.

Die erwähnte Mangelhaftigkeit zeigt sich darum auch wenig oder gar nicht bei den niedern Volksclassen. Sie kommen bis jetzt fleißig zur Kirche, wenn der Prediger auch wenig leistet oder Alters wegen kaum noch verstanden wird. Sie haben noch den alten Glauben, daß ein Christ den Gottesdienst besuchen müsse. Ob sie diesen Glauben noch lange behalten werden, steht dahin. Doch hat es mit der Kirchenscheu bei diesen, aus manchen Gründen, so viel nicht zu bedenken, und es wird in der Regel immer nur auf den Prediger ankommen, bei aller Mangelhaftigkeit der Liturgie, die niedern Volksclassen in der Kirche zu befriedigen.

Aber denen, die um dieser von mir eingestandenen Mangelhaftigkeit willen unsere Kirche zu verlassen Neigung haben, darf ich zurufen: Wenn es nur dieß und nichts weiter ist,

*) In einer kleinen Landstadt predigte ein bejahrter Geistlicher in den letzten zehn Jahren seines Lebens so unverständlich, daß auch die Nahestehenden kaum ein Wort vernehmen konnten. Die ganze große Kirche blieb dessen ungeachtet angefüllt. Der Magistrat, die zahlreichen Honorationen waren sonntäglich auf ihren Plätzen zu sehen, und brachten treulich dem verehrten Manne und der kirchlichen Ordnung das schwere Opfer dreiviertelstunden Langeweile zu haben. So vor 40 Jahren.

was euch mißfällt, so ist es doch sehr unrecht, daß ihr uns darum verlassen wollt, weil wir zur Zeit noch nicht leisten, was ihr zu haben wünscht. Das in Rede stehende Bedürfniß ist noch nicht lange erwacht, und noch nicht lange laut geworden. Laßt es nur erst recht laut werden, und helfet selbst dazu, daß es zur Sprache komme. Die Zeit ist nicht fern, wo man Mittel finden wird, es zu befriedigen. Was hindert dann die Vorsteher unserer Kirche, mit dem Gottesdienste diejenige Veränderung vorzunehmen, welche die Umstände räthlich machen, und ihm diejenige Einrichtung zu geben, welche durch neue Bedürfnisse gefordert wird! Es gibt in großen Städten und auf dem Lande unter uns sehr schöne geschmackvoll ausgezierte und rein gehaltene Kirchen, warum sollte es deren nicht überall geben können, sobald die Aufmerksamkeit mehr wie bisher auf diesen Punkt geleitet wird? Die Kunst der Bildhauer und Mahler wurde einst gemißbraucht zur Beförderung des Aberglaubens; warum sollte sie jetzt, da der Aberglaube verschwunden ist, nicht gebraucht werden, um unsere nackten Tempel zu zieren? Einst war es an der Zeit, viel zu predigen, denn die Unwissenheit war groß, und es kam darauf an, den Aberglauben, die Irrthümer, und mancherlei falche Ansichten zu bestreiten. Das Alles hat sich geändert, und man sollte in dem Maße, in welchem der Jugendunterricht sich verbessert, die Unwissenheit abnimmt und durch die Druckerpresse so mächtig auf die Bildung der Menschen gewirkt wird, man sollte darauf denken, dasjenige zu verschaffen, was kein Unterricht und keine Bücher leisten, nämlich fromme Gefühle anzuregen und eine Erbauung zu bewirken, wie sie nur in großen Versammlungen möglich ist. Es wird geschehen, so bald die stille Sehnsucht so vieler Gläubigen aus

dem gebildeten Stande sich selbst nur erst klar geworden ist und, was nicht fehlen kann, zahlreiche Fürsprecher gefunden haben wird. Warum sollte man nicht eine liturgische Feierlichkeit einführen können, die das leistet, was die Messe in der katholischen Kirche? Das Anziehende der Messe liegt nicht in der Lehre von der Verwandlung und noch weniger in der lateinischen Sprache, sondern in einer Beschäftigung der Andacht, welche von der Kunst des Priesters nicht abhängt, welche sich gleichsam von selbst macht. Wer jemals einen liturgischen Gesang in der Brüdergemeine gehört hat, der weiß, welchen Eindruck dieser einfache Gottesdienst macht, wobei der Liturg nichts zu thun hat, als einige Strophen allein zu singen, während der Chor und die Gemeine das Uebrige beschafft. Wir haben Orgeln in unsern Kirchen. Tonsetzer und Dichter haben gearbeitet. Es dürfte nicht eine große Sache seyn, überall einen Chor zu bilden. Mit diesen Hülfsmitteln ließe sich wohl eine gottesdienstliche Feierlichkeit einrichten, bestehend aus abwechselndem Gesange, Gebeten und einer kurzen Vorlesung, welche für alle Theilnehmer erbaulich und wobei nicht auf Kunst, Geschicklichkeit und Gemüthsstimmung des Geistlichen besonders gerechnet wäre. Wollte man etwas sinnbildliches dabei anbringen, es bedarf dazu nicht der Monstranz. Die Erhebung des Kreuzes, unter feierlich ausgesprochenen oder gesungenen Worten an der dazu geeigneten Stelle, würde dieselbe Wirkung thun, und es würde sich an dem Niederfallen der ganzen Gemeine auf die Kniee die wunderbare Gewalt abbilden, von welcher jedes fromme Gemüth bei einer lebendigen Erinnerung an das Opfer auf Golgatha durchdrungen wird.

Irgend etwas der Art kann eingeführt werden, und wird mit der Zeit eingeführt, und damit die Klagen derjenigen gestillet werden, welche unsern Gottesdienst in seiner gegenwärtigen Gestalt trocken, unerbaulich und ihren Bedürfnissen unzusagend finden.

Die Predigt soll nun nicht etwa wegfallen, wie vielleicht der eine oder der andere Leser befürchtet, sondern sie soll vor wie nach gehalten werden und auf diese Feierlichkeit folgen. Wohl aber soll es Sitte werden, daß Niemand scheel darüber angesehen wird, wenn er der Predigt nicht beiwohnt, sondern nach Endigung der Liturgie die Kirche verläßt, sey es, weil seine Gesundheit einen längern Aufenthalt in der Kirche nicht verstattet, oder, weil nothwendige Geschäfte ihn abrufen, oder auch nur, weil er in der Predigt sich nicht erbauet.

Ich fühle wohl, daß ich hiemit manchem geistlichen Ohre etwas Anstößiges sage; aber ich kann mir nicht helfen. Das Wort, das Wort, höre ich rufen, ist die Hauptsache. Allerdings, antworte ich, und wo das Wort auf angemessener Weise verkündiget wird, da wird man sich nach wie vor um die Kanzeln drängen. Aber das Wort ertönt auch im lieblichen Gesange, im vorgeschriebenen Gebete und in geweiheten Formeln, und wahrlich eindringender als in dem matten Abglanze und in der jämmerlichen Entstellung, die es in dem Munde der Individuen oft annehmen muß. Wenn man weiß, was die christliche Gemeine hin und wieder von der Kanzel sich muß bieten lassen, so wundert man sich, daß solche Vorschläge, wie sie neulich irgendwo gemacht wurden, nicht schon öfters zum Vorschein gekommen sind. Eine Anzahl gebildeter Einwohner, welche nicht gern aus der Kirche bleiben wollten und doch so wenig Nahrung in dem Vortrage des Predigers

fanden, gingen mit einander zu Rathe, ob man nicht das Consistorium bitten wollte, dem Prediger zu befehlen: daß er, statt seine unverdauliche eigene Arbeit zum Besten zu geben, jeden Sonn- und Festtag irgend eine gute gedruckte Predigt wörtlich ablesen möchte. Mir ist nicht bekannt, ob der Vorschlag ausgeführt ist. Es dringt sich bei Veranlassungen dieser Art der Gedanke auf, daß die Einrichtung in England, vermöge welcher die Predigt gelesen werden muß, mehr für sich hat, als man oft hat zugeben wollen.

Herr Dr. Bretschneider in seinem trefflichen Buche über die Unkirchlichkeit unserer Zeit, verlangt, daß es wieder allgemeine Sitte werden soll, in die Kirche zu gehen, und legt es besonders den höhern Ständen zur Pflicht, hiebei voran zu gehen. Wohl! Wenn er aber glaubt, dies zu bewirken bei dem gegenwärtigen Zustande unsers öffentlichen Gottesdienstes, so ist nichts gewisser, als daß sein Glaube ein schöner Traum bleiben werde. Man kann jedem, der von der Christenheit sich nicht losgesagt hat, zumuthen, an Sonn- und Feiertagen im Tempel Gottes zu erscheinen und einer Feierlichkeit, dergleichen die eben vorgeschlagene Liturgie bezeichnet, beizuwohnen und es ist Hoffnung da, daß die Kirchenscheu der gebildeten Welt sich verlieren werde, wenn man nur dies verlangt. Gläubige und Halbgläubige sind dazu geneigt. Nimmermehr aber wird die gebildete Welt, bestehend aus Gläubigen und Halbgläubigen, eine Pflicht anerkennen, sonn- und festtäglich in die Kirche zu kommen, um drei Viertelstunden lange Weile oder noch etwas Schlimmeres zu erleiden.

Dies ist nämlich der Fall, so oft der Prediger aus Altersschwäche, oder wegen mangelnder Kraft seiner Sprachwerkzeuge zu leise spricht, oder auf seine Predigt nicht Fleiß

wendet, oder der Rednergabe ermangelt, oder von Kenntnissen leer ist, oder das Christenthum nur im Kopfe hat, oder mit Gemeinheiten und Plattheiten sich umher treibt, nichts von den Redeübungen junger Candidaten und dem leeren Phrasengeklingel derer zu sagen, welche ihre Zeit am Spieltische zubringen. Was man auch bitten und schelten und trotzen mag, man wird die Menschen nicht wieder dahin bringen, wo sie noch vor funfzig Jahren standen, und es ist viel daran gelegen, daß man sich nicht täusche, sondern die Augen aufthue und sehe, wie die Sachen stehen.

Den Predigern, die nur einigermaßen etwas leisten, wird es nicht an Zuhörern fehlen; aber sie müssen sich darin ergeben, daß nicht jeder, der zur Kirche kommt, in der Predigt bleibt. Sagen: „wer die Predigt nicht hören will, kann nur ganz wegbleiben," scheint mir das Unverständigste, was man in diesen Zeiten nur sagen kann. Was kann den Gelehrten und Gebildeten der Prediger sagen, was sie nicht eben so gut und oft noch besser ausgedrückt gelesen hätten, oder mit Muße zu Hause lesen können, so oft sie dazu Neigung fühlen? Wie selten wird etwas Rührendes und Ergreifendes für diese von der Kanzel kommen? Ich wiederhole es, wie sehr es auch auffallen mag: es gibt ein Bedürfniß, sich in Gemeinschaft mit Andern zu erbauen; es gibt eine Pflicht, das Gotteshaus zu besuchen; aber es gibt nicht ein Bedürfniß und nicht eine Pflicht Aller, Predigten zu hören. Die leeren Kirchen in den Städten werden sich nicht wieder füllen, bis man diese Forderung fallen läßt und sich begnügt, die gebildete Welt bei der Liturgie gegenwärtig zu sehen. Der erste Versuch, den etwa ein Fürst in seiner Hofkirche mit

unserm Vorschlage macht, wird beweisen, daß der Punkt getroffen ist, den man bisher nicht hat finden können.

Etwas der Art ist vor einigen Jahren in der Hof- und Garnison-Kirche zu Potsdam geschehen. Aber man ist, wie es scheint auf halben Wege stehen geblieben. Herr Dr. Schleiermacher macht sehr gegründete Ausstellungen an der dort eingeführten neuen Liturgie. Wenn er aber tadelt, daß der Gottesdienst in zwei von einander merklich getrennte Theile zerfällt, so kann ich ihm hierin nicht beistimmen, sondern muß vielmehr loben, daß damit die Einleitung gemacht ist, den Predigtzwang allmählig in Abgang zu bringen.

Es ist der erste Versuch. Man wird schon finden, da man einmal auf der Spur ist, wo es fehlt, und wird mit der Zeit bessern. *) Sey es hier oder anderwärts, wo man am ersten dazu gelangt, die Sache in das rechte Gleis zu bringen, die guten Folgen können nicht ausbleiben. Selbst auf das Predigtwesen wird die Veränderung einen wohlthätigen Einfluß haben. Die Kirchenscheu wird sich aber sicher verlieren und das lüsterne Hinblicken nach der katholischen Messe wird auf alle Fälle seltener werden.

Wir gehen zu den heiligen Gebräuchen über und fragen: ob in diesen ein Grund liegen könne, die Christen aus unserer Kirche der römischen Kirche geneigt zu machen?

Un-

*) Erst nachdem ich diese Schrift vollendet hatte, kam mir die neue Agende zu Gesicht. Ich konnte sie bis heute nur durchblättern, nicht bedächtig durchlesen, und darf also über sie nicht urtheilen. Aber die Freude, die ich bei der bloßen Durchsicht gehabt habe, zu sehen, daß ein Theil meiner Gedanken in das liche kirchlose Leben getreten ist, diese Freude kann ich hier nicht zurückhalten.

Unsere Kirche erkennet zwei heilige Gebräuche als wesentlich an, darum, weil sie, und nur sie allein von Christo selbst eingesetzet sind, die Taufe und das Abendmahl. Sie nennet diese Gebräuche Sacramente. Die katholische Kirche dehnt den Begriff des Sacraments weiter aus, und bezeichnet noch fünf andere Feierlichkeiten mit diesem Namen. Ueber die Benennung „Sacrament," hätten wir nie mit ihr streiten sollen; denn wir haben kein Recht, dieses Wort, welches nicht biblischen, sondern kirchlichen Ursprungs ist, bloß für die Bezeichnung der Taufe und des Abendmahls in Anspruch zu nehmen. Nur dabei müssen wir bleiben, daß diese fünf der katholischen Kirche eigenthümlichen Sacramente, mit jenen beiden von uns für Sacramente erklärten Gebräuchen nicht in gleichen Rang zu stellen sind. Jene beiden hat der Urheber unsers Glaubens selbst eingesetzt. Der spätere Ursprung von diesen fünf ist bei uns entschieden. *)

Uebrigens verwerfen wir diese nicht unbedingt, und haben vier derselben als heilsam und erbaulich beibehalten, nur daß wir uns erlaubt haben, davon abzusondern, was uns als Mißbrauch vorgekommen ist.

Wir ordiniren unsere Geistlichen, ohne ihnen das unbegreifliche Ding, „unauslöschlicher Character" genannt, (Character indelebilis) aufzudrücken, und ohne dazu einen Bischof unumgänglich nöthig zu halten. Wir absolviren die Beichtenden, ohne von ihnen eine namentliche Aufzählung ihrer Sünden zu verlangen. Die Ehe wird bei uns von der Kirche eingesegnet, und wir erkennen jede Ehe für unchristlich, die von beiden Theilen nicht geschlossen wird mit

*) Siehe Anhang 8.

dem festen Vorsatze, Freude und Leid mit einander zu tragen, und sich nicht zu scheiden, es sey denn, daß sie der Tod scheide. Aber wir halten uns nicht berechtiget, den unschuldigen Theil mit unauflöslichen Ketten zu binden, wenn der schuldige Theil die Ehe gebrochen hat; und es scheint uns mit Recht widersinnig, das Daseyn einer Verbindung zu fingiren, wo offenbar das Band durch Schuld des einen Theiles, oder auch beider Theile wirklich und in der That zerrissen ist. *)

Wir confirmiren unsere getauften Kinder, nachdem sie gehörig unterrichtet worden, und zu den Jahren der Erkenntniß gekommen sind, ohne gerade einen Bischof und das geweihte Oel und die lateinische Formel dabei nöthig zu finden. **)

Die letzte Oelung ist freilich bei uns außer Uebung gekommmen, und wird schwerlich jemals wieder aufkommen, da wir nicht merken, daß unseren Kranken, wenn sie nur sonst wohl vorbereitet und auf ihr Verlangen mit dem Sacramente des Abendmahls getröstet worden sind, etwas abgeht, um mit froher Zuversicht die Stunde zu erwarten, wo sie zu einer bessern Welt abgerufen werden. ***)

Sollte wohl jemals ein protestantischer Christ, der mit Ruhe über die Verschiedenheit hinsichts der heiligen Gebräuche bei der Kirche nachgedacht hat, Neigung in sich gefunden haben, unsere Kirche zu verlassen und zu jener sich zu wenden? Was Christus unläugbar angeordnet hat, das haben

---

*) Siehe Anhang 7.
**) — — 9.
***) — — 10.

wir, wie sich gebührt, und halten es hoch in Ehren. Daß wir aber dem später Aufgekommenen nicht ein gleiches Ansehn zugestehen, als dem Wesentlichen und Ursprünglichen, und daß wir über die Verwünschungen lächeln, die uns von dorther zugeworfen sind, wo man das Alterthum immer im Munde führt, das werden wir vor jedem unpartheiischen Richterstuhle verantworten können, und das wird einen Unbefangenen schwerlich jemals von uns wegtreiben.

Die Taufe ist bei uns von Anhängseln mancherlei Art befreiet. Daß wir das Wesentliche haben, erkennet selbst die katholische Kirche an; denn sie taufet diejenigen, welche von uns zu ihr übergetreten sind, nicht. Sollte das, was wir abgeschafft haben, wirklich einen Christen anziehen?

Das Abendmahl wird bei uns nach der vorliegenden Einsetzung des Herrn gefeiert. Sollte jemand im Ernst glauben können, das Abendmahl sey dort rührender und kräftiger, da man eine offenbare und höchst bedenkliche Neuerung dabei eingeführt hat, nämlich, die Entziehung des Kelchs, und da man gebunden durch die unglückliche Voraussetzung, „die Kirche hat niemals geirrt" immer noch keinen Weg finden kann, den stillen und lauten Wünschen so vieler Gläubigen zu genügen, welche tief fühlen, daß ihnen entzogen wird, was der Herr seinen Jüngern reichte? Sollte ein gewissenhafter Christ so leicht darüber weggehen, daß ihm ein Glaube angesonnen wird, den jemand allerdings mit dem Munde bekennen, den zu haben, er sich vielleicht gar überreden lassen kann, den aber im Grunde des Herzens schwerlich jemand gehabt hat. *)

---

*) Siehe Anhang 6.

Ich möchte wohl wissen, ob die Väter zu Trident, nachdem sie ihre Verwünschung über diejenigen ausgesprochen hatten, welche die Wandlung nicht glauben können, wol Lust gehabt hätten, hinzuzusetzen: Wenn es nicht wahr ist, daß Brod und Wein in den Leib und das Blut Christi verwandelt wird; so wollen wir selbst verdammt seyn. Sie möchten es doch bedenklich gefunden haben, da sie wußten, daß hier nicht ein klares Wort des Herrn, sondern ein Zusatz des klügelnden Verstandes geltend gemacht werden sollte, der nicht einmal ein unbezweifelt hohes Alter aufweisen kann.

Es ist unter den Christen, welche das Wesen des christlichen Glaubens ergriffen haben, schwerlich noch ein Bedürfniß, dem Priester seine Vergehungen namentlich aufzuzählen. Hielte dies aber jemand unter uns zu seiner Beruhigung für nothwendig, so ist die Ohrenbeichte nicht verboten, sondern unsere Geistlichen sind angewiesen, anzuhören, was ihnen gebeichtet wird, den bekümmerten Seelen zu rathen, sie zu trösten und sie aufzurichten. Daß aber die Ordnung der Kirche auf dieses Bedürfniß einzelner Glieder gestellet werden sollte, ist ein ganz unzulässiges Verlangen, da es sich hier wieder nicht von einer ursprünglichen, sondern von einer später aufgekommenen, allerdings nützlichen und heilsamen Anstalt handelt. *)

Der ungleich größere Theil hat dieses Bedürfniß nicht, und für diesen ist die Ohrenbeichte eine höchst widrige Anstalt, eine Gelegenheit zu unnöthigen Quälereien und eine Veranlassung zu neuen Versündigungen. Darum ist sie mit Recht

*) Siehe Anhang 11.

bei uns abgeschafft, und statt dessen eine allgemeine Beichte für jeden Einzelnen oder für Mehrere in Gemeinschaft eingeführt, wobei das Gewissen geschont, der Hauptzweck besser erreicht und Mißbräuche vermieden werden, zu welchen das katholische Beichtwesen oft genug Veranlassung gegeben hat.

Wäre aber jemand auf die Meinung gerathen, es sey nicht genug, seine Sünden aufrichtig zu bereuen, und wo das möglich, wieder gut zu machen, was er Uebles angerichtet hat; wollte die Kraft des Glaubens, daß ihm um Christi Willen seine Sünden vergeben seyn, nicht anders in seiner Seele Raum gewinnen, als unter der Bedingung, daß er, um seine Sünden abzubüßen, allerhand Aufopferungen und Entbehrungen von der Kirche sich auflegen ließe, so müßten wir freilich einem Solchen sagen, daß er in einem Grundirrthume befangen sey.

Schwerlich wird es dergleichen geben, wo die Natur der Sünde deutlich erkannt und das Wesen der Erlösung gefaßt ist. Entbehrungen und Aufopferungen freiwillig zu übernehmen, dieses und jenes sich eine Zeitlang versagen, wo die Versuchungen zu stark werden wollen, das ist als ein heilsames Zucht- und Uebungsmittel der protestantischen Ansicht nicht fremd. Aber Strafen damit abverdienen zu wollen, das kann niemanden unter uns einfallen, der seinen Katechismus gelernt hat.

Die Kinder-Confirmation ist bei uns eine rührende Feierlichkeit von großem Einflusse. Gewiß gibt es keinen Protestanten, der die Firmelung, wie sie gewöhnlich kahl und erbauungslos in der katholischen Kirche verrichtet wird, ihr vorziehen möchte. Die Einsegnung zur Ehe und die Priesterordination in jener Kirche, sind an sich nicht so anziehende

Feierlichkeiten, daß jemand glauben könnte, sie hätte etwas vor der unsrigen voraus. Der Vorzug, den ihnen jemand zutheilen könnte, beruht auf dem zum Grunde liegenden Dogmen, und von diesen reden wir hier nicht.

Von der letzten Oelung ist schon die Rede gewesen. Es vermißt sie sicher niemand, der sich der Kirche nicht schon unterworfen hat, und es hat rechtschaffene Katholiken gegeben, welche nicht haben bewegt werden können, dieser beunruhigenden und störenden Feierlichkeit in den letzten Stunden sich zu unterwerfen.

Unter den übrigen Feierlichkeiten und heiligen Gebräuchen gibt es einige, bei denen man bedauern mag, daß der oft blinde Eifer unserer Vorfahren sie durchaus verworfen hat. Es gibt Processionen, welche erbaulich sind, und wer reiset zur Nachtzeit vor einer katholischen Kirche vorbei, und fühlt nicht etwas beim Anblicke des ewigen Lichtes, dieses herrlichen Symbols! —

Wem fiel wol nicht bisweilen der Vers aus dem alten Weihnachtsliede ein:

Das ew'ge Licht scheint dahin ein  
Und gibt der Welt den hellen Schein;  
Es leuchtet uns mitten in der Nacht  
Und uns zu des Lichts Kindern macht.

Ich kann den Gedanken nicht aufgeben, daß die Zeit kommen wird, wo wir uns diesen und manchen andern frommen Gebrauch, den wir zu unvorsichtig aufgegeben haben, wieder aneignen werden.

Der aufgeklärte Christ in unserer Kirche kann bedauern, daß er Manches der Art entbehrt; aber wenn ihn nur sonst nichts treibt, so wird ihn dies allein nicht von uns abwendig machen. Er wird sich erinnern, daß in dieser Welt keine Anstalt vollkommen ist. Die Vorzüge, die er in unserer Gemeinschaft genießt, werden ihm groß genug scheinen, um sie für keinen Preis fahren zu lassen. Vor allem wird es ihm ein eben so tröstender als erhebender Gedanke seyn, in einer Kirche zu leben, welche sich das Feld offen behalten hat, Fehler, die in der ersten Uebereilung begangen worden sind, mit der Zeit wieder gut zu machen.

Aus allem bisher Gesagten ergibt sich, daß die Verschiedenheit des öffentlichen Gottesdienstes und der heiligen Gebräuche beider Kirchen allein nicht Ursache seyn kann, weswegen protestantische Christen zu der katholischen Kirche übertreten sollten. Es muß noch etwas anderes seyn, was sie treibt, und dies werden wir vielleicht in der Kirchen-Verfassung, und in den aus dieser Verfassung hervorgehenden kirchlichen Ordnungen und Einrichtungen entdecken. Wir gehen ohne uns aufzuhalten an diese Untersuchung, den wichtigsten Abschnitt unserer Aufgabe.

Wenn wir uns eine Anstalt denken, welche, gegründet auf das tiefste und unaustilgbarste Bedürfniß des Menschen, sich zum Ziel gesetzt hat, dieses Bedürfniß in dem größtmöglichsten Umfange zu befriedigen; wenn sie darauf ausgeht, nicht im Verborgenen, wie ein geheimer Orden, nicht auf dem Wege des Unterrichts gleich einer Philosophen-Schule zu wirken, sondern öffentlich und heimlich, wie es die Umstände erlauben, mit Benutzung aller Hülfsmittel die ihr erreichbar sind, den Menschen auf allen Stufen der Gesellschaft zu bearbeiten, und

nicht aufzuhören, bis sie Alles, was ein menschliches Antlitz trägt, auf dem ganzen Erdboden in ihre sichtbare Gemeinschaft gebracht und ihrem offenen Bunde einverleibt hat; wenn sie also geartet ist, daß in ihrem Innern Zwiespalt und Unordnung zwar nicht ganz vermieden, aber doch für das Ganze nicht leicht gefährlich werden kann; wenn sie seit Jahrhunderten auf diesem Wege fortgegangen, in einem großen Theile der Welt zu Reichthum, Ansehen und Macht gelangt, zwar oft erschüttert und verwundet, aber niemals völlig zu Boden geworfen, und aus manchem Sturme, der ihr den Untergang zu drohen schien, siegreich hervorgegangen ist; wenn sie dem Auge einen wohlverbundenen Gliederbau darstellt, der sich zwanglos nach allen Seiten bewegen kann; wenn sie einen unabhängigen Mittelpunkt genommen hat, von wo aus dem Wirken nach allen Gegenden hin wenige und leicht zu beseitigende Hindernisse entgegen stehen; wenn der Zufall sie etwa noch dadurch begünstiget hat, daß an dem Boden, wo sie ihren Thron aufgeschlagen hat, große Erinnerungen haften, und die Völker aus allen Theilen der gebildeten Welt gewohnt sind, mit Ehrfurcht hinzublicken; wenn sie durch Alles dieses vermocht hat, die Mächtigen der Erde in ihren Bund zu ziehen, und überall Einfluß, Achtung und Ehrfurcht sich zu verschaffen; wenn man, sage ich, eine solche Anstalt sich denkt, und nun um sich blickt, ob in der Wirklichkeit eine solche sich finde; so stellt sich, wer mag es läugnen! die römisch-katholische Kirche dar.

Hält man aus andern Gründen dafür, daß eine solche Anstalt, wie sie uns an jener Kirche sichtbar wird, zum Heile der Menschen dienlich, wohl gar unumgänglich nothwendig sey; so wird man sich zu dieser Kirche hingezogen fühlen, wie viel

man auch sonst an ihr auszusetzen finden möchte, und wird auch dann ihr seine Achtung nicht versagen können, wenn man selbst wahrzunehmen glaubt, daß sie hinter dem Ideale einer solchen Anstalt sehr weit zurückgeblieben sey.

Läßt man sich aber überreden, daß Jesus Christus eine solche Anstalt auf Erden habe gründen wollen, und in der katholischen Kirche gegründet habe; so bleibt für den gewissenhaften Christen eine Wahl nicht übrig. Man muß in diesem Falle, wenn man folgerecht bleiben will, zu ihr übertreten. Man muß sich ihr auf Tod und Leben hingeben.

Wir sind hier auf einen wichtigen Punkt gekommen, und stehen im Begriffe, einige dunkle Gefühle unserer Zeitgenossen in das Gebiet des klaren Denkens überzuführen. Auch wird der Schleier aufgedeckt werden, welcher manches Geheimniß verbirgt, und mehr als eine Erscheinung der merkwürdigen Zeit, in welcher wir leben, wird bei dieser Gelegenheit ihre Erklärung finden.

Gewährt die röm. kathol. Kirche schon an und für sich selbst ein bewundrungswürdiges Schauspiel, wie sehr gewinnt sie noch von dieser Seite, wenn man sie mit dem vergleicht, was aus andern Theilen der Christenheit, namentlich von uns Protestanten, und insbesondere von uns in Deutschland ihr entgegengestellt wird.

Wir sprechen auch von einer Kirche und sogar von einer sichtbaren Kirche; aber wir haben uns mit dem letzten Ausdrucke wohl vorzusehen, daß wir ihn nicht über die Gebühr ausdehnen.

Auf eine einzige sichtbare Kirche können wir wenigstens nicht Ansprüche machen, ohne den Nachbar jenseit des Grenzpfahles zu beleidigen. Jedes Land und jedes Ländchen be-

hauptet bei uns seine kirchliche Selbstständigkeit, und wo die Augsburgische Confession nicht mehr als bindende Lehrvorschrift gehalten wird, da ist selbst das letzte Band zerrissen, welches die Einigkeit in der Lehre wenigstens aufrecht erhielt.

Dort ist eine durchgreifende Einheit, nicht bloß in der Lehre, sondern auch im öffentlichen Gottesdienste, in den heiligen Gebräuchen, in kirchlicher Ordnung und Kirchenzucht. Es gibt einen Mittelpunkt, ein centrum unitatis, für alle Particularkirchen in der ganzen Welt. Die katholischen Kirchen in China, in Deutschland, in Südamerika und in Italien, erkennen ein sichtbares Oberhaupt in Rom. Alle sind Theile eines Ganzen und sind durch diesen Punkt verbunden. Der katholische Christ, in welche Kirche des fernen Landes er tritt, er findet wieder, was er zu Hause verlassen hat, und bedarf sogar nicht einmal der Landessprache, um sich zu erbauen.

Es fragt sich: ob die Kirche für eine Gesellschaft (societas) oder für eine Anstalt (institutum) zu nehmen sey?

Wir unseres Theiles sind darüber noch nicht zur Gewißheit gekommen. Einige behaupten: sie sey eine Gesellschaft, bestehend aus Mitgliedern gleich an Rechten, und leiten alle Aemter und geistliche Verrichtungen aus dem Auftrage ab, den die Gemeine einzelnen Personen ertheilt habe. Andere sind der Meinung: sie sey eine Anstalt, in welcher das Geben von einer, und Empfangen von der andern Seite auf etwas Höheres sich gründe, als auf einen Contract, abgeschlossen zwischen dem Geber und Empfänger.

Dort ist darüber nicht der geringste Zweifel! Erst Lehrer, dann Schüler heißt es. Christus und seine Apostel waren erst, ehe es eine Gemeine gab. Ihre Nachfolger, der

Pabst, die Bischöfe und die Priester haben ihren Auftrag von dorther und nicht von der Gemeine. Sie sind, was sie sind, nicht durch die Gemeine, sondern diese ist, was sie ist, durch sie. Die Kirche ist eine reine Anstalt und zwar eine von Gott selbst geordnete, also eine göttliche Anstalt.

Wenn gefragt wird: Wer in der Kirche zu ordnen, Einrichtungen zu machen, Streitigkeiten zu schlichten und mit einem Worte, diejenige Gewalt auszuüben habe, ohne welche ein zahlreicher Verein von Menschen nicht bestehen kann; so ergibt sich bei uns eine auffallende Verschiedenheit der Ansichten. Wir finden im Besitze dieser Gewalt fast überall den Staat, und haben uns mit allerhand Hypothesen versehen, um demjenigen das Entscheidungsrecht zuzusprechen, der es wohl hergebracht hat. Wir nehmen an: daß das Oberhaupt des Staats, der Landesherr, dieses Recht auf eine gültige Weise durch Erbschaft an sich gebracht habe, indem er nämlich an die Stelle der Bischöfe, Concilien und des Pabstes getreten sey, nachdem wir diesem den Gehorsam aufgekündigt hatten (Episcopalsystem). Macht man uns auf die Schwierigkeiten dieser Dichtung aufmerksam, so kommen wir gar nicht in Verlegenheit; denn wir haben eine andere in Bereitschaft, welche noch besser durchgreift. Wir behaupten keck: der Landesherr habe als solcher die nämlichen Rechte in den Kirchen seines Gebiets, die ihm in andern Gegenständen seiner Herrschergewalt zustehen (Territorialsystem). Findet sich nun etwa, daß bei dieser Ansicht der Begriff einer Kirche, wie sie im dritten Artikel vorkommt, völlig zu Grunde geht; so bleibt uns noch ein drittes übrig, womit wir uns gegen unbescheidene Fragen zu decken wissen.

Aller dieser Hypothesen und Fictionen ist man dort überhoben, und es kann über die Sache nicht einmal zur Frage kommen. Es gibt eine von aller weltlichen Gewalt unabhängige Kirchenregierung. Der Pabst und die Bischöfe sind die von Gott selbst eingesetzten Regenten der Kirche. Wer des Segens theilhaftig werden will, den die Kirche spendet, der muß sich dieser Ordnung unterwerfen, oder er wird abgewiesen, wenn ihm nicht etwas noch Schlimmeres widerfährt. Es macht keinen Unterschied, ob er eine Krone trage, oder hinter dem Pfluge hergehe.

Wir nehmen an, daß der Eingeborne und Wahrhaftige die Wahrheit gewußt und gesagt habe, und daß auch seine Apostel in Glaubenssachen nicht irren konnten, weil sie unter der Leitung des heiligen Geistes standen. Aber wir behaupten, daß die Gabe der Untrüglichkeit nur diesen verliehen war und nicht fortgedauert hat. Daraus folgt, daß nach unserer Ansicht alle folgende Geschlechter, selbst mit dem redlichsten Willen, die Wahrheit der Offenbarung zu finden, dennoch in der Auffassung der geoffenbarten Lehre haben irren können. Wir nehmen davon niemanden aus, nicht einzelne Menschen, nicht ganze Versammlungen, auch nicht die Verfasser solcher Lehrvorschriften und Entscheidungen, denen wir ein hohes Ansehn zuschreiben, auf welche wir sogar unsere Lehrer verpflichten. Wir räumen daher die Möglichkeit ein, daß die Urkunden der Offenbarung noch besser begriffen, tiefer erforscht, gründlicher erklärt und faßlicher dargestellt werden können, als es bis jetzt geschehen ist. Jede zeitliche Auffassung der ewigen Wahrheit ist nach unserer Einsicht eine unvollkommne, die einer vollkommneren Platz machen soll. Wir müssen daher, wenn wir folgerecht verfahren wollen, die Freiheit der Untersuchung unter

uns nicht bloß dulden, sondern sie zur Tagesordnung rechnen, ja in derselben leben und weben. Wir können uns nicht verhehlen, daß hiebei Mißbräuche und Uebertreibungen unvermeidlich sind, und mögen die großen Nachtheile nicht abläugnen, die daraus erwachsen sind, daß zu dieser Berathung solche sich einfinden und ein Stimmrecht ansprechen, denen es eben so sehr an der nöthigen Unbefangenheit des Geistes als an den nöthigen Kenntnissen fehlt. Aber es hat bisher wenigstens nicht in der Macht unserer Führer gestanden, diesem Unfuge zu wehren.

Dort ist von dem Allen gerade das Gegentheil. Der heilige Geist waltet fort in der Kirche und gibt zwar nicht neue Offenbarungen, lenkt und leitet aber die Häupter der Kirche also, daß sie in Glaubenssachen nicht irren können, daß ihre Aussprüche unfehlbar und ihre Entscheidungen unwiderruflich sind. Was die Kirche auf diesem Gebiete einmal entschieden und festgesetzt hat, ist auf alle Ewigkeit entschieden und festgesetzt. Alle Untersuchung kann nur zum Zweck haben, auszumitteln, was durch die Kirche entschieden ist und kann sich nur da frei bewegen, wo eine Entscheidung der Kirche nicht am Tage liegt. Ueber das, was von der Kirche entschieden ist, findet eine Untersuchung nicht mehr Statt, ist vielmehr für eine schädliche Anmaßung zu halten, durch welche nur Irrthümer und Zweifel herbei geführt werden.

So steht die Sache, und so groß ist die Verschiedenheit. Wenn man aber dies ruhig überlegt und die Menschen nimmt, wie sie der größten Zahl nach sich vorfinden; so kommt man bald dahin, zu begreifen, warum so viele Gemüther sich hinneigen zu jener Kirche, die den Menschen auf der Seite faßt, wo er am schwächsten ist. Es liegt in der Idee dieser Kirche,

das läßt sich nicht läugnen, etwas Mächtiges, in gewissen Gemüthsstimmungen Ueberwältigendes, und es ist nicht Jedem gegeben, den Zauber zu durchschauen, mit welcher sie lockt, blendet und an sich reißt. Wir erklären dies näher.

Die meisten Menschen, in welchen das Bedürfniß hervor tritt, sich Rechenschaft zu geben über ihren Glauben an die übersinnliche Welt, und darüber zur Gewißheit zu gelangen, welche so viel Bildung und Einsicht erlangt haben, um auf allerhand Zweifel zu gerathen über dasjenige, was ihnen die Kirche gibt, in der sie leben, welche aber nicht zu der Mündigkeit gekommen sind, sich selbst zu helfen, und auf eigenen Füßen zu stehen; alle Menschen dieser Art sehen begierig umher, ob es nicht eine stärkere Autorität gebe, als diejenige, an welcher sie irre geworden sind.

Sie wissen von ihrer Freiheit keinen anderen Gebrauch zu machen, als unter den vorhandenen Autoritäten eine zu wählen, der sie sich auf Tod und Leben hinzugeben gedenken. Zur festen und unerschütterlichen Gewißheit auf eigenem Grunde und Boden hoffen sie nicht zu kommen. Der Weg, der dahin führt, der dornenvolle Pfad des Zweifels, und die Mühe einer durchgeführten Untersuchung schreckt sie ab. Sie müssen zur Ruhe kommen, so bald als möglich. Sie verlangen eine Gewißheit, die gegeben wird von außen, und zwar eine vollständige, die da kommt mit einem Schlage, ausreichend für Alles, was künftig etwa noch zur Frage kommen könnte. Wer ihnen die stärkste Gewährleistung anbietet, der hat sie.

Dem also zubereiteten Menschen kann nichts willkommner seyn, als die römisch-katholische Kirche. Sie weiß geltend zu machen, daß sie dem Namen nach wenigstens die älteste ist von allen bestehenden Kirchen. Sie behauptet, die Gabe der

Untrüglichkeit zu besitzen, will nie geirrt haben und gar nicht irren können. Eine ununterbrochene Folge von Bischöfen, von der Apostel Zeiten an bis auf heute, behauptet sie, hat immer dasselbe bekannt, gelehrt und geübt. Glanz und irrdische Herrlichkeiten umschimmern sie in allen Theilen des Erdbodens. Aus schweren Kämpfen ist sie siegreich hervorgegangen. Ehrwürdige Zeugen haben in allen Theilen des Erdbodens für die Wahrheit ihrer Lehren, Gut und Leben geopfert. Wo einst das Blut ihrer Märtyrer floß, da knieen jetzt Könige vor ihren Heiligthümern. Auch Wunder und Zeichen, dafern etwa jemanden mit diesen gedienet seyn möchte, haben bis auf die neuesten Zeiten nicht gefehlt, um ihre Ansprüche zu beglaubigen. Was ist begreiflicher, als daß alle Menschen, welche in dem oben beschriebenen Gemüthszustande sich befinden, nach einer Kirche blicken, welche solche Gewährleistungen aufstellt.

Daß es nicht die Lehre an sich ist, welche die Menschen aus unserer Gemeinschaft in die römische Kirche zieht; daß die Verschiedenheit des Gottesdienstes und der heiligen Gebräuche bei diesem Uebertritte nicht einen entscheidenden Einfluß haben; daß es vor Allem die anscheinende Kraft und Festigkeit des Kirchenthums ist, was so viele vermocht hat, der römischen Kirche sich zu unterwerfen, geht nicht nur aus der Gemüthsbeschaffenheit dieser klar hervor, sondern bestätigt sich auch durch ihr Benehmen nach dem Uebergange auf mannichfaltige Weise. Ich will nur Eins anführen, was am deutlichsten spricht. Bekanntlich schwebt, trotz der gerühmten Festigkeit und Unerschütterlichkeit des katholischen Kirchengebäudes, noch eine Hauptfrage unter den Genossen dieser Kirche im unentschiedenen Streite, die Frage nämlich: Wo die höchste Gewalt

in der Kirche zu suchen sey? Von wem der letzte Ausspruch anzunehmen? Bei wem eigentlich die Fülle der Untrüglichkeit wohne? Bei dem Oberhaupte der Kirche, oder bei einer allgemeinen Kirchenversammlung? Das Papalsystem findet dies alles nur bei dem Oberhaupte der Kirche, und setzt diesen unbedenklich über die Kirchenversammlung. Es lehrt überhaupt, daß alle bischöfliche Gewalt, nur als ein Ausfluß aus der höchsten in dem römischen Bischofe vereinigten Kirchengewalt zu betrachten sey, (plenitudo potestatis ex parte summi pontificis, pars solicitudinis ex parte episcoporum.) Das Episcopalsystem im Gegentheil, unbeschadet der Vorrechte, die es dem Pabst zum Besten der Kirche zugestehet, leitet die bischöflichen Rechte unmittelbar von Christo und den Aposteln ab, gestehet jedem Bischofe in seinem Sprengel gleiche Macht zu, findet die Fülle der höchsten Kirchengewalt, die Untrüglichkeit und das letzte Entscheidungsrecht in einer gesetzmäßig veranstalteten Versammlung aller Bischöfe, und unterwirft den Beschlüssen einer solchen allgemeinen Kirchenversammlung, den Pabst mit allen seinen Aussprüchen, Entscheidungen und Anmaßungen.

Bekanntlich ist es der römischen Politik in frühern Zeiten gelungen, die Ansprüche des Pabstthums fast in allen katholischen Ländern geltend zu machen, und bis diese Stunde ungeachtet alles dagegen erhabenen Widerspruches im Besitze dieser Gewalt sich zu behaupten. Nur die gallicanische Kirche hat das Glück gehabt, durch Festhalten an den Grundsätzen des Episcopalsystems einen Theil der Rechte zu retten, welche dieses System mit sich führt.

Man kann annehmen, daß alle gründliche Theologen der katholischen Kirche in Deutschland, welche jetzt leben, im Herzen

zen dem Episcopalsystem zugethan sind; denn es hat ohne allen Zweifel das höhere Alterthum für sich, sey es auch, daß sie in der bedrängten Lage, in welche die Kirche durch Begebenheiten der neuen und neuesten Zeit gekommen ist, genöthiget, sich enger an den römischen Stuhl zu schließen, hin und wieder eine Sprache annehmen, die mit dem Episcopalsysteme unverträglich ist. Es fehlt übrigens nicht an Andern, welche dieses System freimüthig bekennen, und sogar nicht an Solchen, welche mit der Fackel der Geschichte in der Hand noch weiter gehen als die gallicanische Kirche, und Rechte des Pabstthumes in Anspruch nehmen, welche selbst Justus Febronius noch stehen ließ.

Zu welchem Systeme bekennen sich nun diejenigen, welche in neuern Zeiten von uns ausgegangen sind, und zu jener Kirche sich gewendet haben? So viel von ihnen bekannt geworden ist, so sind sie eifrige Papalisten. Sie wollen nichts von Beschränkung der päbstlichen Gewalt hören. Das Episcopalsystem ist ihnen zuwider, und die größeren Milderungen, welche neuere Theologen und Rechtslehrer der katholischen Kirche im Kirchenrechte eintreten zu lassen beflissen sind, werden von ihnen verworfen und verhöhnt. Diese merkwürdige Erscheinung ist nur durch unsere Voraussetzung erklärlich. Man will nicht umsonst den wichtigen Schritt gethan haben; man will für das, was man als unzulängliches Stückwerk aufgegeben hat, etwas Ganzes, etwas Vollständiges, etwas Durchgreifendes wiedergewonnen haben. Dies ist denn allerdings nur im Pabstthume zu finden. Hier gibt es eine Untrüglichkeit, die man nicht lange zu suchen hat, einen lebendigen Mund, der auf Begehren jedesmal zum Sprechen sich öffnet, und ein Orakel, das auf keine Frage eine vernehmliche

Antwort schuldig bleibt. Dies ist gerade, was sie brauchen. Mit dem Episcopalsystem reichen sie nicht aus. Die Gefahr eines Schisma wird dadurch zwar entfernt, aber nicht gehoben. Es wäre ja möglich, daß auch in einer allgemeinen Kirchenversammlung zwei Partheien gegen einander ständen, und keine der anderen nachgeben wollte. Wo bliebe alsdenn die Untrüglichkeit? Sind die Entscheidungen des Pabstes nicht ohne Widerrede gültig, kann man an eine allgemeine Kirchenversammlung appelliren: so können nicht Jahre, sondern Jahrhunderte darüber hingehen, bis man in Sachen, welche das Seelenheil betreffen, zur Gewißheit kommt. Der Jansenismus ist davon ein Beweis. Damit ist Jenen nicht gedient. Sie haben sich nur darum bei der katholischen Kirche eingefunden, weil sie außerhalb alles Zweifels und aller Ungewißheit auf alle mögliche Fälle und für alle mögliche Zeit gesetzt seyn wollen. Darum genügt ihnen nicht anderes, als das Papalsystem, in seiner vollen Reinheit und Stärke.

Doch sey es damit beschaffen wie es wolle, so viel ist immer klar, daß vorzüglich das katholische Kirchenthum eine reizende Seite hat, für die in Frage stehenden Gemüther. Denn selbst auch das Episcopalsystem stellt etwas auf, was in den protestantischen Kirchen fehlt. Es gibt in demselben eine über allen Zweifel erhabene Glaubenslehre, einen Mittelpunkt der Einheit, (centrum unitatis) und ein Ende alles Haders. Wer sollte nicht ungeduldig werden, sagen sie, beim Anblicke der Verwirrung, welche in der protestantischen Kirche herrscht? Schon zur Zeit der Reformation, als die Frage davon war: was denn nun an die Stelle des Weggeworfenen gesetzt werden sollte, zeigte sich die Verschiedenheit der Meinungen. So viel Köpfe, so viel Sinne. Aber wie ist es im

Laufe der Zeit um so vieles schlimmer geworden! Sonst gab es doch noch große Abtheilungen, Lutheraner, Reformirte, deren jede unter sich Einigkeit zu erhalten wußte. Jetzt geht es fast überall her, wie nach dem Zeugnisse eines bekannten Geistlichen in einer gewissen Universitäts-Stadt. Ein anderer Glaube bei der Universität, ein anderer in den Schulen; ein anderer in den Katechismen und Gesangbüchern; ein anderer auf der Kanzel; ein anderer bei denen, die das große Wort haben, und ein anderer bei den Stillen im Lande. Kann eine so in sich selbst zerrissene Kirche, die nicht aus einem, sondern aus zehn verschiedenen Munden spricht, verlangen, daß man sich ihr hingebe? daß man sein Heil bei ihr suche? Nein, nur eine Kirche, die in sich selbst einig ist, und die noch überdies ein hohes Alterthum für sich hat, nur eine solche Kirche gibt die nöthige Gewährleistung. In ihrer Gemeinschaft kann man finden, was man sucht. In ihr hat alle Fehde ein Ende.

Wenn wir auf diese Stimme achten, so wird uns vieles Unbegreifliche klar, und wir wundern uns nicht mehr, wenn es der römisch-katholischen Kirche bis auf diesen Tag gelungen ist, dem Protestantismus manchen redlichen und liebenswürdigen Christen, der in eine Art von Verzweiflung gefallen ist, zu entziehen.

Von diesen ist hier die Rede, ich wiederhole es, und nicht von denen, welche aus Gleichgültigkeit, irrdischen Vortheilen zu Liebe, oder durch andere verwerfliche Beweggründe getrieben, von uns abfallen und hinüber gehen. Nur mit euch habe ich es zu thun, redliche Seelen, die ihr es mit dem Christenthume gut meint, die ihr aus Unmuth über das gebrechliche Wesen unserer Kirche eure Augen dorthin wendet, und geneigt seyd zu glauben, daß ihr dort finden möchtet, was euch hier fehlt.

Höret mich! Ihr habt gesehen, daß ich das Stärkste nicht verschweige, was Jene für sich anführen können, und daß ich noch weniger die Mängel und Unvollkommenheiten zu verbergen Willens bin, welche bei uns sich finden. Leset dann weiter, in der Voraussetzung, daß es nicht um Rechthaberei zu thun ist, daß mich nicht eitles Verlangen treibt, meine Kräfte an euch zu versuchen, und daß ich bei dem großen Schritte, den ihr zu thun Willens seyd, euch nicht aufhalte, um an euch zum Ritter zu werden, sondern um euch abzuhalten, etwas zu unternehmen, was euch früh oder spät bitter gereuen möchte. Wahrlich! ihr würdet nicht die Ersten seyn, die in späteren Jahren mit Schaam und Reue auf den Schritt zurück sehen, den sie in Zeiten der Unbesonnenheit gethan haben. Wenn euch meine Gründe nicht überzeugen, so ist es immer noch Zeit zu thun, was ihr wollet. Nur das lasset nicht von euch gesagt seyn, daß ihr in Einseitigkeiten befangen, und mit verbundenen Augen euch hättet führen lassen, wie es früher und jetzt mehr als einen unter den euch Gleichgesinnten begegnet ist.

Ihr seyd unzufrieden mit der Kirche, in welcher ihr geboren und erzogen wurdet. Ich weiß, daß ihr in vielen Stücken gute Ursachen habt, und bin weit davon entfernt, die Unvollkommenheit unseres Kirchenwesens zu läugnen. Ich empfinde sie selbst bisweilen nicht ohne Schmerz. Aber wo ist in dieser Welt etwas Vollkommnes? Welche menschliche Anstalt könnt ihr aufzeigen, an welcher nicht dieses und jenes auszusetzen wäre? Doch mag unser Kirchenthum so unvollkommen und tadelnswerth seyn, wie ihr behauptet, darüber werden wir am Ende uns besprechen; so kommt für euch zuvörderst Alles darauf an:

1. Ob ihr gewiß seyd, dort zu finden, was ihr hier vermißt?

2. Ob ihr, um es zu erlangen, nicht aufopfern und fahren lassen müßt, was euch sonst lieb und werth ist, und ob ihr nicht gezwungen werdet, auf euch zu nehmen, woran ihr im Grunde des Herzens nicht Gefallen haben könnt?

Wir untersuchen beide Fragen.

1. Seyd ihr also zum voraus darüber gewiß, dort zu finden, wonach ihr strebt?

Ihr sucht Wahrheit über die wichtigsten Angelegenheiten des Menschen; und da ihr euch selbst nicht zutrauet, zu entscheiden, welches die rechte Wahrheit sey unter dem Mancherlei, was sich dafür ausgibt, so ist es euch vor Allem um eine sichere Bürgschaft zu thun. So etwas wird nun allerdings dort ausgeboten. Man sagt euch: weil die eigene Einsicht in Glaubenssachen trüglich sey, so müsse man sich an die göttliche Offenbarung halten. Diese sey allerdings in der Bibel enthalten. Niemand könne aber heut zu Tage für sich selbst darüber gewiß werden: ob er den Sinn der heiligen Schrift gefaßt habe oder nicht. Selbst im Besitze aller Hülfsmittel der Auslegung sey man doch unter den Einflüssen einer spätern Zeit immer in Gefahr, unrichtig zu deuten, wenn man das Ergänzungsmittel der Schrift, die Ueberlieferung, (Tradition) verschmähe, in derem Besitze die katholische Kirche sich befinde. Aber auch der gewissenhafte Gebrauch dieses Hülfsmittels setze den Einzeln nicht außer Gefahr, fehl zu greifen. Es bedürfe einer Anstalt, die befähigt und ermächtigt sey, untrüglich auszulegen, zu bestimmen und zu entscheiden. Eine solche Anstalt sey nun die katholische Kirche, d. h. der Klerus, und nicht der

ganze, sondern nur der höhere Klerus, ja nach der Meinung Vieler, nur der Erste unter den Klerikern, das Oberhaupt der Kirche, der Pabst. Diese Kirche habe Christus eingesetzt, zur untrüglichen Schiedsrichterinn in Glaubenssachen, damit das Gewissen der Gläubigen niemals in Verlegenheit gerathen solle.

Ueber alles, was heut zu Tage in Frage stehe, habe die Kirche schon vor langer Zeit entschieden, und man wisse, woran man sich zu halten habe. Sollte künftig noch etwas zur Frage kommen, worüber eine gültige Entscheidung nicht vorliege, so sey in der katholischen Kirche das Mittel vorhanden, die gestörte Einigkeit wieder herzustellen. Die Streitenden erkennen an, daß es eine Instanz gibt, von welcher nicht weiter appellirt werden kann. Sobald dieses höchste Tribunal gesprochen hat, unterwirft sich Alles. Man weiß wieder, woran man ist, und die Fehde über diesen Punkt hat in alle Ewigkeit ein Ende.

Dies gefällt euch. Denn da das Prüfen und Selbstentscheiden nun einmal eure Sache nicht ist; so kann euch nichts willkommner seyn, als dieses Anerbieten der Kirche, dieser guten Mutter, euch jene Mühe zu ersparen und euch ohne alle Weitläuftigkeit zur Gewißheit zu bringen. Allein ihr könnt doch unmöglich über Alles wegsehen, was hiebei in Betracht kommt, und könnt ohne Weiteres annehmen: es gebe eine untrügliche Richterinn in Glaubenssachen, weil man euch sagt, daß eine solche vorhanden sey! So wenig euch das Prüfen und Untersuchen ansteht, so könnt ihr doch nicht wohl ausweichen zu fragen: worauf denn diese untrügliche Kirche ihre großen Ansprüche gründe? wie sie zu dieser ungeheuren Macht gekommen sey? und womit sie ihre Befugniß, den Vormund

in der Geisterwelt zu machen, beweise? Ihr müßt nothgedrungen euren Widerwillen gegen Untersuchungen dieser Art überwinden, und müßt euch auf die Gründe „für und wider" einlassen, wenn ihr dem Vorwurfe entgehen wollet, in einem Streite von solcher Wichtigkeit mit unbesonnenem Leichtsinne Parthei genommen zu haben.

Wir wollen uns nun jetzt bei dem bedenklichen Umstande, von welchem schon oben die Rede war, nicht aufhalten, bei der Zwietracht nämlich, welche zwischen den Papalen und Episcopalen offenkundig Statt findet. Wir wollen nicht rügen, daß wir auf die Frage: wo denn die untrügliche Kirche sich befinde? nimmer eine einstimmige Antwort erhalten werden. Wir wollen gleich zur Hauptsache schreiten, auf welche es hier ankommt und fragen:

Hat Christus eine solche Anstalt gründen wollen und wirklich gegründet? Das will sagen: hat er einen Klerus in seiner Gemeine, den römischen Bischof an der Spitze, als Behörde eingesetzt, und diese mit der Fähigkeit, der Macht und dem Rechte bekleidet, untrüglich zu bestimmen: was Christen glauben und nicht glauben, annehmen und verwerfen müssen, wenn sie an der Wohlthat der Erlösung Theil nehmen wollen? Und sind sie dem gemäß befugt, Jeden dieser Wohlthat verlustig zu erklären, der sich ihren Entscheidungen nicht unterwerfen will?

Darauf kommt es an. Dies behaupten sie, und dürfen dann nicht ein Haarbreit abweichen, wenn ihr prachtvolles Gebäude nicht auf der Stelle in Trümmer zerfallen soll. Den Beweis sind sie übrigens, bis auf diese Stunde, jedem sachkundigen Forscher schuldig geblieben. Was sie außer der Behauptung, daß es immer so gewesen sey, wovon nachher,

als Beweis anführen, ist ein greiflicher Cirkel. Sie führen Stellen aus der heiligen Schrift an, die ihre Anmaßungen beweisen sollen, z. E.: du bist Petrus rc. Weide meine Lämmer rc. Ich habe für dich gebeten rc. Wer euch höret, der höret mich rc. Sie rechnen dabei auf unsere Geneigtheit, die Aussprüche der Bibel gelten zu lassen, und bilden sich wohl gar ein, uns in unsern eigenen Netzen gefangen zu haben. Aber wir können zuvörderst nicht unterlassen, sie an ihre eigene Grundsätze über die Gültigkeit der Schrift zu erinnern. Diese hat nach ihnen ihre Gültigkeit nicht in sich selbst, sondern hat diese Gültigkeit erst von der Kirche empfangen. Die Bibel ist für ein göttliches Buch zu halten, weil die Kirche erklärt hat, daß die Bibel ein göttliches Buch sey.

Sie beweisen also aus einer Urkunde, welche durch sie zur Urkunde gemacht und mit Beweiskraft versehen worden ist. Sie schreiben sich zuvörderst das Recht zu, untrüglich zu bestimmen, welche unter mehreren Urkunden, die sich nach den Apostelzeiten darboten, für ächt zu halten, und welche als unächt zu verwerfen seyn. Aus dieser für ächt erklärten Urkunde beweisen sie nun wieder ihr Recht, so zu verfahren, für ächt oder unächt zu erklären. Dies ist ein offenbarer Cirkel.

„Habt ihr aber recht, uns solche Einwürfe zu machen?" höre ich fragen, „ihr, die ihr euch doch von der Schrift nicht lossagen wollt, vielmehr euch immer auf die Schrift beruft und sie für eine gültige Urkunde haltet?" Ich antworte: in sofern wir weiter nichts damit beabsichtigen, als eure dreiste Zuversicht zu erschüttern, haben wir wohl recht, euch diesen Cirkel vorzuhalten. Nicht aber ist damit die Sache abgethan, worüber sichs eben zwischen uns handelt. Wir sind

mit euch einverstanden über die Aechtheit der Urkunde. Wir halten sie für glaubwürdig, und beweisen wie ihr, obgleich nicht aus denselben Gründen. Wir wollen uns also gern auf den Grund dieser Urkunde mit euch einlassen. Ja! wir versprechen zum voraus, daß wir uns sogleich gefangen geben wollen, wenn ihr nur zu zeigen vermöget, daß diese in Rede stehenden Stellen das beweisen, was sie beweisen sollen. Laßt uns sehen!

Die Stellen, welche ihr anführt, um die Untrüglichkeit der Kirche zu beweisen, enthalten Worte, welche der Erlöser zu seinen Jüngern sprach. Was sie auch immer enthalten, so kann eine unbefangene Erklärung nichts Anderes heraus bringen, als was sie denen galten, denen sie gesagt wurden. Woher wißt ihr nun, daß das, was der Herr zu Petrus sagte, nicht auf diesen allein, sondern auch auf den Bischof zu Rom, der sich den Nachfolger des heiligen Petrus nennet, zu beziehen sey? Woher wißt ihr, daß das, was der Herr den Aposteln sagte, nicht diesen allein, sondern allen künftigen Bischöfen galt, die sich Nachfolger der Apostel nennen? Aus den Stellen selbst habt ihr das nicht, ihr müßt es anders woher haben; woher nun? Antwortet ihr: die Kirche hat vorlängst entschieden, daß dasjenige, was dem Petrus und den übrigen Aposteln gesagt sey, auch auf den Bischof zu Rom und alle übrigen Bischöfe der Christenheit Anwendung finde, so — möchte ich euch fragen: ob wir wachen oder träumen? Ihr sollt beweisen, daß die Kirche das Recht habe, so zu deuten. Ihr beweiset dieses Recht daraus, daß die Kirche vorlängst erklärt habe: ihr komme dieses Recht zu. Wie nennt man diese Art zu beweisen? und könnt ihr

im Ernst glauben, mit solchen Gründen uns entwaffnet zu haben? *)

Nehmet doch also ja diese voreilige Antwort zurück, und sagt lieber, was ihr einzig sagen könnt: die spätere Kirche nehme diese Deutung der fraglichen Stellen auf den Vorgang der ältern Kirche an. Dies hat wenigstens einen Sinn. Aber wie hoch ihr auch hinaufsteigen möget, um die allgemeine Gültigkeit dieser Deutung in der Kirche nachzuweisen, ihr werdet nimmer bis auf dies apostolische Zeitalter kommen, und es wird sich immer ein beträchtlicher Zwischenraum darstellen, aus welchem schriftliche Denkmähler nicht auf uns gekommen sind, und aus welchen also diese Deutungsweise nicht gerechtfertiget werden kann.

Wenn ihr nun also die Herleitung eurer untrüglichen und allein seelig machenden Kirche aus Stellen der Schrift nicht durchzuführen vermöget, sondern sie, wie am Tage liegt, fallen lassen müßt, was bleibt euch übrig, als zu der Tradition zurückzukehren, und zu behaupten: ihr seyd durch diese belehrt worden, daß die Kirche sich immer im Besitze der Gewalt zu lösen und zu binden befunden, und daß Christus einen Klerus dazu eingesetzt, befähiget und ermächtiget habe, die höchste gesetzgebende, richterliche und ausübende Macht in seiner Gemeinde zu handhaben? —

---

*) Aus dieser Befangenheit tritt die katholische Polemik nicht heraus. Auch das Systema theologicum, angeblich von Leibnitz, welches uns mit großem Triumph vor die Augen gehalten wird, treibt sich in diesem Cirkel ewig umher:

„Die Deutung der Kirche ist vollkommen begründet, denn es ist eine dazu vollkommen ermächtigte Kirche, die also deutet.“

Hier aber erwarten wir euch schon lange, hier auf dem Boden der Geschichte, und sind nicht einen Augenblick darüber im Zweifel: ob wir unsere Sache siegreich gegen euch durchführen werden. Es ist nämlich jetzt, da das christliche Alterthum von so manchen Seiten her Licht erhalten hat, unter den Gelehrten keine Frage mehr über den Ursprung dieses Klerus, dieses Oberhaupts der Kirche, und dieser untrüglichen Kirche selbst; und es kann jetzt nicht mehr einen unbefangenen katholischen Gelehrten geben, der den späteren und rein menschlichen Ursprung derselben ernstlich in Abrede stellen wollte. Ja, es erscheint nach gerade als eine beleidigende Anmaßung, wenn seynwollende Gelehrte fortfahren, denen, die es glauben wollen, aufzubinden: der Erlöser sey der Stifter einer den Glauben beherrschenden Klerisei; das Pabstthum sey ein urchristliches Institut, und der Kirche sey auf alle Ewigkeit hinaus nach göttlicher Veranstaltung die Untrüglichkeit verliehen.

Es ist nicht die Rede davon: ob unter diesen rohen Hüllen nicht Ideen verborgen liegen, welche einst entkleidet und aus Licht gezogen, der Christenheit zu Vereinigungspunkten im Aeußern dienen können. Vor der Hand, da die Unwissenheit noch so groß, und eine kindische Proselytenmacherei so geschäftig ist, möchte es nicht frommen, sich dabei aufzuhalten. So wie die Sache noch gegenwärtig gefaßt, genommen und angepriesen wird, läßt über jene Behauptungen gelinderes nichts sich sagen, als daß sie in das Gebiet der Erdichtungen zu verweisen sind.

Hat nun aber der Erlöser, und haben seine Apostel nicht errichtet einen herrschenden Klerus in der Kirche; hat Christus den Petrus nicht zum Oberhaupte der Christenheit, zu seinen

Statthalter auf Erden gemacht; haben die Bischöfe zu Rom nicht das mindeste Recht, sich für Nachfolger des Apostels Petrus in dieser Würde auszugeben, auf sich zu deuten, was diesem gesagt wurde, und ungeheure Ansprüche auf ihre willkührliche Voraussetzung zu bauen; haben eben so wenig alle übrigen Bischöfe der römischen Kirche recht, für Nachfolger der Apostel in dem Sinne gelten zu wollen, daß ihnen dasselbe Recht zustehe, was diesen von Christo zugetheilet wurde; läßt sich vielmehr nachweisen, wie alle diese Erfindungen, Ansprüche und Behauptungen einer späteren Zeit angehören; liegt uns in der Geschichte klar vor Augen, wie dies Gebilde nach und nach entstanden, unter dem Einflusse vieler zusammentreffenden Umstände sich eingefunden und im Abendlande besonders seine Höhe erreicht hat: so ist auch für den gewissenhaften und entschlossenen Christen die Sache abgemacht. Alles, was noch weiter angeführt wird, um jene Ansprüche zu rechtfertigen, kann uns nicht rühren. Sey also immer die römische Kirche ein wunderbares Ehrfurcht einflößendes Gebäude; sey sie immer sehr gut berechnet auf die mannichfaltigen Bedürfnisse der verschiedenen Menschenclassen; mögen die Bellarmine und Bossüets ihre Beredsamkeit erschöpfen, um zu zeigen, daß in der Kirche eine höchst weise Mischung der Regierungsformen der Monarchie, der Aristokratie und der Demokratie Statt finde; daß nur durch ein solches Regiment die höchsten Zwecke erreicht werden können, und daß Alles, was sich davon losreißt, dem Irrthume, der Wandelbarkeit und dem Verderben hingegeben sey — das Alles ist verlorne Mühe. Hätten sie auch in allen diesen unzulässigen Voraussetzungen recht, so kann doch bei einer reingeschichtlichen Frage der Schluß nicht gelten: so ist es nützlich und heilsam, und also muß es so von

Gott geordnet seyn. Hier ist vielmehr die Erinnerung an die Anmaßungen der menschlichen Vernunft an ihrer rechten Stelle. Was Christus und seine Apostel erweislich angeordnet haben, muß uns Christen recht seyn. Aber es ist nicht erlaubt, es ist eine sträfliche Keckheit, es ist eine ungeheure Anmaßung, zu sagen: ein herrschender Klerus mit einem Pabst an der Spitze einer untrüglichen Kirche, scheint uns heute nothwendig, also müssen Christus und die Apostel vor achtzehn hundert Jahren es also verfügt haben, obgleich die Geschichte nicht sagt, daß es geschehen sey.

Es lohnt nicht der Mühe, bei dieser Vernünftelei zu verweilen, und aus der Geschichte zu zeigen, wohin das System der römischen Kirche die menschlichen Angelegenheiten geführt hat; welche Maßregeln genommen sind, um demselben auf einem immer doch nur kleinen Theile des Erdbodens die Herrschaft zu verschaffen, und wie unfähig es ist, sich da zu behaupten, wo es nicht Inquisition und Scheiterhaufen zu seinem Dienste hat. Es wird im Folgenden noch davon die Rede seyn. Jetzt nur eine Bemerkung. Während in protestantischen Ländern hin und wieder Neigung verspürt werden will, der römischen Kirche sich zu nähern, sieht diese Kirche sich auf einmal von allen Seiten beeinträchtiget, angegriffen und bedrohet, und zwar gerade da, wo sie seit Jahrhunderten ununterbrochen geherrscht und es mit unter am weitesten mit ihren Anmaßungen gebracht hat. Wer zweifelt daran, daß die Revolutionen in Portugall, Spanien und Südamerika zum Nachtheile der römischen Kirche ausschlagen? Nicht etwa bloß, wo man die Inquisition ohne Anfrage in Rom und ohne Zuziehung der geistlichen Gewalt aufhebt, sondern schon da, wo nur ein Kloster aufgehoben wird, ohne jene Genehmigung, ist das

Princip des schuldigen Gehorsams verletzt. Mit Einführung der Preßfreiheit aber wird dem ganzen Systeme der Todesstoß zubereitet. Freilich wird es damit nicht schnell gehen; aber im Laufe der Zeit ist sein Untergang unabwendbar. Anfangs entledigt man sich nur alles äußeren Druckes von Seiten der Kirche, nimmt ihr die Mittel zu herrschen, und beschränkt ihr Gebiet in immer engere Grenzen. Die Glaubenslehren und reinkirchliche Anstalten werden noch eine Zeitlang verschont. Das Licht der Aufklärung dringt aber endlich unter das Volk, wie in die Kirche. Der Klerus selbst kann sich auf die Länge nicht wehren, daran Theil zu nehmen. Will man im Innern nicht Trennungen veranlassen, so muß man hier und da ändern, einführen, nachgeben, abschaffen. Ist Rom noch in der Lage, eine stolze Sprache zu führen, so wird es Spannungen mit den Nationalkirchen setzen, die auch wohl zu Trennungen führen können. Kommt es nicht dazu, so hat sich Rom in die Zeiten schon schicken gelernt. Das Christenthum und die Kirche werden nicht untergehen, sondern nur herrlicher fortblühen, wenn die Crisen überstanden sind. Aber die prächtige, unfehlbare, herrschende römisch-katholische Kirche mit ihren dermaligen Ansprüchen und Rechten ist unterdessen verschwunden, und hat einer christlicheren Ordnung Platz gemacht, welche den Bedürfnissen der Zeit angemessen ist. Es wird alsdenn nicht bloß das Wort in Erfüllung gegangen seyn: „die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen", sondern auch das Wort: „alle Pflanzen, die mein himmlischer Vater nicht geflanzet hat, müssen ausgerottet werden."

Aus Allem diesen folgt nun klar, daß eine solche Gewährleistung, wie ihr sie haben wollt, dort nicht vorhanden ist. Christus hat nicht eine untrügliche Kirche eingesetzt, und es

gibt also nicht in diesem Sinne eine untrügliche Kirche. Das „Prüfet Alles," hat Gott euch nicht erlassen wollen und es ist euch nicht verstattet, mit verbundenen Augen einzugehen in das Reich Gottes. Wie sehr ihr auch geneigt seyd, durch demüthige Unterwerfung unter menschliche Anmaßungen Gewißheit in Glaubenssachen und die Seeligkeit zu erwerben; man kommt auf diesem Wege nicht zur Gewißheit und noch weniger zur Seeligkeit. Wie sehr auch euer Herz und die liebe Bequemlichkeit euch hinziehen nach der göttlichen Roma, und nach so vielen Dingen, die dort schimmern, locken und einladen, ihr dürft nicht folgen; denn ihr findet nicht, was ihr sucht. Sie kann nicht geben, was sie selbst nicht hat, unumstößliche Gewißheit. Zwar brüstet sie sich nicht wenig in ihrem alterthümlichen Gewande, und spricht von ihrem Dreifuße herab mit stolzer Zuversicht. Sobald ihr aber näher herangehet, und sie schärfer ins Auge faßt, so wird euch bald klar, daß sie lange nicht so viel Jahre zählt, als sie vorgibt, und daß ihre Zuversicht keinen andern Grund hat, als das Herkommen. Nur diejenigen, welche gewohnt sind, auf ihre Sprüche zu achten, und auch diejenigen, welche neuerdings entweder eingeschüchtert oder in Schlaf gewiegt sind, lassen sich weiß machen, daß sie mehr wisse, als andere Menschen. Wir Andern, die wir unsern Calixt, unsern Chemnitz und unsern Plank bei der Hand haben, sind hinlänglich gegen die Zauberkünste gesichert, die man uns von dort aus vorhält. Es wird euch eben so gut werden, wenn ihr euch nur Zeit nehmt und mit kaltem Blute, wie sichs geziemt, das Prachtbild eine Weile beschauet. Der Pomp verliert sich zum großen Theile, und es kommen allerhand Gebrechlichkeiten zum

Vorschein, bei denen euch die Lust sicher vergeht auf die Kniee zu fallen.

So viel über diese Frage. Ehe wir weiter gehen noch ein ernstliches Wort über euren Gemüthszustand, der in dem Bedürfnisse einer untrüglichen Kirche sich zu Tage legt, und den ihr wohl zu beherzigen habt. Aus eurer Neigung zu derselben geht nämlich hervor, daß ihr bisher nur in den Vorhöfen des Heiligthums umher gewandelt habt, daß eure Bekanntschaft mit dem Christenthume nur die Außenseite desselben berührt hat, daß ihr euch an der äußern Schaale abmühet und des Kernes nicht mächtig geworden seyd. Ob das Christenthum etwas enthalte, was seelig macht und was dies eigentlich sey, das läßt sich nicht durch Speculation ausfinden, darüber kann man nicht andern Menschen etwas auf ihr Wort glauben, darauf muß man die Antwort in seiner eigenen Erfahrung suchen. Euch fehlt diese Erfahrung durchaus, denn ihr habt euch bisher nur an Außendingen versucht. Was der Mensch in der Tiefe seines Innern eigentlich anstrebt, ist euch unbekannt geblieben. Ihr habt euch über diesen Punkt noch nicht verstehen gelernt, und habt also weder gesucht noch gefunden, was allein befriedigen kann, ungeachtet es euch sehr nahe liegt, und ihr schon lange in dem äußeren Besitze desselben gewesen seyd. Laßt euch sagen, wie es sich damit verhält.

Es gibt Christen in allen Confessionen, die getrieben durch das Bedürfniß vom Eitlen und Vergänglichen erlöset zu werden, nachdem sie mit Nebensachen eine Weile sich abgemühet, und das, was ihnen Noth that, in Aeußerlichkeiten vergebens gesucht hatten, geradezu an die Quelle gegangen sind, und dort gefunden haben, was sie suchten. Wo ist die-

diese Quelle? Zunächst freilich im neuen Testamente, nebenbei aber auch in den Katechismen aller bekannten christlichen Confessionen. Denn wo lehrte man nicht glauben an den eingebornen Sohn Gottes, der herabgekommen ist auf diese Erde, um ein Heiland und Erlöser der Menschen zu werden? Wo bekannte man nicht, daß er uns gemacht ist, zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung? Dieß zu fassen, nicht bloß mit dem Verstande, sondern mit ganzem Gemüthe, es innig sich anzueignen, darin zu beharren und zu beruhen, durch dasselbe in allem seinem Denken und Thun geleitet zu werden, und auf diesem Wege zu einer geistigen Gemeinschaft mit dem Unsichtbaren zu gelangen: darin besteht das Geheimniß und die wunderbare Kraft des Christenthums. So Jemanden dieses Licht aufgegangen ist, so ist ihm der Weg gewiesen zur Erlösung von Sünden, zur Kindschaft, zur Freiheit, zum Frieden Gottes, der alle Begriffe übersteigt, zum ewigen Leben zu kommen.

Christen, denen es so gut geworden ist, sind weit entfernt, das äußere Kirchthum zu verachten, für unnöthig zu halten, oder über dasselbe sich erheben zu wollen. Wären sie doch ohne dasselbe in Finsterniß geblieben, und verdanken sie doch ihr Glück entweder ganz oder doch zum großen Theile der Kirche, in welcher sie Gott geboren und erzogen werden lassen. Wie sollten sie diese Kirche bei aller zeitlichen Unvollkommenheit derselben nicht lieben und achten? Wie sollten sie nicht von der Unentbehrlichkeit einer solchen Anstalt überzeugt seyn? Wie sollten sie nicht gern ihr Scherflein beitragen, um dieselbe zu erhalten, zu verbessern, zu verbreiten?

Aber das ist ihnen dann freilich ausgemacht, daß das äußere Kirchenthum nicht durch sich beseliget, sondern daß es dem Menschen nur Mittel und Veranlassung gibt, die Seligkeit zu finden. Für eine kundige Wegweiserin können sie die Kirche gelten lassen; auf keinen Fall aber für eine Inhaberin, Verwahrerin und Ausspenderin der Seligkeit.

Jetzt frage ich: ob Christen, dieser Art lebend, in der protestantischen Kirche veranlasset werden können, diese Kirche, wie unvollkommen sie auch sey, zu verlassen, und zu der römisch-katholischen Kirche sich zu wenden? Ob sie auf ein Ansinnen, welches von dorther an sie gebracht würde, etwas Anderes zu erwiedern haben können, als ein mitleidiges Lächeln? Wie? die Fülle des ewigen Lebens in sich tragen, das Pfand der Erlösung im Herzen haben, mit der Quelle aller Seligkeit in immerwährender Gemeinschaft stehen, mitten in der Einöde, auf wüsten Inseln und unter rohen Völkern, so gut wie im Tempel Gottes, den Faden in der Hand haben, der uns mit der unsichtbaren Welt verbindet, und dennoch hören müssen: man sey nicht auf dem rechten Wege; man müsse sich erst die Augen verbinden und von Andern leiten lassen; man müsse erst Gebrauch machen von gewissen Zaubermitteln, die sich irgendwo in Verwahrung befänden u. s. w.; wahrlich, es ist der schlagendste Beweis, daß Jene, die also reden, nichts von der Sache verstehen, worin sie Meister seyn wollen, und daß sie selbst nur an der äußern Schaale nagen, nimmermehr aber des Kernes theilhaftig geworden sind. Ich will den Vätern zu Trident ihre Gelehrsamkeit und ihren guten Willen nicht absprechen; aber, daß sie von der Sache, worauf es hier ankommt, nichts verstanden, beweisen ihre

Decrete, in welchen sie dem Christen nicht zugestehen wollen, daß er seiner Seligkeit gewiß werden könne, und die Meinung verfluchen: daß Jemand, der die feste Ueberzeugung hat, er sey gerechtfertiget, sich auch in der That und Wahrheit für gerechtfertiget halten könne. Der gemeinste Christ, der hierüber aus Erfahrung sprechen kann, muß den Kopf schütteln, wenn er von dieser Weisheit etwas vernimmt *).

Was soll man nach diesem Allem von dem Christenthume derer denken, welche nöthig gefunden haben, zur katholischen Kirche überzugehen? — Daß sie das Christenthum ergründet und sich selbst verstehen gelernt haben? Nimmermehr. Das Bedürfniß einer untrüglichen Kirche ist der sprechendste Beweis der Unmündigkeit im Christenthume; ja, recht scharf genommen, der Beweis einer eigentlichen geistigen Blindheit in Sachen des Glaubens. Die Gewißheit, die den Menschen auf immer zur Ruhe bringt, wird nicht von Außen gegeben, sondern erwächst auf eigenem Grund und Boden im Innern des Gemüths. Wer sie auswärts sucht, geht in der Irre und weiß nicht, was er will. Wer sie hat, kommt nimmer auf den Gedanken, eine äußere Beglaubigung, ein Orakel aufzusuchen, dessen Aussprüche mehr gelten sollen, als das Gewissen und die eigene Erfahrung.

Wir kehren von dieser kleinen Abschweifung zurück in die uns vorgeschriebene Bahn. Was ihr in der katholischen Kirche zu finden dachtet, eine untrügliche Gewißheit in Sachen des Glaubens, gibt es dort nicht. Ihr Vorgeben, der-

*) Siehe Anhang 12.

gleichen zu besitzen, und ihr angebliches Recht, sie allgemein verbindlich auszusprechen, beruht, wie wir gesehen haben, auf handgreiflichen Erdichtungen.

Kann euch dies Alles nicht auf andere Gedanken bringen; seyd ihr dermaßen bezaubert, daß deutliche Gedanken, Begriffe und Einsichten weniger Gewalt auf euern Willen haben, als Gefühle und Neigungen; meint ihr, trotz Allem, was ihr gelesen habt, dennoch: es gäbe dort eine Gewißheit, die anderwärts nicht zu finden sey, und könnt ihr dem Verlangen nicht widerstehen, dieser Gewißheit theilhaftig zu werden: so bedenket wenigstens noch dieß, um welchen Preis ihr die Vortheile erkauft, nach denen euch lüstet.

Es fragt sich:

2. Ob ihr nicht aufopfern und fahren lassen müßt, was euch sonst lieb und werth ist, und ob ihr nicht gezwungen werdet, auf euch zu nehmen, woran ihr im Grunde des Herzens Gefallen nicht haben könnt.

a) Die römisch-katholische Kirche hat über so viele wesentliche und unwesentliche Punkte bestimmt, was zu glauben und nicht zu glauben sey, und hat für alle Ewigkeit hinaus jede davon abweichende Ansicht mit einer Verwünschung belegt. Damit hat sie nun Alle, die sich zu ihr halten, in diesem Gebiete wenigstens, zu einer ewigen Erstarrung verurtheilt. Für den Augenblick kann auch das recht seyn; aber ihr seyd nicht sicher, daß euch das immer recht seyn werde. Die Augen, die ihr jetzt gewaltsam zudrückt, öffnen sich einmal gegen euren Willen. So Manches, womit ihr euch zur Zeit abgefunden habt, erscheint euch einmal in einer andern Gestalt, z. E. das opus operatum, die Transsubstan-

tiation, die Heiligenverehrung u. s. w. Die Bußen, die man euch in der Beichte auflegt, kommen euch vielleicht einst kindisch vor, der Beichtstuhl wie eine Marterkammer, und die Gewalt, welche die Kirche über euer häusliches Leben sich anmaßt, wie eine drückende Last. Ihr Unglücklichen, was soll alsdann aus euch werden? Der Schritt, den ihr in der Uebereilung gethan habt, wird euch leid thun, und ihr werdet mit euch selbst hadern, daß ihr so unbesonnen gewesen seyd, euern freien Nacken unter das Joch von Menschensatzungen zu beugen. Aber, wie nun zurückkommen? Nicht bloß die äußeren Verhältnisse, welche nach einem solchen Schritte ganz anders zu werden pflegen, halten euch zurück; auch die Scham vor denen, mit welchen ihr gebrochen, und denen ihr, wie es zu gehen pflegt, im ersten Proselyten-Fieber allerlei Uebles nachgeredet habt, wird es zu einer Rückkehr nicht kommen lassen. So seyd ihr denn gefangen und gebunden wider euer besseres Wollen, und je ernster ihr die Sache nehmt, je gewissenhafter ihr seyd, desto trauriger und kummervoller wird euer Leben seyn. Ihr werdet an euch arbeiten, die Stimme der Vernunft und die Mahnungen des Gewissens zu unterdrücken; aber ihr werdet nicht damit zu Stande kommen. Der Zwiespalt in euerm Innern wird bleiben, und aus demselben werden in jeder ernsten Stunde trübe Wolken aufsteigen, die euch den heitern Himmel verdecken. Die fleißige Beichte, zu welcher ihr eure Zuflucht nehmen und die pünktliche Erfüllung der auferlegten Bußübungen, zu welchen ihr euch in der Verzweiflung entschließen werdet, ach! sie werden euern stillen Kummer vielleicht eine Zeitlang beschwichtigen, aber sie werden euch nimmer heilen von dem

verborgenen Heimweh, welches an euerm Herzen nagt. Euer Zustand wird um so drückender seyn, da in euern Umgebungen euch Niemand recht versteht. Was euch auf dem Herzen liegt, das wissen die nicht, welche in der katholischen Kirche geboren und groß geworden sind. Sie leben in einer ganz anderen Gedankenreihe und gleichsam in einer ganz anderen Welt. Was euch beschwerlich dünkt, kömmt ihnen leicht und als etwas zu der bestehenden Ordnung gehöriges vor. Sie fühlen sich dadurch nicht sonderlich beschränkt, und können nicht begreifen, wie man mit Grübeln über solche Dinge, für welche man nicht verantwortlich ist, sich das Leben verderben könne. Ihr habt es versucht, euch auf ihren Ton zu stimmen; aber es will euch nicht gelingen, denn ihr seyd in einer andern Welt groß gezogen, habt eine andere Luft eingesogen, und andere Bedürfnisse sind bei euch erweckt worden. Was ihr weggegeben habt, wird euch nun erst nach seinem verkannten Werthe erscheinen, und ihr werdet es bisweilen schmerzlich entbehren.

b) Die römisch-katholische Kirche ist eine Anstalt, die, wo man sie frei walten läßt, nothwendig den Geist der Menschen unterjocht, und das Fortschreiten in den wichtigsten Theilen der Erkenntniß hindert. Sie kann ihrem Wesen nach nichts aufkommen lassen, was ihren Entscheidungen in Glaubenssachen entgegen zu treten drohet. Wo ist aber die Wissenschaft, in welcher der menschliche Geist nicht auf Entdeckungen gerathen kann, welche jenen Entscheidungen widersprechen, wenn man die Sache genau nehmen will! Das Menschengeschlecht ist auf diese Weise in mehrfacher Hinsicht zu einem ewigen Stillstande verdammt. Hätte die römisch-katholische Kirche Macht gehabt, es zu

verhindern, so würden wir heute noch nicht sagen dürfen: daß die Erde um die Sonne sich drehet. Haben wir nicht erst kürzlich gesehen, daß die Frage: ob es erlaubt sey, so zu lehren? zu Rom von Neuem in Untersuchung genommen ist?"

Zeiget nicht hin auf die Fortschritte der Wissenschaften in katholischen Ländern. Seit der Reformation hat die Kirche überall nachgeben müssen, und selbst in eifrig-katholischen Ländern hat sich auf die Länge nicht mehr durchsetzen lassen, was man vormahls durchzusetzen pflegte. Auch ist wohl in Anschlag zu bringen, daß von jeher eine wohlthätige Inconsequenz in den Angelegenheiten der Welt überhaupt und so auch in der Kirche gewaltet hat. Aber diese kann doch nicht in Anschlag gebracht werden, wenn von dem Wesen der Kirche und von ihrem Geiste die Rede ist. Eine Kirche, die sich berechtiget und ermächtiget hält, den Glauben der Menschen auf alle Ewigkeit hin unwiderruflich zu bestimmen, und Alles, was ihren Aussprüchen entgegen tritt, als verderblich und gottlos zu verdammen, eine solche Kirche darf die Geister nicht frei lassen, sondern Preßzwang, Censuren, Bücherverbote und dergl. müssen bei ihr an der Tagesordnung seyn.

Sie vermag nicht überall mehr nach Gefallen zu zügeln und zu binden. Wenn aber die Zeit kommen könnte, wo ihr sich Alles unterwürfe, und Widerstand nicht mehr vorhanden wäre; so würde sie es vermögen, und wer zweifelt wohl, daß alsdann der Index librorum prohibitorum, über den man jetzt selbst in Rom sich lustig macht, in der ganzen Christenheit Gültigkeit erlangen und wirken würde!

Die Hand aufs Herz, ihr Abtrünnigen! könnt ihr das im vollen Ernste wollen? Könnt ihr euch wirklich auf alle Zukunft hinaus verbieten lassen wollen, zu forschen, zu untersuchen und Andern mitzutheilen, was die Untersuchung ergiebt? *)

Und doch handelt ihr durch eure Unterwerfung unter die römisch-katholische Kirche also, daß, wenn Jedermann euch folgen wollte, wozu ihr doch Jedermann ermahnt, eine solche Vormundschaft der Kirche wieder eintreten müßte.

c) Die römisch-katholische Kirche muß, wenn sie sich erhalten und das seyn und bleiben will, wofür sie sich ausgiebt, nothwendig Gewalt brauchen. Die Ungehorsamen und Widerspenstigen haben zu keiner Zeit durch die geistliche Gewalt allein gebändiget werden können. Die reine Liebe zur Wahrheit so gut, als der Eigensinn der Rechthaberei haben das Unangenehme, was mit den Kirchenstrafen verbunden ist, über sich ergehen lassen, und haben es darauf gewagt, als ausgestoßene, dem Satan übergebene Kezzer in die Ewigkeit zu gehen. Eine Kirche mit Ansprüchen, wie die römisch-katholische, kann es dabei nicht bewenden lassen. Die Abtrünnigen bleiben nicht allein. Sie werben Anhänger, verführen die Gläubigen und brauchen am Ende auch wol Gewalt, um sich zu sichern. Die römisch-katholische Kirche muß sich vollkommen berechtigt halten, wenigstens Gewalt mit Gewalt zu vertreiben; sie muß die Ketzer unterdrücken, verbannen, ausrotten. Sie hat zu allen Zeiten, wo sie es vermocht hat, sich für berechtigt gehalten, so

*) Siehe Anhang 13.

zu verfahren. Inquisition, Scheiterhaufen, Kreuzzüge gegen die Ungläubigen, Verwüstungen von Dörfern, Städten und Gegenden sind nichts Fremdartiges, sondern Folgerungen aus dem Grundsatze einer von Gott eingesetzten untrüglichen allein seligmachenden Kirche. Wie es den Albigensern im südlichen Frankreich im dreizehnten Jahrhunderte erging, so würde es den Protestanten im sechszehnten Jahrhunderte ergangen seyn, wenn die Großen der Erde dazu sich hätten willig finden lassen wollen. Die Freudenfeuer in Rom, die festlichen Umgänge und die Schandmünze, welche Gregor XIII. auf die Pariser Bluthochzeit schlagen ließ (der Würgengel mit dem Schwerdte in der Rechten, das erhabene Kreuz in der Linken; vor ihm die Leichen des entseelten Coligny und anderer Schlachtopfer; darüber die Schrift Ugonottorum strages 1572), zeigen die Mittel an, welche gebraucht werden dürfen, um Abtrünnige zu bestrafen.

Eben auch die berüchtigten Behauptungen und Versuche Gregors VII. und einiger seiner Nachfolger, betreffend die Unterwerfung aller weltlichen Gewalt unter die geistliche, sie folgen ganz natürlich aus dem Grundsatze der Kirche; und wenn die Katholiken heut zu Tage das nicht finden können, so beweiset das zwar ihre Menschlichkeit und ihren christlichen Sinn, nicht aber ihren Scharfsinn und ein folgerechtes Denken. Die Kirche hat nicht selbst die weltliche Gewalt, aber alle Gewalt muß ihr in der Christenheit zur Erreichung ihres Zwecks zu Gebote stehen. Finden die Verwalter der Gewalt sich bereit, ihren Arm zu leihen, wenn es darauf ankommt, die Feinde der

Kirche zu unterdrücken, so ist Alles in der rechten Ordnung. Aber wenn sie sich nicht bereit finden lassen? Wenn Sie durch die Finger sehen? Wenn sie wohl gar die Abtrünnigen beschützen? Was nun? Soll die Kirche ehrerbietig zurücktreten und den Belial walten lassen? Sie wird es freilich thun, wenn sie muß. Wenn sie sich aber stark genug fühlt, so wird sie die trägen, nachsichtigen und widerspenstigen Kaiser, Könige und Fürsten ermahnen, bedrohen und zwingen. Sie wird sich berechtiget halten, Bann, Interdict, Absetzung, Lossprechung vom Unterthanen-Eid und andere zweckdienliche Mittel zu brauchen. Wer den Zweck will, die Herrschaft der Kirche in der Welt, der muß auch die Mittel wollen, die Unterwerfung und Dienstbarkeit aller irdischen Gewalt. Wer das Letzte nicht will, der muß auch das Erste aufgeben.

Allerdings hat es nur eine Zeit gegeben, wo die Kirche den Gedanken fassen konnte, diese Ansicht durchzusetzen. Diese Zeit ist dahin und man hat sich darin gefunden. Aber den Nachklang jener Ansprüche hat die Welt lange vernommen, und es lassen gelegentlich sich noch einzelne Töne, wenn auch nur Klagetöne, vernehmen, welche auf jene Zeit hindeuten. Eine feierliche Lossagung von jener Ansicht, wie sie wohl anständig und schicklich gewesen wäre, ist meines Wissens nicht gehört worden.

Man muß nicht etwa dagegen sagen, „die Intoleranz und die Unterdrückung der Ketzer durch Gewalt, gehöre nicht zum Wesen der römisch-katholischen Kirche, sondern

falle der Beschränktheit, der Unwissenheit und der Finsterniß früherer Zeiten anheim, in welcher auch Protestanten, wo sie die Gewalt in Händen hatten, Abtrünnige vertrieben und Ketzer verbrannten."

Ich antworte: So oft die Protestanten dergleichen gethan haben, so oft hat man sie der Folgewidrigkeit in ihren Grundsätzen beschuldigen können und hat sie mit Recht beschuldiget. Es hat eine gute Zeit gedauert, bis die protestantische Ansicht, mit welcher Zwang und Gewalt nicht bestehen kann, sich entwickelte. Der Nebel, in welchem Calvin und Luther und andere Reformatoren über diesen Punkt noch befangen waren, hat eine lange Zeit schwer und drückend auf den protestantischen Kirchen gelegen. Aber ein kluger und scharfblickender Mann würde ihnen haben vorhersagen können, daß eine Zeit kommen mußte, in welcher ihre Grundsätze und ihr Benehmen in dieser Hinsicht mitten in den von ihnen gegründeten Kirchen verabscheuet werden würde. Eine Kirche, die ihren Glauben auf eine heilige Schrift gründet, kann nicht einzelne Menschen, nicht ganze Gemeinden verdammen, wenn diese eine andere Ansicht aus dieser gemeinschaftlichen Quelle schöpfen. Sie verdammt in solchem Falle den Gebrauch eines Rechts, durch welches allein sie selbst bestehet und ihr Bestehen rechtfertigen kann. So oft sie ihre Erklärungen der Schrift zur bindenden Regel machen, Andern aufdringen und wohl gar Gewalt brauchen will, fällt sie aus ihrer Bahn, wird inconsequent und spricht sich selbst das Verdammungs-Urtheil. Durch die protestantische Ansicht ist der Intoleranz der Stab gebrochen, und wo sie sich zur

klaren Einsicht entwickelt hat, da ist von einer anderen Gewalt nicht weiter die Rede, als von der Gewalt der Ueberzeugung. Es konnte lange dauern, ehe der menschliche Geist sich dieses Standpunktes bemächtigte und auf demselben sich fest stellete. Aber kommen mußte diese Zeit, dazu war durch die Reformation der Grund gelegt. Aber anders ist es in der römisch-katholischen Kirche *). Sie ist untrüglich,

---

*) Frage: Was verstehest du unter den Worten: ich glaube eine Kirche.

Antw.: Ich glaube, daß die Kirche allezeit bestehen wird, daß man Alles für wahr annehmen muß, was sie lehrt, und daß man in ihrem Schooße leben und sterben muß, um das ewige Leben zu erlangen.

Fr.: Warum setzt man die Artikel: Gemeinschaft der Heiligen, Vergebung der Sünden und ein ewiges Leben, unmittelbar hinter den Artikel: Ich glaube eine katholische Kirche.

Antw.: Um zu zeigen, daß es weder Heiligkeit noch Vergebung der Sünde, noch auch folglich Seligkeit und ewiges Leben giebt, außerhalb der katholischen Kirche.

Fr.: Kann die Kirche Jemanden aus der Gemeinschaft der Heiligen ausschließen?

Antw.: Ja, sie kann durch den Kirchenbann die Anstoß gebenden Sünder davon ausschließen.

Also ist zu lesen in dem „Katechismus zum Gebrauch in allen Kirchen des franz. Kaiserreichs XIV. und XV. Lection.“ Dieser Katechismus ist zwar abgeschafft, aber nicht um solcher Stellen willen, denn die Richtigkeit der Glaubenslehre, be-

und was sie einmal ausgesprochen hat, dabei bleibt es in alle Ewigkeit. Sie ist von Gott selbst ermächtiget, Alles für Irrthum zu erklären, was ihren Aussprüchen sich nicht unterwerfen will. Daß Christen selig werden können, die den Lehrbegriff der Kirche kennen, und mit guter Ueberlegung verwerfen, kann sie nimmer einräumen, wenn sie auch noch aus Mitleiden den Unwissenden eine Hinterthür zum Himmel offen läßt. Die beharrlichen Widerspenstigen sind nicht Irrende, sondern Rebellen, die gegen Gottes sichtbare Ordnung im sträflichen Aufruhr beharren. Ist bei dieser Ansicht, unter Voraussetzung der Consequenz, Intoleranz möglich? Die Geschichte alter Zeiten, und selbst der neuesten, gibt darauf die Antwort *).

Ihr, die ihr durch euern Beitritt das Reich der römisch-katholischen Kirche zu erhalten und zu erweitern trachtet, mit diesen Augen habt ihr sie freilich nicht erblickt; sonst würde euch die Lust vergangen seyn. Es sind ganz andere Töne, sanfte, freundliche, liebliche, die von dort her in diesen Zeiten herüber schallen, und die euch angelockt haben. Auch bin ich weit entfernt, diejenigen, welche an unserer Bekehrung so eifrig arbeiten, zu beschuldigen: daß sie die Widerspenstigen auf den Scheiterhaufen schicken würden, wenn sie die Macht dazu hätten. Was würde aus der Welt geworden seyn und noch werden, wenn das Herz

---

zeugt durch die Genehmigungs-Patente des Päbstl. Legaten Caprara und des Erzbischofs von Paris, unterliegt nicht einem Zweifel.

*) Siehe Anhang 14.

nicht wieder gut machte, was der grübelnde Verstand Uebeles angerichtet hat; und wohin würde es mit dem Christenthume gekommen seyn, wenn die himmlische Flamme der Liebe nicht stärker leuchtete, als die trüben Irrwische des Vorurtheils und des Wahnglaubens! Ich fürchte nicht den redlichen Christen aus der katholischen Kirche, wenn er auch den Wunsch nicht bergen kann: möchten wir doch eins seyn! Bin ich nur seines Christenthums gewiß, so kann ich in allen Verhältnissen mit ihm zusammen kommen. Aber daß diese römisch-katholische Kirche mit allen Ansprüchen, die sie bisher geltend gemacht hat, das Uebergewicht in der Christenheit erlange, das kann ich nicht wünschen, das würde ich für ein großes Unglück halten. Wo die Macht ist, da vollendet das menschliche Verderben alles Uebrige. Hätte sie noch heute jene Macht und jenen Einfluß, wie sie ihn vom eilften Jahrhundert an bis gegen die Zeit der Reformation hatte, wir würden sie mit eben dem Uebermuthe und mit eben der Unbarmherzigkeit zu Werke gehen sehen, wenn auch die Schlaffheit der neuern Zeit die alte Grausamkeit in etwas gemildert hätte. Jene frommen und redlichen Glieder der katholischen Kirche aber, denen heut zu Tage bei dem Gedanken an Inquisition und Scheiterhaufen schaudert, sie mögen es doch ja nicht übel nehmen, wenn ich vermuthe, daß sie in frühern Zeiten mit andern Augen gesehen haben würden. Ihre milde Denkungsart stammt nicht aus den Grundsätzen ihrer Kirche her. Sie ist die Frucht des wahren Christenthums und der Sitte, welche in neuern Zeiten durch die meisten christlichen Länder sich verbreitet hat. Sie werden am besten wissen, was sich in ihnen regt, wenn einmal, sey es nur auf kurze Zeit,

der Geist ihrer Kirche bei ihnen geweckt wird, und auf welchen Anwandlungen sie sich Anders-Denkenden gegenüber in solchen Zeiten ertappen.

Wer dies Alles recht überlegt, mag er auch sonst mit seiner Kirche unzufrieden seyn und zu der römisch-katholischen Kirche sich hingezogen fühlen, er kann es nimmer vor Gott und seinem Gewissen verantworten, wenn er den Schritt thut, zu ihr überzugehen. Er thut etwas, was, wenn es Alle thäten, unfehlbar Geisteknechtschaft, Glaubenstyrannei und Finsterniß mit ihrem unseligen Gefolge von Neuem über das gebildete Europa zurück führen würde. Kann das ein vernünftiger Mensch, ein Christ wollen?

„Und so sollen wir uns also diesen Zustand von Verwirrung in der protestantischen Kirche, dieses Flickwerk, „diese Anarchie noch fernerhin gefallen lassen? sollen an einem Gottesdienste Theil nehmen, der uns so wenig anspricht? sollen in schmutzigen, nackten und menschenleeren „Kirchen Predigten hören, die wir bald nicht verstehen, bald „nicht erbaulich finden, bald belächeln, bald beklagen müssen? wir sollen sehen, wie die heiligen Gebräuche hin und „wieder von Menschen verrichtet werden, aus deren ganzem „Benehmen hervorgeht, was ihre anderweitigen Aeußerungen nicht verbergen, daß sie selbst den Glauben an das „Heilige aufgegeben haben? wir sollen Zeuge seyn, wie „sie sich in öffentlichen Schriften einander die Kunststücke „mittheilen, durch welche sie bei Seite schaffen, was ihnen „nicht ansteht, und ihr eignes Machwerk oft unter stillschweigender Genehmigung der Vorgesetzten, immer unter „dem Kopfschütteln der weiter Sehenden und des Volks, „aufzurichten pflegen?"

Ich habe euch schon bekannt, daß ich weit entfernt bin, den kläglichen Zustand unserer Kirche zu verkennen oder zu verschleiern. Wäre es überall so, wie ihr beschreibt, oder wäre dies der dauernde, unserer Kirche eigenthümliche Zustand und hätte diese traurige Schattenseite nicht auch eine tröstliche Lichtseite, ich würde euch zwar immer tadeln müssen, wenn ihr aus Verdruß zur römisch-katholischen Kirche übergehen wolltet; denn Niemand, der sie durchschauet hat, kann mit gutem Gewissen zu ihr übergehen; aber ich würde euch wohl berechtigt halten, für eure Erbauung auf anderen Wegen zu sorgen, und euch einer anderen Gemeinschaft anzuschließen, bei der ihr eure Rechnung besser fändet.

Lasset euch sagen, von welcher Seite die Sache betrachtet werden kann. Vielleicht, daß euch unser Zustand in einem mildern Lichte erscheint.

1) Der Protestantismus ist im Allgemeinen schon darum höchst achtungswürdig, weil er die römisch-katholische Kirche abhält, ihre ungeheuern Ansprüche durchzusetzen.

Diesen negativen Werth haben aufgeklärte und wohlwollende Katholiken ihm von jeher willig zugestanden. Was Schmidt in seiner Geschichte der Deutschen dagegen vorbringt, ist siegreich widerlegt worden. Das Verderben in der Kirche war vor der Reformation so groß, daß die Sachen nach aller Verständigen Urtheile nicht mehr auf dem bisherigen Fuße fortgehen konnten. Seitdem die Reformations-Versuche zu Kostnitz und Basel so wenig ausgerichtet hatten, trauerten alle Gutgesinnte, und Niemand wußte zu helfen. Durch die Reformatoren wurde veranlaßt, daß ein beträchtlicher Theil der Abendländischen Christenheit

stenheit sich losriß und ein unabhängiges Kirchenthum errichtete. Nun erst mußte die römische Curie und Alle, die ihr anhingen, gewahr werden, daß der Zeitgeist nach alter Weise nicht mehr beschwichtiget werden konnte. Die Vorwürfe, die aus der neuen Kirche unaufhörlich wiederholt wurden, wirkten und zwangen zum Nachgeben. Es galt vor der Hand nicht mehr, das Verlorne wieder zu gewinnen, sondern das Gebliebene zu erhalten. Die bessere Gestalt, in welcher die katholische Kirche in den meisten Ländern heut zu Tage sich darstellt, ist offenbar eine Frucht der Reformation. Wenn es aber einst dahin gekommen seyn wird, daß die römisch-katholische Kirche ihre unerträglichen Ansprüche ohne Vorbehalt und vollständig hat fallen lassen; wenn sie dahin gebracht seyn wird, nicht mehr den Erdboden beherrschen zu wollen, sondern auf die Pflege dessen sich zu beschränken, was heilsam ist und ewig dauert; so werden die Glieder dieser Kirche gestehen müssen, daß sie ihr Glück vorzüglich der von ihren Vorfahren so hart geschmäheten Reformation des sechszehnten Jahrhunderts zu verdanken haben. Diese kraftvolle und mächtige Opposition wird also in der Weltgeschichte immer eine rühmliche Stelle einnehmen, und es wird immer bei der Nachwelt Ehre bringen, zu ihr gehört zu haben.

Wie unbehaglich ihr euch also bei uns befindet, so werdet ihr euch, dafern ihr nur nicht euer liebes „ich" mit seinen augenblicklichen Bedürfnissen zur Hauptsache macht, bei Manchem, was ihr unter uns entbehrt, euch damit trösten, daß ihr zu einer Parthei gehört, welche in dem Entwickelungsgange der christlichen Kirche eine nothwendige Stelle einnimmt, und welche das unläugbare Verdienst hat, das Schlimmere verhütet, und das Bessere herbei geführt zu haben.

Von dem positiven Werthe des Protestantismus darf ich euch gegenüber kaum etwas sagen. Ihr rechnet für nichts, daß er, seiner Natur nach, perfectibel, zu Untersuchungen antreibend, ein gelehrtes Publicum voraussetzend, an das Bedürfniß des menschlichen Geistes, weiter zu dringen, sich anschließt und dasselbe befriedigt. Auf euerm dermaligen Standpunkte achtet ihr das nicht, und hättet lieber, daß Alles beim Alten bliebe. Wir wollen uns nun dabei nicht aufhalten, daß ihr mit diesem Begehren in einer großen Selbsttäuschung befangen euch selbst nicht klar geworden seyd. Daran muß ich euch aber wieder erinnern, daß ihr nicht wissen könnt, wie lange ihr euch mit der Binde vor den Augen behaglich fühlen werdet, und daß euch doch auch wohl begegnen könnte, was tausend Andern begegnet ist: daß sie nämlich des Zustandes, mit sehenden Augen blind zu seyn, endlich müde geworden sind. Ihr werdet also immer wohl thun, euch die Bahn offen zu halten, auf welcher rund um euch her Alles vorwärts strebt. Bleibt also auch immer deswegen bei uns, damit ihr der Angst entgehet, welche die armen katholischen Christen quält, wenn ihnen einmal etwas Menschliches begegnet, d. h. wenn sie einmal in Zweifel gerathen über einen Glaubensartikel, den die Untrügliche und Alleinseligmachende entschieden hat. Es wird besser um euch stehen, wenn ihr im Falle des Zweifels an einer kirchlichen Lehre, nur euerm Gewissen und nicht auch der strengen Mutter Kirche Rechenschaft zu geben habt.

2) Es sieht nicht überall so schlimm aus in dem Innern der protestantischen Kirche, wie ihr klagt.

So sehr auch Lehrer auf hohen und niederen Schulen, Kirchendiener und einzelne Gelehrte, seit einem halben Jahr-

hunderte, von der Augsburgschen Confession abweichende Ansichten gewonnen und verbreitet haben, so ist davon im Grunde doch nur wenig in die große Masse des Volks übergegangen. Man sehe die Bücher an, welche zum Unterrichte und zur Erbauung des großen Haufens dienen, Katechismen, Gesangbücher, Gebetbücher, Predigtsammlungen u. s. w., die Lehre der Augsburgschen Confession findet sich der Hauptsache nach in allen wieder. Einige Nebensachen hat man überall fallen lassen, welche Niemand zurück wünscht. So lange nun aber die große Mehrheit der Glieder einer Kirche an den Symbolen derselben festhält, und so lange diese Symbole selbst nicht förmlich bei Seite gelegt sind; so lange ist Alles, was dagegen von einzelnen Kirchen=Beamten etwa vorgenommen wird, zwar ein Zeichen, daß es an Aufsicht fehlt; aber nicht ein Beweis, daß die Kirche ihrer Auflösung entgegen geht, wie die Sache von einigen vorgestellt werden will!

Uebrigens steht bekanntlich der Kampf zwischen Alt= und Neugläubigen in dieser Zeit weit weniger für die Letzten günstig, als vor zwanzig Jahren. Nicht wenige Geistliche sind in reiferen Jahren zu den alten Vorstellungen zurückgekehrt, von welchen sie in jüngern Jahren abgekommen waren, und mehrere ausgezeichnete Theologen der neuesten Zeit stellen Lehrgebäude der christlichen Glaubens= und Sittenlehre auf, welche völlig im Geiste der Augsburgschen Confession gedacht sind, und welche, trotz der großen Fortschritte in allen Theilen der theologischen Wissenschaften, selbst die Sprache nicht überflüssig finden, mit welcher die Neugläubigkeit vor zwanzig oder dreißig Jahren sich nicht mehr vertragen wollte. Die Hoffnung ist nicht ohne Grund, daß die verschiedenen Ansichten in der theologischen Welt sich nähern werden, und daß der zeit-

herige Kampf in der theologischen Welt durch einen Friedensbund zu Ende kommen werde, wobei die Hauptpunkte der Confession zur Grundlage dienen möchten.

Unser Gottesdienst hat seine Gebrechen; ich habe sie ehrlich eingeräumet. Sie fallen besonders in manchen großen Städten auf. In kleinen Städten und auf dem Lande zeigen sie sich weniger, und wo der rechte Mann im Amte steht, bemerkt man sie hier wenig oder gar nicht. Es zeigt sich vielmehr überall, daß der große Haufe durch diesen Gottesdienst, den ihr kalt und trocken nennt, sich befriediget findet, wo nur der Prediger einigermaßen seinen Platz ausfüllt. Selbst in großen Städten, wo das Glück einen der Männer hingestellt hat, deren die protestantische Kirche mehrere aufweisen kann, welche durch Gaben, Kenntnisse, Geschicklichkeit und Eifer die Kanzel zieren, da wird der Gottesdienst von Menschen aus allen Ständen fleißig besucht, und Niemand klagt, daß er in solchen Versammlungen nicht seine Erbauung fände.

Das Hauptgebrechen liegt bei uns unläugbar in dem Zustande unseres Kirchenthums, und es verlohnt sich wohl der Mühe, einen Augenblick dabei stehen zu bleiben, und nachzusehen, wie wir in die sonderbare Lage gerathen sind, in der wir uns dermalen befinden.

Die Reformation hatte ihren Ursprung in der gelehrten Welt und wurde von allen Ständen begierig aufgenommen. Aber zum Bestande derselben und zur Bildung einer neuen Kirche auf dem Grunde derselben würde es nicht gekommen seyn, wenn Fürsten und Obrigkeiten sich der Sache nicht angenommen hätten. Dies geschah, und die Folge war, daß das Kirchenwesen gleich anfangs in eine solche Abhängigkeit

von der weltlichen Behörde gerieth, wie man sie bis dahin in der Christenheit noch nicht gekannt hatte. * Fürsten und Obrigkeiten nahmen die neue Lehre in Schutz, handelten dabei mit Ernst und Frömmigkeit, setzten Habe, Gut und Leben für sie aufs Spiel; wie hätte man ihnen nicht danken, wie hätte man ihnen nicht gehorchen, wie hätte man sie nicht selbst auffordern sollen, der Kirche sich anzunehmen, die von ihren vormaligen Regenten verlassen war! Um so mehr, da die Theologen jener Zeit selbst nicht wußten, wohin sie die Regierung der Kirche verlegen sollten. Sie waren losgerissen von der alten Kirche, ohne selbst recht zu wissen, wie? die Lage, in welche sie jetzt kamen, war so neu, daß sie selbst darin sich nicht zu finden wußten. Der bisherige Haltpunkt war ihnen entgangen, und sie waren in Ungewißheit darüber, wo der künftige zu finden seyn möchte. Es konnte ihnen nach ihren Grundsätzen und ihrer ganzen äußeren Lage nach nicht einfallen, selbst an die Spitze der Kirche treten, und auf eigene Gefahr dieselbe regieren zu wollen. Noch weniger hatten sie Lust, das Schicksal der neuen Kirche dem Gutbefinden des großen Haufens zu überlassen. Die Schwärmereien der Wiedertäufer hatten ihnen gezeigt, wohin es auf diesem Wege kommen könnte. Sie mußten also froh seyn, wenn der verlassene Hirtenstab von irgend einer wohlwollenden und mächtigen Hand aufgenommen wurde, und mußten der weltlichen Gewalt Rechte zugestehen, welche sie derselben unter anderen Umständen schwerlich zugestanden haben würden. Die deutsche protestantische Kirche kam auf diesem Wege in ein völlige Abhängigkeit von der Landesherrschaft, obgleich die Abhängigkeit anfangs nicht in die Augen fiel, indem die Theologen in Kirchensachen und nur sie allein zu Rathe gezo-

gen wurden, auch sonst eine geraume Zeit hindurch unter dem Schutze der Fürsten ziemlich freien Spielraum hatten.

Jahrhunderte hindurch befand sich die Kirche nicht übel bei dieser Abhängigkeit und genoß manche Vortheile, welche sie entbehrt haben würde, wenn die Fürsten sich nicht als Oberhäupter, Schutzherren und Pfleger derselben betrachtet hätten. Die Gerechtigkeit, Frömmigkeit und die Liebe der Fürsten zu ihrem Volke, ließ jene in früheren Zeiten nur selten in diesem Gebiete von der rechten Bahn abirren. Vieles Nachtheilige, was die Zanksucht, der Eigensinn und die Beschränktheit der Theologen über die Kirche zu bringen sich anschickte, wurde von den Fürsten und ihren Räthen mit Weisheit und Kraft zurückgehalten. Alles Gute, was Theologen wollten und in Vorschlag brachten, fand immer bereitwillige Unterstützung. Ueber Herrschsucht und unbefugte Eingriffe ist in frühern Zeiten sehr selten mit Grunde geklagt worden.

Aber diese gute Zeit dauerte nicht immer; sie ist hin und schon lange wieder zu Ende gegangen. Schon war der Einfluß der Geistlichkeit auf die Fürsten und ihre Räthe durch mannichfaltige Einwirkungen eines veränderten Zeitgeistes gar sehr gesunken, als nach der Mitte des vorigen Jahrhunderts der Unglaube von Frankreich her einbrach, und in der großen Welt, wenn nicht Abneigung, doch Gleichgültigkeit gegen Kirche und kirchliche Angelegenheiten fast überall hervorbrachte. Zu gleicher Zeit wurde die Aufmerksamkeit der Regierungen nach anderen Seiten hingeleitet, und es kam in mehrern deutschen Ländern bald dahin, daß man die Kirche nicht mehr um ihrer selbst willen schätzte, sondern sie bloß als ein Mittel zur Beförderung bürgerlicher Zwecke brauchte.

Jetzt zeigte sich aber auch das Nachtheilige einer Kirchenverfassung, welche nicht in sich selbst gegründet ist, sondern von außen her ihr Gedeihen erwartet. Wer sollte für die Kirche sprechen, wenn die Regierungen sie vernachlässigten oder sie ungünstig behandelten? Die Consistorien? sie thaten hin und wieder das ihrige, aber sie waren selten in der Lage, nachdrücklich sprechen zu können. Als landesherrliche, von der höchsten Landes-Behörde abhängige Collegia, waren sie nicht im Stande ungünstigen Verfügungen und offenbaren Eingriffen einen kraftvollen Widerstand entgegen zu setzen. In manchen deutschen Ländern wurden sie zum Ueberfluß endlich gar aufgehoben, und ihre Geschäfte unter andere Behörden vertheilt, so daß die Kirche von da an nicht anders mehr erschien, als ein Theil der übrigen Landesverwaltung und mit der Polizei, dem Cantonwesen, und den Medicinalanstalten in eine Reihe gestellt wurde. Hätten sich die Landstände der Consistorien hin und wieder nicht angenommen, sie würden noch in mehrern Ländern die Beute des unkirchlichen Geistes geworden seyn, der sich eine Zeitlang der Regierungen bemächtiget hatte. Man würde sie aufgehoben oder doch ihre Wirksamkeit so weit hinabgedrückt haben, daß sie zum Heil der Kirche noch weniger hätten ausrichten können.

Würde es dahin gekommen seyn, wenn die evangelische Kirche in Deutschland, wie in England und Schweden, Bischöfe an ihrer Spitze gehabt hätte, die durch ihren Standpunkt in der Gesellschaft, durch ihr Ansehn und ihre Verbindungen dem Andrange des neuerungssüchtigen Zeitgeistes hätten entgegen treten können? Ja! würde nicht in der evangelisch-lutherischen Kirche mancher Nachtheil schon dann nicht ingetreten seyn, wenn sie nur das Synodalsystem der refor-

mirten Kirche gehabt hätte, durch welches diese vor Manchem bewahrt worden ist, was jene drückt? Man will wenigstens allgemein bemerkt haben, daß die Unkirchlichkeit in reformirten Gemeinden, auch bei den höheren Ständen, nie so groß gewesen ist, als in der lutherischen Kirche; und in dem einzigen Lande, wo die lutherische Kirche dieses System in frühern Zeiten angenommen und bis auf die neueste Zeit beibehalten hat, in der Grafschaft Mark, rühmt man sich einer Kirchlichkeit, dergleichen anderwärts kaum noch zu finden ist.

Auf alle Fälle liegt am Tage, daß das protestantische Kirchenwesen in Deutschland einen festen Bestand nicht gewonnen hat, in sich selbst nicht tüchtig begründet, und also auch unvermögend ist, den Andrang eines nachtheiligen Zeitgeistes hinlänglich von sich abzuhalten.

Dies hat ja wohl die Erfahrung der letzten vierzig bis funfzig Jahren hinlänglich bewiesen. Nimmermehr würde die Verwirrung im Innern der Kirche so groß geworden seyn, wenn es nicht an Aufsicht gefehlt hätte, und wenn nicht eine solche ins Große und Allgemeine gehende Aufsicht außer dem Bereiche der bestehenden Ordnung gelegen hätte. Die mancherlei Revolutionen, welche in der Philosophie und Theologie entstanden sind, hätten freilich nicht abgewehrt werden können und auch nicht abgewehrt werden sollen. Aber, daß man ihnen gestattet hat, ihren Kampfplatz mitten in der Kirche aufzuschlagen, daß man sie nicht hingewiesen hat, wohin sie gehören, vor das gelehrte Publicum, das ist es, was unsere Kirche entstellt und was wenigstens zum Theil die zeitherige Kirchenregierung sich vorzuwerfen hat. Ich mache mich über diesen wichtigen Punkt deutlich.

Nach den Grundsätzen des Protestantismus haben die Lehrvorschriften und Kirchenordnungen nur darum ein verbindliches Ansehen, weil ihre Uebereinstimmung mit der heiligen Schrift vorausgesetzt wird. Die Untersuchung darüber, ob diese Uebereinstimmung wirklich sich vorfinde, muß frei, und es muß ein Gebiet vorhanden seyn, auf welchem diese Untersuchung angestellt werden und ungehemmt sich bewegen kann. Ein solches Gebiet bildet die gelehrte Welt, ein offener Kampfplatz, auf dem die Geister ihre Kräfte üben und auf dem Jeder Recht behält, der die Andern aus dem Felde schlägt. Dieser Kampf kann der Natur der Sache nach, da die Kämpfer auf dem Erdenrunde zerstreuet umher wohnen, nur schriftlich geführt werden, und geht darum nur desto besser, d. i. desto ruhiger, umsichtiger und austräglicher von Statten.

Wenn nun durch die Untersuchungen der Gelehrten ausgemittelt werden sollte, daß unsere Lehrvorschriften hin und wieder zu genau bestimmt, oder hier und da Unrichtigkeiten aufgenommen hätten, d. h. wenn nicht etwa der Eine oder der Andere dies also fände, sondern wenn darüber eine allgemeine Ueberzeugung zu Stande gebracht wäre, was würde dann geschehen müssen? Ohne Zweifel würde alsdann eine Veränderung mit der Lehrvorschrift vorgehen müssen, welche nicht etwa darin bestehen möchte, daß man das vorhandene Symbol abschaffte, und ein anderes in dessen Stelle setzte, sondern darin, daß die Beschränkung hinsichtlich einzelner Artikel aufgehoben und etwaige Unrichtigkeiten verbessert würden. Der Fall ist nämlich, so lange das Christenthum nicht mit der Wurzel ausgerottet werden soll, gar nicht denkbar, daß eine Zeit kommen könnte, in welcher auch nur die Mehrheit der Theologen von der völligen Unhaltbarkeit einer Bekenntniß-

schrift, wie die der Augsburgschen Confession, überzeugt werden sollte.

So lange aber in den Lehrvorschriften noch nichts abgeändert ist; so lange nicht einmal eine allgemein gewordene Ueberzeugung von der Unhaltbarkeit einzelner Artikel derselben eine Abänderung nothwendig gemacht hat; so lange nur noch für und wider in der gelehrten Welt darüber gestritten wird, und Niemand vorhersagen kann, wohin sich am Ende der Sieg wenden werde; so lange darf es dem Einzelnen auch nicht erlaubt seyn, abweichende Meinungen innerhalb der Kirche geltend machen zu wollen. Den Kirchenbeamten muß nicht erlaubt werden, den Lehrbegriff der Kirche von der Kanzel oder beim Unterrichte der Jugend zu bestreiten, die Liturgie nach ihrem Belieben zu verändern, und ihre Privatmeinung an die Stelle der öffentlichen Lehre zu setzen. In hohen und niederen Schulen muß der Unterricht im Christenthume nach vorgeschriebenen Lehrbüchern ertheilt, und selbst Hauslehrer müssen in dieser Angelegenheit nicht ohne Verantwortlichkeit und Aufsicht gelassen werden. Wer in diese Ordnung sich nicht fügen will, der ist unfähig, ein Lehramt zu führen und mag ein anderes Fach wählen. Der wahre Gelehrte, der verständige, umsichtige und bescheidene Christ, sieht leicht die Nothwendigkeit ein, seine wandelbare Privateinsicht zurück halten zu müssen, und solche nicht an die Stelle der öffentlichen Lehre setzen zu dürfen. Auf die Klagen der Anmaßung und des Dünkels, über Druck und Mangel an Freiheit, ist nicht zu achten. Nur Halbwisser und beschränkte Köpfe können hier ein Recht ansprechen, ihre Weisheit nach Belieben ausposaunen und den großen Haufen verwirren zu

dürfen. Unbedingte Lehrfreiheit, innerhalb der Kirche, ist ein Unding, mit welchem die Kirche zu Grabe getragen wird.

Auf diese Ansicht müßte aber vor allen Dingen bei der Bildung der Geistlichen von Jugend auf Bedacht genommen werden. Auf der Schule schon dürfte der Unterricht in der Religion nicht im Widerspruche mit dem Lehrbegriffe der Kirche stehen, und noch weniger dürfte es den Lehrern erlaubt seyn, um, wie sie es nennen, das Selbstdenken zu befördern, ihre Zweifel und Kritteleien der Jugend einzuflößen, wohl gar durch Spöttereien über kirchliche Lehrsätze die jungen Gemüther zu vergiften. In den höheren Classen sollten nur ordinirte Geistliche den Unterricht in der Religion ertheilen, und es sollten dazu Männer gewählt werden, die durch Gelehrsamkeit, Lehrgabe und christliche Gesinnung sich auszeichnen. Auf Universitäten müßte die theologische Jugend nicht damit anfangen, den Lehrbegriff des Professors, den dieser vielleicht nach wenigen Jahren aufgibt oder doch abändert, sondern den Lehrbegriff der Kirche gründlich kennen zu lernen. Freilich soll der junge Theologe weiter geführt und über den Lehrbegriff der Kirche gestellet werden. Aber ehe das geschieht, soll er doch erst diesen verstehen, auf den er verpflichtet worden, und ohne dessen gründliche Erkenntniß er nimmer seinem Amte Genüge leisten wird. Es ist nur Wenigen beschieden, sich über dasjenige selbstständig zu erheben, was ihnen ihr Zeitalter darreicht, und die Zahl der Geistlichen ist immer nur klein, deren theologische Ansicht nach sorgfältiger Prüfung aus eigener Wahl hervorgegangen ist. In der Regel bleibt es bei dem, was erlernt ist. Nun wird es aber immer besser für die künftige Gemeinde und für den Geistlichen selbst seyn, wenn er die Lehre der Augsburgschen Confession sich angeeignet hat, als

wenn er eine Bardtsche oder Henkesche Dogmatik nachbetet, welche ihn in täglichen Zwiespalt mit dem Landescatechismus, mit der Agende und mit dem Gesangbuche versetzt. Daß nun von allem diesen, was ich mit so vielem Rechte gefordert zu haben glauben darf, zeither das Gegentheil geschehen ist, liegt am Tage, und wird mir wohl Jeder, der da weiß, wie es unter uns seit vierzig Jahren hergegangen ist, den Beweis darüber erlassen. Wundern müssen wir uns nun aber auch nicht über die große Verwirrung, welche bei uns eingetreten ist, welche unserer Kirche bei Auswärtigen ein so widriges Ansehn gibt, welche so viele wohldenkende Menschen aus unserer Mitte mit Unwillen erfüllt und welche nicht wenig beigetragen hat, unser Kirchenthum in Verachtung zu bringen.

Ist aber an dem Allen „höre ich fragen," unsere Kirchenregierung schuld? liegt nicht die Ursache davon in dem freien Forschungsgeiste unserer Theologen? und wollen wir nun den Regierungen Vorwürfe darüber machen, daß sie Lehrfreiheit und Preßfreiheit gestattet haben, die man ihnen oft ganz eigentlich abgetrotzt, um deren Versagung man sie geschmähet und um deren Gewährung man sie höchlich gerühmt hat? Ich antworte: Gott verhüte, daß wir das Letzte thun sollten. Ohne Preßfreiheit und ohne Lehrfreiheit auf Universitäten würde die Kirche erstarren. Aber eins thun und das andere nicht lassen. Mögen die Gelehrten ihre Entdeckungen in Schriften einander mittheilen, und mögen die Lehrer auf Universitäten volle Freiheit haben, die jungen Theologen über den Lehrbegriff der Kirche zu erheben; so muß doch darauf gehalten werden, daß die Kirchenlehre bei Ehren bleibe, so lange ihre Unhaltbarkeit nicht allgemein anerkannt ist; so müssen doch die jungen Theologen angehalten werden,

sie gründlich zu erlernen, und so muß ihnen doch dazu auf der Universität Gelegenheit geschafft werden. Bei uns aber kamen sie noch vor wenigen Jahren und kommen noch wohl heute von mancher Universität zurück, alles Andere, was nöthig ist, im Kopfe, nur nicht die Augsburgsche Confession. Bei der Prüfung findet sich oft bei sonst geschickten jungen Männern die größte Unwissenheit in der Kirchenlehre, und wenn sie ins Amt kommen, so müssen diese gelehrten Herren bisweilen die Demüthigung erleben, daß Schneider und Leinweber besser wissen als sie, was unsere Kirche bekennet. Dies ist doch sicher nicht die rechte Ordnung. Dies ist doch in England, Schweden, Holland und der Schweiz, kurz in jedem protestantischen Lande außer Deutschland anders, und ist auch selbst in solchen deutschen Ländern anders, wo wegen besonderer Verhältnisse rein kirchliche Behörden einen großen Wirkungskreis haben oder doch vormals hatten. Z. E. in Chursachsen und Würtenberg.

Daß nun die rechte Ordnung in den meisten protestantischen deutschen Ländern nicht Statt findet, woran liegt das? daran, daß es nicht eine reinkirchliche unabhängige Macht habende Centralbehörde gibt, heiße sie Episcopat, Synode, oder Oberconsistorium, die nicht bloß über den Gottesdienst, sondern über alle mit der Kirche in naher Beziehung stehende Anstalten, also auch über Schulen und Universitäten die Aufsicht hat. Wäre diese Behörde unter uns vorhanden gewesen, so würden wir nicht erlebt haben, daß die theologische Fakultät auf der Universität sich gleichsam abtrennt von der Kirche, ihr Wesen für sich selbst treibt, den Zweck, Beamte für eine bestehende Kirche zu bilden, bisweilen ganz vergessen zu haben scheint, und hin und wieder wohl gar in

eine heimliche oder offenbare Opposition gegen die Kirche gerathen ist. Wir würden nicht erleben müssen, daß der Religionsunterricht auf höheren Schulen und in Erziehungsanstalten, wo unter andern auch die künftigen höheren und niederen Staatsbeamten ihre Bildung erhalten, unverantwortlich vernachlässiget oder ganz verkehrt getrieben wird. Kurz, es würde nicht dahin gekommen seyn, wohin es gekommen ist, daß Jeder unter uns seinen eigenen Weg gehet, ein Selbstdenker seyn will, und daß auf uns das Sprüchwort angewendet werden darf: „So viel Köpfe, so viel Sinne." Ueberall, wo dies Kirchenwesen mit der bürgerlichen Regierung zusammengeflossen ist, da fehlt der Hauptpunkt für die Kirche, da isolirt und eximirt man sich abwärts in allen Richtungen, da werden die vorhandenen Nachtheile erst spät empfunden, und da gibt es keine wirksame Mittel, dem einreißenden Uebel zu steuern.

Bei allen diesen Unvollkommenheiten des protestantischen Kirchenthums in Deutschland, die wir nicht in Abrede stellen wollen, liegt doch auch auf der anderen Seite am Tage, daß es nur eine verhältnißmäßig kleine Zahl der Kirchenglieder ist, welche darunter leiden.

Nur in den höheren Gegenden der kirchlichen Gesellschaft fühlt man die gerügten Mängel, und je höher hinauf, desto merklicher. In der breiten Ebene, d. h. unter dem zahlreichsten Theile der Gesellschaft, bei dem großen Haufen der Bewohner kleiner Städte und Dörfer ist bis jetzt noch wenig davon zu spüren gewesen. Diese sind dem alten Glauben, wie sie ihn aus dem Katechismo, dem Gesangbuche, den Gebetbüchern und der Bibel erlernt haben, treu geblieben, und die neuere Weisheit hat noch wenig Eingang bei ihnen ge-

funden. Gepredigt ist sie ihnen hin und wieder fein fleißig und auch wohl in der Schule gelehrt. Weil sie aber nirgends rechten Eingang hat finden wollen, und überall sich wenig Empfänglichkeit dafür gezeigt hat; so sind die meisten Prediger müde geworden, gegen den Strom zu schwimmen. Sey es aus Bequemlichkeit, sey es aus Verzweiflung, oder sey es auch aus einer veränderten Ansicht, die ihnen im Laufe der Zeit zugekommen ist, genug, der größte Theil der Prediger, welcher neueren Meinungen zugethan war, hat es aufgegeben, die alte Lehre zu bestreiten, und hat sich in das Vorhandene fügen gelernt.

Unterdessen hat man sich der Verständlichkeit in öffentlichen Reden beflissen, die Schulen sind verbessert, der Jugendunterricht ist vervollkommnet, die Verstandeskräfte sind geweckt, das Denkvermögen geübt, Kenntnisse aller Art sind in Umlauf gekommen, und die niederen Volksclassen haben einen Grad von Bildung erhalten, dergleichen ohne Widerrede zur Zeit nirgends als im protestantischen Deutschland vorhanden ist. Hier treffen wir auf die glänzendste Seite des Protestantismus, und können nicht umhin, die Unzufriedenen unter uns zu bitten, diesen wichtigen Punkt nicht zu übersehen.

Es liegt im Wesen des Protestantismus, vorzüglich durch Belehrung und Unterricht zu wirken, und mit seiner Ansicht des Christenthums kann es schlechterdings nicht bestehen, daß der große Haufe in Unwissenheit gelassen werde. Von seinem Entstehen an hat er dieses Ziel ins Auge gefaßt, und nirgends hat er seine Eigenthümlichkeit so vollständig entfaltet, als in Deutschland. Auch in anderen Ländern zeichnet sich das protestantische gemeine Volk bekanntlich vor seinen katholischen Landesleuten durch Sittlichkeit, Fleiß, Ver-

stand und Kenntnisse merklich aus. Aber dem deutschen Volke gebührt vor Allen das Lob, von christlichen Gesinnungen belebt und durchdrungen zu seyn. Von jeher weilte unter dem niedrigsten Dache bei uns Gottesfurcht, frommer Sinn, Kenntniß der christlichen Lehre und tiefes Gefühl dessen, was den Sohn des Staubes mit der Ewigkeit verknüpft. In neueren Zeiten ist dazu nun noch eine Verstandesbildung gekommen, welche, wäre sie nur immer rechter Art, den Menschen auf dieser Stufe vollenden würde. Worin aber auch in dieser Hinsicht gefehlt seyn mag, des Guten ist unendlich viel, was durch die zeitherige Bearbeitung des großen Haufens bewirkt worden ist. Der rohe Halbwilde der Vorzeit hat menschlich fühlen, denken und urtheilen gelernt. Die Fesseln, mit welchen der Aberglaube ihn gebunden hielt, sind gesprengt. Die Augen des Geistes sind ihm aufgegangen; er ist seiner selbst mächtig geworden.

Mit welchem Stolze kann Deutschland in diesem Augenblicke auf die Begebenheiten fremder Länder, auf die Unruhen in Italien, Frankreich, Spanien, Portugall und Südamerika hinsehen? und was soll man zu der Blindheit derjenigen sagen, welche die volksbändige Macht der katholischen Kirche unsern Fürsten, nach den Thatsachen, die vor Augen liegen, anrühmen! Der Protestantismus schützt so wenig vor bürgerlichen Unruhen als der Katholicismus, ich gebe es zu. Die Ursachen und Veranlassungen zu Revolutionen, liegen anders wo. Es ließe sich aber leicht zeigen, daß in protestantischen Ländern, wo es mit der Bildung des Volks auf den Fuß, wie in Deutschland gekommen ist, weit schwerer solche Umwälzungen aller Verhältnisse zu Stande gebracht werden möchten, als in katholischen Ländern. Ein unwissender,

der, roher und wüthender Pöbel ist ein nothwendiger Bestandtheil der Revolution, ohne welchen die Führer nicht wohl zum Ziele gelangen können.

Ein solcher ist aber in protestantischen Ländern, England ausgenommen, weit seltner, als in katholischen Ländern. Doch es sey, daß wir in diesem Stücke nichts voraus hätten, so ist doch Eins gewiß. Träfe uns das Unglück, von bürgerlichen Umwälzungen heimgesucht zu werden, nimmermehr würden sich bei uns solche Gräuelthaten, Verruchtheiten und Rasereien ergeben, als wir in Frankreich und andern katholischen Ländern gesehen haben. Wie man unser Volk auch reizen, welche Künste man auch aufbieten möchte, um es in Taumel zu bringen, nimmermehr, ich sage es mit großer Zuversicht, könnte es in dem Maaße seinen gesunden Verstand, sein Rechtsgefühl und seine christliche Gesinnung verläugnen. Ein Volk das unterrichtet, und von Jugend auf mit wirksamen religiösen Vorstellungen, mit Bibelsprüchen und frommen Liedern genährt wird, zeigt sich auch im Aufruhr gegen die bestehende Ordnung ganz anders, als ein Volk, dessen Herz und Verstand leer geblieben, dessen Einbildungskraft mit bunten Bildern angefüllt ist, das Kreuzemachen, sich an die Brust schlagen, und vor Heiligthümern niederfallen, nicht aber überlegen, denken und urtheilen gelernt hat. Selbst der englische protestantische Pöbel, der roheste und unwissendste, den es in der protestantischen Christenheit gibt, auch er zeigt etwas anders, als der katholische Pöbel in dem benachbarten Irland. Zugegeben, daß dieses Volk in einer sehr bedrängten und höchst unglücklichen Lage sich befindet, und daß an seiner Stelle auch ein protestantischer Pöbel von einer immer fortgehenden Empörung nicht ablassen würde: er würde

sich anders benehmen. Er würde so viel Verstand haben, einzusehen, daß die nächtlichen Mordthaten, die Unmenschlichkeiten und Grausamkeiten nicht zum Ziele führen. Er würde seine Faust brauchen, aber nicht martern und quälen. Er würde auswandern, oder durch Geduld und Hoffnung sein Schicksal zu erleichtern suchen. Der gewohnte Hinblick auf Gott und Ewigkeit würde seine Wuth bezähmen.

Zuletzt nun noch das Tröstlichste von Allem.

3) Der gegenwärtige Zustand unserer Kirche muß nicht als etwas Bleibendes und Dauerndes, sondern als der Durchgang zu etwas Besserm und Vollkommnerem betrachtet werden.

Aus der Ordnungslosigkeit hat sich in der Welt schon oft eine schönere Ordnung entwickelt, und der Mißbrauch der Freiheit hat die Menschen schon oft dahin gebracht, die Herrschaft der Gesetze nicht bloß als nothwendig anzuerkennen, sondern auch ihre Freiheit in der That und mit gutem Willen zu beschränken. Etwas Aehnliches begegnet jetzt der deutschen protestantischen Kirche, und sie scheint schon hie und da in dem Uebergange aus der Regellosigkeit zu einer freyen Gesetzlichkeit begriffen zu seyn. Um gleich bei dem anzufangen, was uns am meisten und nicht mit Unrecht vorgeworfen wird, bei der Verschiedenheit unserer Ansichten der christlichen Lehre, die wir mitten in der Kirche geltend machen wollen; so ist es keine allzukühne Hoffnung, wenn wir annehmen, daß die Zeit des Zweifelns, Krittelns und Sichtens zu Ende geht, daß eine größere Uebereinstimmung in den Hauptpunkten der Lehre allmählig sich bildet, und daß die Wortführer, innerhalb der Kirche, einer größeren Bescheidenheit sich befleißigen

werden. Seitdem jene Philosophie sich verloren hat, die nichts gelten lassen wollte, als was sie mit den fünf Sinnen begriff, und seitdem durch gründlichere Untersuchungen ein Gebiet des Wissens und ein Gebiet des Glaubens sich geschieden hat, ist das verachtete Evangelium auch in der gelehrten Welt wieder zu Ehren gekommen. Die Erfahrung hat uns gelehrt, daß durch kühne Speculationen die Bedürfnisse des Herzens nicht befriediget werden, und daß das Heil der Christen nicht gefördert wird, wenn die Lehrer die Gemeine des Herrn nicht mit seinem einfachen Worte, sondern mit ihren Träumen, den Ausgeburten ihres Witzes und ihrer Eitelkeit weiden. Prediger und Katecheten kommen überall zurück von der Thorheit, alles Neue, was ihnen angeflogen ist, brühwarm unter das Volk zu bringen. Man fängt an zu merken, daß man das Christenthum eine Zeitlang nur darum nicht verstanden hat, weil man es durch die Brille ansah und es meistern wollte, ehe man die Lehrjahre ausgehalten hatte. Die göttliche Kraft desselben, wie sie seit 1800 Jahren der Welt sich kund gethan hat, welche aber den Weisen und Klugen dieser jüngst vergangenen Zeit verborgen geblieben war, weil es ihnen an Demuth und Glauben gebrach, sie wird schon wieder empfunden, erkannt und gepriesen. Kurz, es wird in dieser Hinsicht merklich besser. Die Kämpfer sind müde geworden, ohne sich besiegt zu haben; die Zuschauer haben sich verlaufen, der Kampfplatz steht öde. Bald wird es mit Augustin heißen: In necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus charitas. Die Unitas wird dann freilich auf eine kleinere Anzahl von Artikeln, als vor 300 Jahren, herabgesetzt werden müssen; aber dafür wird sie auch als ein Gewächs der Freiheit besser gedeihen und schönere Früchte tragen, als da,

wo sie der Finger auf dem Munde zu Tage gefördert hat. Die Untersuchungen in der gelehrten Welt werden ihren Fortgang haben; denn irgendwo muß der Mensch seinem Freiheitsdrange Luft machen; aber man wird Sorge tragen, daß die Neuigkeiten des Tages bleiben, wohin sie gehören, in den Clubs, Ressourcen, Conversationen, Harmonien und etwa auch auf den Putztischen gelehrter Damen. Die Versammlung der Gläubigen wird damit weiter nicht behelliget werden.

Was den Ausbau unserer Kirche betrifft, welcher seit Jahrhunderten ins Stocken gerathen ist, so ist die rechte Zeit da, ihn wieder vor die Hand zu nehmen. Das Bedürfniß regt sich, Erfahrungen liegen zur Hand, und der gute Wille ist vorhanden. Ich sehe nicht, was uns hindern könnte, damit schnelle Fortschritte zu machen, und etwas Tüchtiges zu Stande zu bringen, so bald die Sache einmal in Gang gekommen ist. Was wir in anderen Verfassungen Nützliches, Heilsames und das Höchste Beförderndes erblicken; was könnte uns denn hindern, alles uns anzueignen, ohne das Unvollkommne und Schädliche mitzunehmen, welches dort daneben sich vorfindet?

Unsere Fürsten werden uns dabei nicht im Wege stehen, sondern vielmehr die Sache fördern, so bald sie nur sehen, daß politische Umtriebe nicht dabei im Spiele sind. Haben sie Stände wieder hergestellt, wo diese in Abgang gekommen waren, und auch wohl ständische Verfassungen bewilliget, da, wo bisher keine Statt gefunden hatten; haben sie in Dingen, die ihnen näher lagen, ihre Gewalt beschränkt, um einer vernünftigen Freiheit Raum zu geben: wie sollte es ihnen schwer ankommen, der Kirche einzuräumen, was ihr bislang abgehet, und was zu ihrem fröhlichen Gedeihen nothwen=

dig ist! Es kann keinem Protestanten einfallen, dem Landesherrn die Oberaufsicht über die Kirche zu entziehen. Diese wird aber im Geringsten nicht geschmälert, wenn die Kirche ein Organ erhält, durch welches sie ihre zeitlichen Bedürfnisse aussprechen und die Mittel berathen kann, diese zu befriedigen. Daß es daran fehlt, liegt am Tage. Nicht bloß Geistliche und gelehrte Theologen, sondern kenntnißreiche Männer aus allen Ständen müssen darüber gehört werden. Es gibt der Letzteren viele, auch in den höhern Gegenden der Gesellschaft, welche zur Verbesserung des Kirchenwesens gern beitragen würden, denen es aber in der gegenwärtigen Ordnung der Dinge durchaus an einer schicklichen Veranlassung, so wie an einer anständigen Weise fehlt, ihre Kenntnisse und ihre Liebe zum Besten der Kirche wirken zu lassen. Denn, wie sollen sie es jetzt machen? etwa durch den Druck ihre Gedanken bekannt machen? Wer kann ihnen das zumuthen, beim Hinblick auf den Unfug in der deutschen Schriftstellerwelt! Es ist nicht Jedermanns Sache, die vornehmen Zurechtweisungen der Herren vom Fache, die Neckereien der Zeitungsschreiber und die Grobheiten namenloser Recensenten geduldig über sich ergehen zu lassen. Wer kann es ihnen verdenken, daß sie diesen Weg nicht einschlagen mögen. Einen andern Weg gibt es aber jetzt nicht, in Angelegenheiten dieser Art, sich Gehör zu verschaffen, und die Kirche entbehrt deswegen manches guten Rathes, der ihr zuträglich seyn würde.

Also ein solches Organ, ein Kirchenvorstand, eine Generalsynode, auf welcher auch Personen weltlichen Standes, als Vertreter der Gemeinen, Sitz und Stimme haben, thut der Kirche noth, weil nur dadurch ein kräftiges, allseitiges, das Heil der Gläubigen förderndes Leben erweckt werden kann, und

die Fürsten werden nicht abgeneigt seyn, der Kirche diese Wohlthat einzuräumen. Das ist unsere Behauptung.

Sagt man: es sey nicht genug, daß die Fürsten nicht hinderten, sie müßten auch nachdrücklich helfen, wenn die Kirche den ihr gebührenden Platz wieder einnehmen, und an den Menschen auf allen Stufen der Gesellschaft ihre wohlthätige Wirksamkeit wieder beweisen solle; sie müßten insbesondere der Dürftigkeit abhelfen, von welcher unsere Kirche niedergehalten wird; so sehe ich auch hier nicht unübersteigliche Hindernisse. Warum sollten sie nicht, wie ihre Vorfahren, an dem Gedeihen der Kirche Freude finden, sey es aus Frömmigkeit, sey es aus väterlicher Sorge für das Beste des Landes, sey es endlich auch nur um der Ehre willen. Wäre es auch ausgemacht, daß die Fürsten und ihre nächsten Umgebungen seit den letzten funfzig Jahren sich weniger um die Kirche bekümmert hätten, als ihre Vorfahren; so ist auch ausgemacht, daß die Erfahrungen der letzten Zeit hierin eine merkliche Veränderung hervorgebracht, und die Großen der Erde geneigt gemacht haben, den wohlthätigen Einfluß der Kirche auf alle Verhältnisse des Lebens nicht nur zu erkennen, sondern auch denselben bestens zu fördern.

Nehmen wir nun an, daß sie zu einer klaren Ansicht dessen gelangen, was uns fehlt und daß sie den guten Willen haben, zu helfen; so werden sie gewiß auch die Mittel dazu finden. Für den großen Haufen ist nothdürftig gesorgt, und was hier zu verbessern ist, ergibt sich durch verständige Benutzung der vorhandenen Hülfsquellen. Die Bedürfnisse der höhern Stände sind aber bisher unberücksichtiget geblieben, und für diese muß gesorgt werden. Es müssen höhere geistliche Stellen errichtet, und diese müssen anständig ausgestattet

werden, damit nicht bloß der Mittelstand zu geistlichen Stellen sich melden, damit, wie in England und Schweden, auch Söhne der höhern Stände dem Dienste der Kirche sich darbieten, damit die Scheidewand wegfalle, welche gegenwärtig bei uns die Kirche von der sogenannten großen Welt trennt, und damit es Geistliche gebe, welche nicht bloß durch Gelehrsamkeit und Tugend, sondern auch durch Welt und feine Sitte sich Einfluß zu verschaffen wissen. In großen Städten müssen Pfarrer auftreten, welche nicht an das Almosen ihrer Gemeinden gewiesen sind, und an der Spitze des Kirchenwesens muß man nicht mehr Männer sehen, welche bei großen Kenntnissen und ungeheurer Arbeit mit Mangel und Noth zu kämpfen haben. Die, welche auf Personen aus den höhern Gegenden der Gesellschaft wirken sollen, müssen ihnen auch einigermaßen in äußerlichen Verhältnissen gleich stehen.

Ich kann mich nicht enthalten, hier eine Stelle einzuschalten, welche einen der ausgezeichnesten Köpfe des vergangenen Jahrhunderts zum Verfasser hat, einen aufgeklärten und unverdächtigen Staatsmann, der nicht etwa Standesrechte zu vertheidigen hat, sondern der die in Frage stehende Angelegenheit mit menschenfreundlicher Unbefangenheit beurtheilt. Burke in seinem berühmten Werke über die französische Revolution spricht für die Nothwendigkeit der höheren geistlichen Würden in der evangelischen Kirche, welche zu allen Zeiten, besonders in financieller Hinsicht, Feinde gehabt haben, wie folget:

„Allerdings werden die christlichen Staatsmänner zuerst für die Menge sorgen, eben darum, weil es die Menge und als solche das vornehmste Augenmerk des kirchlichen Instituts und aller anderen Institute in der Welt ist. Es ist ihnen bekannt, daß es der wahre Character und die erste Bestimmung der

christlichen Lehre war, den Armen geprediget zu werden. Da aber wahre Milde sich nicht auf einzelne Menschenklassen beschränken darf, sondern Jedem beistehen muß, der Bedürfnisse hat, so werden sie es auch nie am schuldigen und zärtlichen Mitleid mit den Widerwärtigkeiten der unglücklichen Großen ermangeln lassen. Sie werden nicht durch übertriebenen Ekel vor dem üblen Geruche ihrer Hoheit und ihres Stolzes verleitet werden, den Geschwüren ihrer kranken Gemüther die heilende Hand zu entziehen. Sie fühlen lebhaft, daß religiöser Unterricht bei den Menschen aus dieser Classe noch weit wichtiger ist, als bei Anderen, wegen der Größe der Versuchungen, denen sie ausgesetzt sind, wegen der fürchterlichen Folgen ihrer Vergehungen, wegen der ansteckenden Kraft, die in jedem ihrer Fehler liegt, wegen der dringenden Nothwendigkeit, den widerstrebenden Nacken ihres Hochmuths unter das Joch der Mäßigung zu beugen, wegen der feisten Geistesfinsterniß und der bodenlosen Unwissenheit in dem, was zu wissen am meisten Noth thut, die ihren Sitz an Höfen und an der Spitze der Armee, und im Senate, so gut als am Weberstuhle und hinter dem Pfluge, aufgeschlagen hat.

Die englische Kirche weiß, daß den Großen der Trost, welchen die Religion verleihet, so nöthig ist, als der Unterricht, den sie verschafft. Auch sie gehören unter die Elenden. Sie fühlen persönliche Schmerzen und häusliche Leiden. Hierin haben sie nicht den Schatten eines Vorrechts vor Andern, sondern bezahlen ihre volle Beisteuer zu der harten Contribution, welche das Schicksal von Allem, was sterblich ist, erhebt. u. s. w.

Die englische Nation weiß, daß die Lehrer der Religion gar wenig über die Reichen und Mächtigen von Alters her,

und noch weniger über die Neubeglückten vermögen werden, wenn sie nicht auf irgend eine Weise mit denen, auf welche sie wirken sollen, im Range und Ansehn gleich gemacht sind. Was wird der Reiche von seinem Lehrer halten, wenn er ihn schlechter versorgt sieht, als seinen Diener? Ganz anders wäre der Fall, wenn des Lehrers Armuth selbst gewählte Armuth wäre. Beispiele strenger Selbstverläugnung wirken mächtig auf das Gemüth. Ein Mensch, der allen Bedürfnissen freiwillig entsagen konnte, muß große Freiheit, große Festigkeit und so gar wahre Würde erlangen. Da aber in allen Menschenklassen die größte Anzahl aus gewöhnlichen Menschen besteht, die nie aus eigener Wahl arm seyn werden, so wird die Geringschätzung, die allenthalben das Loos der Dürftigkeit ist, auch die Geistlichen nicht verschonen. Unsere sorgsame Constitution hat daher verhütet, daß die, welche die Unwissenheit der Stolzen belehren, die, welche die Laster der Uebermüthigen züchtigen sollen, weder ihrer Verachtung ausgesetzt, noch auf ihre Almosen angewiesen würden. Sie wollte nicht, daß der Reiche die einzige Arzenei für seine zerrüttete Seele aus Abneigung gegen ein unscheinbares Gefäß, worin man sie ihm darreichte, verstieße. Darum haben wir die Religion nicht in verborgene Landstädte und armselige Dörfer, gleich, als ob wir uns schämten sie auftreten zu lassen, verbannt. Nein, bei uns soll sie ihr fürstlich geziertes Haupt in Höfen und Parlementen empor heben. Bei uns soll sie in die ganze Masse der Gesellschaft vermischt, und in alle Stände und Classen auf das genaueste verwebt seyn. Das englische Volk will den stolzen Häuptern der Welt und den geschwätzigen Sophisten des Jahrhunderts zeigen, daß eine freie, edle und aufgeklärte Nation die hohen Beamten ihrer Kirche zu ehren weiß;

daß sie dem Uebermuthe des Ranges und der Glücksgüter nicht verstatten wird, auf diejenigen mit Verachtung herabzusehen, zu welchen sie mit Verehrung hinaufblickt; und das Ansehn der Geistlichkeit, diesen wohlerworbenen, persönlichen Adel, mit Füßen zu treten, dessen einzige Bestimmung es ursprünglich war, und dessen wirkliche Bestimmung es doch noch oft genug ist, Gelehrsamkeit, Frömmigkeit und Tugend, nicht als ihr Lohn — denn was könnte diese belohnen? — sondern als ihre Frucht zu begleiten. Wir sehen ohne Verdruß und ohne Murren einen Erzbischof, einem Herzoge vorangehen. Wir sehen einen Bischof von Durham, einen Bischof von Winchester im Besitze eines jährlichen Einkommens von zehntausend Pfund, und begreifen nicht, warum wir ein solches Einkommen nicht eben so gern in ihren Händen, als in den Händen dieses Grafen oder jenes Edelmannes wissen sollten, wenn gleich die geistlichen Besitzer eine geringere Anzahl von Pferden und Hunden unterhalten, als die weltlichen. Es ist wahr, die Einkünfte der Kirche werden nicht immer auf Heller und Pfennig zu Werken der Wohlthätigkeit verwendet, aber ein Theil derselben wird doch sicher so verwendet."

Welche Anwendung ist von dieser Stelle zu machen? Weiter keine, als daß in einer wohleingerichteten Kirchenverfassung auch Kirchenbeamte seyn müssen, welche durch Würden und Einkünfte zu dem ersten Stande gehören. Das Heilsame dieses Zustandes erfährt die Kirche nicht bloß in England, sondern auch in einem anderen evangelischen Lande, in Schweden. Wer sich davon unterrichten will, der lese das treffliche Werk von Schubart über die Schwedische Kirchenverfassung. Man ist in Schweden fest überzeugt, daß der große Einfluß, den

die Religion in diesem Lande über alle Classen der Nation ausübt, vorzüglich darinn seinen Grund habe, daß die Geistlichkeit überhaupt in einer sorgenfreien Lage sich befindet, und daß es eine hohe Geistlichkeit gibt, die den höhern Ständen nahe steht. Da man bei der Erwerbung von Norwegen den Kirchenzustand dieses Landes im Vergleichung mit Schweden gesunken fand, so wußte man davon einen andern Grund nicht anzugeben, als daß die Geistlichkeit überhaupt und insbesondere die Bischöfe seit einiger Zeit an Einkünften wie an Ansehen verloren hatten. Man ist deswegen in Schweden darauf bedacht, die Norwegische Geistlichkeit wieder zu heben, und insbesondere die dortigen Bisthümer besser zu fundiren.

Wenn man nun bedenkt, daß da, wo für das Land und die kleinen Städte nothdürftig gesorgt ist, so gar große und ungewöhnliche Mittel nicht nöthig sind, um einige höhere Stellen von neuen zu gründen und andere schon vorhandene zu verbessern; wie dürfte man da die Hoffnung aufgeben, daß der evangelischen Kirche in Deutschland geholfen werde, so bald unsere Fürsten und ihre Räthe nur ernstlich wollen! In den meisten Ländern sind zwar die vormals geistlichen Güter zersplittert, und zu andern Verwendungen überwiesen. In einigen Ländern gibt es aber noch geistliche Güter, welche zu diesem Zwecke genutzt werden können. Kurz, die Mittel finden sich gewiß, so bald die Aufmerksamkeit der Landesherrn nur auf diesen Gegenstand gelenkt, und so bald nur die Ueberzeugung von der Heilsamkeit und Nothwendigkeit der vorgeschlagenen Maaßregel bewirkt seyn wird.

Es ist ein schönes Wort, was wir in der Cabinets-Ordre Sr. Majestät des Königs von Preußen, vom 6ten April 1820,

betreffend die Ausstattung der Erzbisthümer ꝛc. der katholischen Kirche, lesen. „Für angemessene, nicht überflüssige, aber auch nicht kärgliche Ausstattung will Ich, daß gesorgt werde" ꝛc. Den Erzbischöfen und dem Bischofe von Breslau ist ein reines Einkommen von 12000 Rthlr. in Grundrenten, den übrigen Bischöfen 8000 Rthlr. nebst freier Wohnung angewiesen. Die Weihbischöfe, General-Vicare und Domcapitel sind gleichfalls angemessen versorgt.

Wir gönnen der katholischen Kirche in Preußen diese väterliche Fürsorge des Königs von Herzen. Der Wunsch aber, daß die Bedürfnisse der protestantischen Kirchen in Preußen, wie in andern deutschen Ländern, berücksichtiget werden mögen, wird uns nicht verarget werden, zumal da unsere Kirche, von Alters her, weit bescheidenere Ansprüche zu machen gewohnt ist, und wir uns glücklich schätzen würden, wenn es einige Bisthümer bei uns gäbe, welche nur mit der Hälfte der oben bezeichneten Einkünfte ausgestattet würden. Darum dürfen wir aber auch von der Frömmigkeit und Milde unserer Fürsten erwarten, daß unsere billigen Wünsche mit der Zeit in Erfüllung gehen werden.

Ist die Kirche erst der Hemmketten und Banden entlediget, die ihr von Außen her angelegt sind, und durch welche sie niedergehalten wird; ist der großen Dürftigkeit abgeholfen, durch welche sie verhindert wird, da zu wirken, wo sie jetzt allen Einfluß verloren hat; ist sie wieder in die Lage gesetzt, die ihr beiwohnende Kraft zum Segen der Welt frei entfalten zu können: so wird sich auch nach und nach alles Uebrige einfinden, woran es nur mangelt. Fromme, gelehrte und verständige Kirchenlehrer in Gemeinschaft mit eben so frommen gelehrten und verständigen Christen aus andern Ständen zur

Bera-

Berathung versammelt, sollten diese nicht Fehler, Nachtheile und Unvollkommenheiten wahrnehmen? sollten diese nicht Mittel finden, herbei zu schaffen, anzuordnen und durchzusetzen, was Noth thut? Wenn irgendwo ein gedeihlicher Zustand zu Tage kommen kann, so muß es da seyn, wo man Erfahrungen gemacht hat, wie bei uns; wo man den Mißbrauch der Freiheit so weit getrieben, aber auch die nachtheiligen Folgen so reichlich erfahren hat, wie bei uns. Man wird das Gute, dessen wir uns freuen, fernerhin mit Sorgfalt pflegen, aber den Mißbräuchen steuern.

Die gelehrte Untersuchung wird ihren Fortgang haben, aber das Innere der Kirche wird nicht mehr ein Schauplatz der Streitigkeit und Verwirrung seyn. Die Volksschulen werden immer ein Gegenstand der Aufmerksamkeit der Kirchen-Behörden seyn; aber man wird die Schulmeisterei nicht mehr zur Hauptsache machen. Man wird darauf halten, daß nur gelehrte und gründlich unterrichtete Männer zu geistlichen Stellen gelangen, aber man wird den Wahn fallen lassen, daß jeder Exeget und Philolog ein verständiger Seelsorger, ein erbaulicher Redner, und ein wahrer Geistlicher sey.

Die Mängel und Gebrechen, welche bei uns zu Tage liegen, wird man ohne Schonung abstellen. Man wird vor allen einen erhebenden und erbaulichen Gottesdienst einrichten, und die Wirksamkeit desselben nicht weiter von der Fähigkeit und Laune des Predigers abhängen lassen. Die himmlische Gabe der Rede wird sich ferner frei entfalten in unsern Kirchen; aber man wird die Christen nicht mehr zwingen wollen, der Unwissenheit, der Ungeschicklichkeit, und

der Geistlosigkeit ihr Ohr zu leihen. Die Feier heiliger Gebräuche wird nicht mehr dem Unverstande, der Anmaßung und dem Leichtsinn preis gegeben seyn, und der Freiheitsdrang der neuern Zeit wird sich wieder gefallen lassen müssen, vorgeschriebene Formeln zu sprechen.

Das Individuum, welches zeither sich ungebührlich hervorgedrängt hat, wird überhaupt lernen müssen, zurückzutreten, und man wird künftig nicht mehr so oft, wie bisher, die Stimme des Einzelnen, sondern den Ruf der Kirche hören.

Ihr, die ihr unzufrieden darüber seyd, daß manches bei uns zu dieser Zeit nicht ist, wie es seyn sollte, und daß ihr in unserer Kirche dieses und jenes entbehrt, worauf ihr ein Recht zu haben glaubt, ihr habt euch selbst noch nicht ergründet, wenn ihr euch dadurch aufgefordert findet, von uns auszugehen und euch dorthin zu wenden, wo man eure Wünsche zu erfüllen verspricht; wo man euch die glänzende Außenseite entgegen hält, und die inneren Gebrechen euren gebundenen Augen verbirgt. Wäre das Heil nur dort zu finden, wie besonders die schwärmenden Neulinge zur Rechtfertigung ihres Uebertrittes so gern uns überreden möchten, sagt doch, woher denn auch dort Unzufriedenheit und Klagen? und warum kommen auch von dorther Mehre zu uns, die in jener Gemeinschaft nicht fanden, was sie suchten? O! es ist klar, ihr versteht euch selbst noch nicht, und eurem Mißmuthe liegt etwas weit Besseres zum Grunde, als ihr bis jetzt gewußt habt. Ihr seyd berufen, uns aufmerksam zu machen auf dasjenige, was unserer kirchlichen Gemeinschaft noch ab-

geht. An euch ist der Auftrag ergangen, die stille Sehnsucht zu offenbaren, auf deren Befriedigung bisher noch nicht gedacht ist. Ihr seyd aufgefordert zu deuten, zu rathen, zu helfen, nicht aber uns zu verlassen. Möchtet ihr diesen euren schönen Beruf verstehen, ergreifen und in Wirksamkeit treten lassen! Ihr könntet auf diesem Wege Wohlthäter eurer Nebenmenschen werden, und ihr würdet auf demselben bald wieder finden, was ihr zur Zeit bei euch vermißt. O tretet nicht vermessen aus dem Wirkungskreise, den Gottes Vorsehung euch angewiesen hat. Seyd nicht undankbar gegen die Gemeinschaft, die euch unterrichret, gepflegt und groß gezogen hat. Waget nicht unbesonnen den Schritt, der euch immer mit vielen redlichen Menschen und auf die Länge nicht selten mit Gott und eurem Gewissen entzweiet.

# Anhang,

enthaltend

einige Decrete des Tridentinischen Concils,

auf

welche in dem Sendschreiben an bezeichneten Stellen Rücksicht genommen ist; in der Urschrift und in einer treuen Übersetzung.

1.

## Concil. Trident. Sessio quarta.

Sacrosancta oecumenica et generalis Tridentina Synodus in spiritu sancto legitime congregata, praesidentibus in ea eisdem tribus Apostolicae sedis legatis, hoc sibi perpetuo ante oculos proponens, ut sublatis erroribus puritas ipsa evangelii in ecclesia conservetur, quod promissum ante per prophetas in scripturis sacris Dominus noster Jesus Christus Dei filius proprio ore primum promulgavit, deinde per suos Apostolos tamquam fontem omnis et salutaris veritatis et morum disciplinae omni creaturae praedicari jussit; perspiciens, hanc veritatem et disciplinam contineri in libris scriptis et sine scripto *traditionibus*, quae ab ipsius Christi ore ab Apostolis acceptae, aut ab ipsis Apostolis spiritu sancto dictante quasi per manus traditae ad nos usque pervenerunt: orthodoxorum patrum exempla secuta omnes libros tam veteris quam novi testamenti (cum utriusque unus Deus sit auctor) nec non *traditiones ipsas*, tam ad fidem, tam ad mores pertinentes, tamquam vel oretenus a Christo, vel a spiritu sancto dictatas et continua successione in ecclesia Catholica conservatas *pari pietatis affectu* ac *reverentia* suscipit et veneratur.

## 1.

## Kirchen=Versammlung zu Trident. Vierte Sitzung.

Die heilige allgemeine Kirchen=Versammlung zu Trident im heiligen Geiste unter dem Vorsitze dreier Legaten des apostolischen Stuhles gesetzlich versammelt, fest entschlossen, unablässig dahin zu wirken, daß die Irrthümer ausgerottet, das Evangelium selbst aber in seiner Reinheit in der Kirche erhalten werde, dieses Evangelium, durch die Propheten in der heiligen Schrift verheißene Evangelium, welches unser Herr Jesus Christus, der Sohn Gottes, zuerst mündlich verkündiget, nachher aber durch seine Apostel als den Grund aller heilsamen Erkenntniß und alles sittlichen Lebens der ganzen Welt hat predigen lassen; in Erwägung, daß solche Lehren und Vorschriften gefunden werden in der Schrift und in den ungeschriebenen Ueberlieferungen, welche die Apostel entweder unmittelbar aus des Herren Munde oder durch Einwirkung des heiligen Geistes empfangen haben, und welche, gleichsam von Hand zu Hand weiter gegeben, bis auf uns gekommen sind, nimmt nach dem Vorgange der rechtgläubigen Väter mit gleicher Verehrung und Unterwerfung ehrerbietig an: alle Schriften des alten und neuen Testaments (da beide einen und denselben Gott zum Urheber haben) und jene den Glauben wie das Leben betreffenden

2.

## Concil. Trident. Sessio XXV.

Mandat sancta synodus omnibus episcopis et caeteris docendi munus curamque sustinentibus, ut juxta catholicae et Apostolicae ecclesiae usum, a primaevis Christianae religionis temporibus receptum, sanctorumque patrum consensionem et sacrorum conciliorum decreta, imprimis de *sanctorum intercessione*, *invocatione*, reliquiarum honore, et legitimo imaginum usu fideles diligenter instruant, docentes: *eos sanctos* una cum Christo regnantes *orationes suas pro hominibus Deo offerre; bonum atque utile esse suppliciter eos invocare* et ob beneficia impetranda a Deo per filium ejus Jesum Christum, dominum nostrum, qui solus noster redemptor et salvator est, ad eorum *orationes opem auxilium* confugere; illos vero, qui negant, sanctos aeterna felicitate in coelo fruentes invocandos esse; aut, qui asserunt, vel illos pro hominibus non orare, vel eorum, ut pro nobis etiam singulis orent, invocationem esse idolatriam, vel pugnare cum verbo Dei, adversarique honori unius mediatoris Dei et hominum Jesu Christi; vel stultum esse, in coelo regnantibus voce vel *mente* supplicare, impie sentire etc.

Ueberlieferungen, als die da entweder von Christo mündlich gelehrt, oder von dem heiligen Geiste eingegeben sind, und in der katholischen Kirche mittelst ununterbrochener Fortpflanzung sich erhalten haben.

2.

## Kirchen-Versammlung zu Trident. Funfzehnte Sitzung.

Die heilige Kirchen-Versammlung befiehlt allen Bischöfen und allen Andern, deren Amt es mit sich bringt, den Unterricht in der Kirche zu besorgen, daß sie nach dem in der katholischen und apostolischen Kirche aus den frühesten Zeiten des Christenthums her angenommenen Gebrauche, nach der übereinstimmenden Lehre der heiligen Väter und nach den Beschlüssen heiliger Kirchen-Versammlungen über die Fürbitte und Anrufung der Heiligen, die Verehrung der Reliquien und den vorschriftsmäßigen Gebrauch der Bilder vor allen Dingen die Gläubigen sorgfältig unterrichten, nämlich: daß diese Heiligen, welche mit Christo herrschen, zum Besten der Menschen Fürbitten bei Gott einlegen; daß es gut und nützlich sey, sie demüthig anzurufen, und hinsichts der Wohlthaten, welche wir von Gott durch seinen Sohn Jesum Christum, unsern einigen Erlöser und Seligmacher verlangen, zu ihrer Fürbitte, Hülfe und Beistand unsere Zuflucht zu nehmen; daß aber diejenigen unchristlich denken, welche nicht zugeben wollen, daß man die Heiligen, die der ewigen Seligkeit im Himmel theilhaftig sind, anrufen dürfe; oder welche behaupten: daß die Heiligen

3.

Sessio XIV. Canon 12.

Si quis dixerit, *totam poenam* simul cum *culpa* remitti semper a Deo, satisfactionemque poenitentium non esse aliam, quam fidem, qua apprehendunt, Christum pro eis satis fecisse: anathema sit.

4.

Sessio VI. Canon 30.

Si quis post acceptam justificationis Gratiam cuilibet peccatori poenitenti ita culpam remitti et reatum aeternae poenae deleri dixerit, ut nullus remaneat reatus poenae temporalis exsolvendae vel in hoc saeculo, vel in futuro in purgatorio, antequam ad regna coelorum aditus patere possit: anathema sit.

zu Gunsten der Menschen Fürbitten nicht einlegen; ferner: daß das Anrufen derselben zu dem Zwecke, damit sie für Jeden von uns besonders bitten möchten, für Abgötterei zu halten sey; ferner: daß eine solche Anrufung mit dem Worte Gottes streite, und dem einzigen Mittler zwischen Gott und den Menschen J. Chr. die ihm gebührende Ehre entziehen; ferner: daß es thöricht sey, diejenigen, welche im Himmel herrschen, mit Worten oder in Gedanken anzuflehen ꝛc.

### 3.

### Sitzung XIV. Canon 12.

Wenn Jemand behauptet: Gott erlasse mit der Schuld zugleich auch alle Strafe, und die Genugthuung, welche in der Buße geleistet werde, sey nichts anders, als der Glaube, mit welchem der Sünder die Genugthuung Christi ergreift: das sey verdammt.

### 4.

### Sitzung VI. Canon 30.

Wenn Jemand behauptet: einem jeden Sünder, der Buße thut und der die Gnade der Rechtfertigung erlangt hat, werde die Schuld also erlassen, und die auf ihn haftende ewige Strafe werde also weggeschafft, daß nichts mehr übrig bleibe, was durch zeitliche Strafe, sey es in diesem Leben, sey es nach dem Tode, durch das Fegefeuer vor dem Eintritte in die Seligkeit abgebüßt werden müsse: das sey verdammt.

5.

## Sessio XXV. Decretum de purgatorio.

Cum catholica ecclesia, spiritu sancto edocta ex *sacris literis* et *antiqua patrum traditione*, in sacris Conciliis et novissime in hac oecumenica synodo docuerit, purgatorium esse, animasque ibi detentas fidelium suffragiis, potissimum vero acceptabili altaris sacrificio juvari; praecipit sancta synodus episcopis, ut sanam de purgatorio doctrinam a sanctis patribus et sacris conciliis traditam a Christi fidelibus credi teneri doceri et ubique praedicari diligenter studeant etc.

Curent autem episcopi, ut fidelium vivorum suffragia, Missarum scilicet sacrificia, orationes, eleemosinae aliaque pietatis opera, quae a fidelibus pro aliis fidelibus defunctis fieri consueverunt, secundum ecclesiae instituta pie et devote fiant, et, quae pro illis ex testatorum fundationibus vel alia ratione debentur, non perfunctorie, sed a sacerdotibus et ecclesiae ministris et aliis, qui hoc praestare tenentur, diligenter et accurate persolvantur.

6.

## Sessio XIII. Canon 2.

Si quis dixerit, in sacrosancto Eucharistiae sacra-

5.

## Sitzung XXV. Vom Fegefeuer.

Da die katholische Kirche, unterrichtet vom heiligen Geiste, theils durch die Schrift, theils durch die alten Ueberlieferungen der Väter, auf heiligen Kirchen-Versammlungen und zuletzt auf dieser allgemeinen Synode ausgesprochen hat: daß es ein Reinigungsfeuer (Fegefeuer) giebt, und daß die in demselben sich befindenden Seelen durch Hülfsleistungen der Gläubigen, besonders durch das Meßopfer, Linderungen erlangen; so befiehlt die Synode den Bischöfen, mit Fleiß zu sorgen, daß die ächte, von den heiligen Vätern und Kirchen-Versammlungen auf uns gekommene, das Reinigungsfeuer betreffende Lehre von den Christen geglaubt gehalten, überall gelehrt und geprediget werde ꝛc.

Die Bischöfe sollen Sorge tragen, daß die Hülfsleistungen der Lebenden, die Meßopfer nämlich, Gebete, Almosen und andere fromme Werke, welche von den Gläubigen für andere verstorbene Gläubige geleistet werden, ihre Erledigung nach den Vorschriften der Kirche mit Frömmigkeit und Andacht erhalten, und daß Alles, was in Gemäßheit von Stiftungen und Vermächtnissen, oder auf andere Veranlassungen geschehen soll, nicht nachlässig und nebenbei, sondern von Priestern, Kirchendienern und anderen damit Beauftragten, sorgfältig und genau geleistet werde.

6.

## Sitzung XIII. Canon 2.

Wenn Jemand sagt: daß im heiligen Abendmahle

mento remanere substantiam panis et vini uno cum corpore et sanguine Domini nostri Jesu Christi, negaveritque mirabilem illam et singularem *conversionem totius substantiae panis in corpus et totius substantiae vini in sanguinem,* manentibus duntaxat speciebus panis et vini, quam quidem conversionem catholica ecclesia aptissime *Transsubstantiationem* appellat: anathema sit.

7.

## Sessio XXIV. Canon 7.

Si quis dixerit ecclesiam errare, cum docuit et docet juxta evangelicam et apostolicam doctrinam: propter adulterium alterius conjugum matrimonii vinculum non posse dissolvi et: utrumque, vel etiam innocentem, qui causam adulterio non dedit, non posse, altero conjuge vivente, aliud matrimonium contrahere; moecharique eum, qui dimissa adultera, aliam duxerit, et eam, quae, dimisso adultero, alii nupserit: anathema sit.

## Sessio XXIV. Canon 10.

Si quis dixerit, statum conjugalem anteponendum

die Substanz des Brodtes und Weines zugleich bleibe neben dem Leibe und Blute unsers Herrn Jesu Christi, und wenn er läugnet, jene wundervolle und eigenthümliche Wandlung der ganzen Substanz des Brodtes in den Leib, und der ganzen Substanz des Weines in das Blut Christi, bei welcher nur die Gestalt des Brodtes und Weines fortdauert, welche Wandlung die katholische Kirche sehr passend mit dem Namen Transsubstantiation (gänzliches Uebergehen des Einen in das Andere) bezeichnet: das sey verdammt.

7.

## Sitzung XXIV. Canon 7.

Wenn Jemand behauptet, daß die Kirche im Irrthume sich befinde, indem sie treu der evangelischen und apostolischen Vorschrift gelehrt hat, und noch lehrt: das Band der Ehe könne, des Ehebruchs wegen, dessen der eine Theil sich schuldig gemacht hat, nicht gelöset werden: Keiner von beiden Eheleuten, auch nicht der unschuldige Theil, dürfe bei der Lebezeit des andern Ehegatten zu einer neuen Ehe schreiten; jeder Mann, der nach der Trennung von seinem ehebrecherischen Weibe eine Andere heirathe, sey ein Ehebrecher, und jedes Weib, welche nach der Trennung von ihrem ehebrecherischen Manne einen Andern heirathe, sey eine Ehebrecherinn: das sey verdammt.

## Sitzung XXIV. Canon 10.

Wenn Jemand behauptet: der Ehestand sey in beiden

esse statui virginitatis vel coelibatus et non esse melius ac beatius manere in virginitate aut coelibatu quam jungi matrimonio: anathema sit.

8.

## Sessio VII. Canon 1.

Si quis dixerit: sacramenta novae legis non fuisse *omnia* a Jesu Christo Domino nostro instituta; aut: esse plura vel pauciora quam septem videlicet Baptesmum, Confirmationem, Eucharistiam, poenitentiam extremam unctionem, Ordinationem et matrimonium, aut etiam aliquod horum septem non esse vere et proprie sacramentum: anathema sit.

9.

## Sessio VII. Canon 9.

Si quis dixerit: in tribus sacramentis Baptimo scilicet, confirmatione et ordine non imprimi characterem in anima, hoc est, signum quoddam spirituale et indelebile, unde ea iterari non possunt: anathema sit.

## Sessio XXIII. Canon 7.

Si quis dixerit: Episcopas non esse presbyteris superiores, vel non habere potestatem confirmandi et ordinandi,

Geschlechtern dem Stande der Ehelosigkeit vorzuziehen und: es sey nicht besser und seliger für das eine, wie für das andere Geschlecht, im ledigen Stande, als in der Ehe zu leben: das sey verdammt.

8.

## Sitzung VII. Canon 1.

Wenn Jemand behauptet: die Sacramente des neuen Bundes wären nicht Alle von Jesu Christo, unserem Herrn, eingesetzt, oder: es gäbe deren mehr oder weniger als sieben, nämlich: die Taufe, die Confirmation, das Abendmahl, die Buße, die letzte Oelung, die Ordination und die Einsegnung zur Ehe, oder: das eine und das andere von diesen sieben sey nicht wirklich und eigentlich ein Sacrament: das sey verdammt.

9.

## Sitzung VII. Canon 9.

Wenn Jemand behauptet: in den drei Sacramenten, der Taufe, der Confirmation und der Ordination (der geistlichen Weihe) werde nicht ein geistiges und unauslöschliches Zeichen der Seele eingedrückt, weswegen sie nur einmahl empfangen werden können, und nicht wiederholt werden dürfen: das sey verdammt.

## Sitzung XXIII. Canon 7.

Wenn Jemand sagt: die Bischöfe seyen nicht höher, als die Priester, oder: die Bischöfe hätten nicht Macht

nandi, vel; eam quam habent, illis esse cum presbyteris communem etc. anathema sit.

## Sessio VII. Canon 3 de Confirmatione.

Si quis dixerit: sanctae Confirmationis ordinarium ministrum non esse solum episcopum sed quemvis simplicem sacerdotem: anathema sit.

### 10.

## Sessio XIV. de sacramento extremae unctionis Canon 1.

Si quis dixerit: extremam unctionem non esse vere et proprie sacramentum a Christo Domino nostro institutum et a beato Jacobo Apostolo promulgatum, sed ritum tantum acceptum a patribus, aut figmentum humanum: anathema sit.

### 11.

## Sessio XIV. de sanctissimo poenitentiae sacramento. Canon 6.

Si quis negaverit: confessionem sacramentalem vel institutam, vel ad salutem necessariam esse jure divino, aut dixerit: modum secrete confitendi soli sacerdoti, quem ecclesia catholica ab initio semper observavit et observat,

zu confirmiren und zu ordiniren, oder: die Macht, welche sie hätten, stehe den Priestern eben so gut zu, als ihnen: das sey verdammt.

Sitzung VII. Canon 3. Von der Confirmation.

Wenn Jemand sagt: der Bischof allein sey nicht derjenige, welcher ordentlicher Weise die heilige Confirmation gültig verrichten könne, sondern, es stehe dieses Recht auch dem bloßen Priester zu: das sey verdammt.

10.

Sitzung XIV. Von dem Sacramente der letzten Oelung. Canon 1.

Wenn Jemand behauptet: die letzte Oelung sey nicht wirklich und eigenthümlich als Sacrament eingesetzet von Jesu Christo, unserem Herrn, und bekannt gemacht von dem seligen Apostel Jacobus, sondern: es sey nur ein von den Vätern hergekommener Gebrauch, oder: es sey ein Werk menschlicher Erfindung: das sey verdammt.

11.

Sitzung XIV. Von dem heiligen Sacramente der Buße. Canon 6.

Wenn Jemand läugnet, daß die Beichte als ein Sacrament nach göttlichem Rechte eingesetzet und zur Seligkeit nöthig sey, oder, wenn er vorgiebt: die heimliche Beichte vor dem Priester (die Ohrenbeichte), welche in der

alienum esse ab institutione et mandato Christi, et nventum esse humanum: anathema sit.

## 12.

## Sessio VI. de Justificatione. Canon 13.

Si quis dixerit: omni homini ad remissionem peccatorum assequendam necessarium esse, ut credat certo et absque ulla haesitatione propriae infirmitatis et indispositionis, peccata sibi esse remissa: anathema sit.

## Canon 14.

Si quis dixerit: hominem a peccatis absolvi ac justificari ex eo, quod se absolvi et justificari certo credat; aut: neminem vere esse justificatum, nisi qui credat, se esse justificatum, et hac sola fide absolutionem et justificationem perfici: anathema sit. *)

---

*) Conferatur ad hoc Ant: 4 Augustanae confessionis. Item docent, quod homines non possint justificari coram Deo, propriis viribus meritis et operibus, sed gratis justificentur propter Christum per fidem, cum credunt, se in gratiam recipi et peccata remitti propter Christum, qui sua morte pro nostris peccatis satisfecit. Hanc fidem imputat Deus pro justitia coram ipso. Rom. 3. et 4.

katholischen Kirche von jeher bis zu dieser Stunde in Uebung gewesen ist, gründe sich nicht auf die Einsetzung und auf den Befehl Christi, sondern sey eine Erfindung der Menschen: das sey verdammt.

12.

Sitzung VI. von der Rechtfertigung. Canon 13.

Wenn Jemand sagt: zur Erlangung der Vergebung der Sünden gehöre nothwendig, daß der Mensch, ohne sich irre machen zu lassen durch seine Gebrechlichkeit und Schwäche, festiglich glaube, die Sünde sey ihm vergeben: das sey verdammt.

Canon 14.

Wenn Jemand sagt, der Mensch werde losgesprochen und gerechtfertiget dadurch, daß er festiglich glaube, er sey losgesprochen und gerechtfertiget, oder: Niemand sey in der That und Wahrheit gerechtfertiget, als nur derjenige, welcher von seiner Rechtfertigung im Herzen überzeugt sey, und: durch diesen Glauben allein komme die Lossprechung und Rechtfertigung für ihm zu Stande: das sey verdammt. *)

---

*) Man vergleiche damit Art. 4. der Augsburgschen Confession. Ferner lehren sie, daß die Menschen vor Gott nicht können gerecht werden durch eigene Kraft, Verdienst und Werke, sondern daß sie um Christ willen durch den Glauben die Gerechtigkeit erlangen, indem sie glauben, daß ihnen Begnadigung und Vergebung der Sünde widerfahre um Christo willen, der durch seinen Tod fur unsere Sünde genug gethan hat. Diesen Glauben rechnet ihnen Gott statt eigener Gerechtigkeit zu. Röm. 3 und 4.

Auf welcher Seite stehen Schrift, Philosophie und Erfahrung? welche befriedigt das Bedürfniß des Menschen? welche Ansicht wird im Laufe der Zeit allen bleiben?

13.

## Sessio IV. Decretum de editione et usu sacrorum librorum.

Praeterea ad coercenda petulantia ingenia decernit, ut nemo, suae prudentiae innixus, in rebus fidei et morum ad aedificationem doctrinae christianae pertinentium sacram scripturam ad suos sensus contorquens, contra eum sensum, quem tenuit et tenet sancta mater ecclesia, *cujus est, judicare de vero sensu et interpretatione scripturarum sanctarum*, aut etiam contra unanimen consensum patrum ipsam scripturam sacram interpretari audeat, *etiamsi hujusmodi interpretationes nullo unquam tempore in lucem edendae forent.* Qui contra venerint per ordinarios declarentur et poenis a jure statutes puniantur.

14.

## Sessio VII. de Baptismo. Canon 14.

Si quis dixerit: hujusmodi parvulos baptizatos, cum adoleverint, interrogandos esse, an ratum habere velint, quod patrini eorum nomine, dam baptizarentur, policiti sunt, et ubi, se nolle, responderint, suo arbitrio esse relinquendos, *nec alia interim poena ad christianam vitam cogendos*, nisi, ut ab eucharistiae aliorumque sacramentorum perceptione arceantur, donec resipiscant: anathema sit.

## 13.

## Sitzung IV. Decret über die Ausgabe und den Gebrauch der heiligen Schrift.

Außerdem beschließt die heilige Synode, zur Zügelung des Leichtsinnes und der Unbesonnenheit, daß Niemand im Vertrauen auf seine Weisheit die heilige Schrift in Angelegenheiten des Glaubens und der Sittenvorschriften, seinen Einfällen zu Liebe, verdrehen und daß Niemand sich unterstehen solle, sie also auszulegen, daß ein Widerspruch entstehe gegen den Sinn, den die heilige Mutter, die Kirche, deren Amt es ist, über den wahren Sinn und die Deutung der Schrift zu entscheiden, von jeher gelehrt hat und noch lehrt, und gegen die einstimmige Auslegung der Väter. Solches gilt auch für den Fall, wenn dergleichen Auslegungen nicht bestimmt wären, irgend einmal öffentlich bekannt gemacht zu werden. Die dagegen sich vergehen, sollen durch die Bischöfe ausfindig gemacht und mit den verordneten Strafen belegt werden.

## 14.

## Sitzung VII. Von der Taufe. Canon. 14.

Wenn Jemand behauptet: die getauften Kinder, wenn sie groß geworden sind, müßten befragt werden, ob sie dasjenige, was ihre Pathen bei der Taufe in ihrem Namen angelobt hätten, genehmigen wollten; und wenn sie alsdann „Nein" antworteten, so müsse man sie ihrem Gutdünken überlassen, und dürfe nicht, durch Anwendung einer anderen Strafe, zu einem christlichen Leben sie zu zwin-

gen suchen, als daß man sie bis dahin, daß sie anderes Sinnes würden, vom Abendmahle und von der Theilnahme an den anderen Sacramenten ausschlösse: das sey verdammt.

Dieß heißt doch nichts anders, als die Kirche hat Macht, außer den Kirchenstrafen, auch noch andere Strafen gegen Abtrünnige und Widerspenstige in Anwendung zu bringen. Wer der Kirche diese Macht nicht zugestehet, den verdammt sie.

Also auch das Tridentinische Concil hat mit aller Vorsicht und Klugheit nicht vermeiden können, die furchtbare Gewalt wenigstens anzudeuten, mit welcher die katholische Kirche in das bürgerliche Leben der Menschen und in die Rechte der weltlichen Obrigkeit einzugreifen drohet. Und solch ein Canon ist doch nach den angenommenen Begriffen auf ewig unwiderruflich!

gen suchen, als daß man sie bis dahin, daß sie anderes Sinnes würden, vom Abendmahle und von der Theilnahme an den anderen Sacramenten ausschlösse: das sey verdammt.

Dieß heißt doch nichts anders, als die Kirche hat Macht, außer den Kirchenstrafen, auch noch andere Strafen gegen Abtrünnige und Widerspenstige in Anwendung zu bringen. Wer der Kirche diese Macht nicht zugestehet, den verdammt sie.

Also auch das Tridentinische Concil hat mit aller Vorsicht und Klugheit nicht vermeiden können, die furchtbare Gewalt wenigstens anzudeuten, mit welcher die katholische Kirche in das bürgerliche Leben der Menschen und in die Rechte der weltlichen Obrigkeit einzugreifen drohet. Und solch ein Canon ist doch nach den angenommenen Begriffen auf ewig unwiderruflich!

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Brakebusch, Johann Georg Ludwig,

Sendtschreiben an evangelische Christen, welche an ihrer Kirche irre geworden sind

Hannover 1823

Polem. 2545 n
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10776531-4